

55. Sitzung

am Mittwoch, dem 24. Januar 2018

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	4305
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	4306
Sonstiger Eingang.....	4307
Abg. Röwekamp zur Geschäftsordnung	4338

Aktuelle Stunde

Gesundheit ist Lebensqualität: Senat darf Patienten, Beschäftigte und Kliniken nicht im Stich lassen!

Abg. Bensch (CDU)	4308
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4311
Abg. Frau Dehne (SPD).....	4313
Abg. Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen)	4315
Abg. Remkes (BIW)	4317
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	4319
Abg. Frau Dehne (SPD).....	4320
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4322
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	4322
Abg. Bensch (CDU)	4325
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	4326
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4326

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 22. Januar 2018

Pakt für die innere Sicherheit Antrag der Fraktion der CDU vom 22. Februar 2016 (Drucksache 19/296)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 5. Dezember 2017 (Drucksache 19/1433)

Pakt für die innere Sicherheit Bericht der staatlichen Deputation für Inneres vom 22. August 2017 (Drucksache 19/1205)

Abg. Hinners (CDU)	4327
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4328
Abg. Zenner (FDP)	4330
Abg. Senkal (SPD).....	4331
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4332
Abg. Timke (BIW).....	4333
Abg. Hinners (CDU).....	4335
Senator Mäurer.....	4335
Abg. Zenner (FDP)	4337
Abstimmung	4337

Abbau von Langzeitarbeitslosigkeit auch durch bessere Kinderbetreuung ermöglichen?

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. August 2017 (Drucksache 19/1202)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. November 2017 (Drucksache 19/1414)

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4338
Abg. Frau Ahrens (CDU)	4339
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	4341
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4342
Abg. Frau Böschen (SPD)	4343
Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	4344
Abg. Frau Ahrens (CDU)	4345
Abg. Frau Böschen (SPD)	4346
Staatsrat Pietrzok	4347
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4349

**Bauzeitüberschreitungen führen zu Mehrkosten und Verzögerungen - Wann kommt der Hafentunnel in Bremerhaven?
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 11. Oktober 2017
(Drucksache 19/1265)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 28. November 2017
(Drucksache 19/1415)**

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	4350
Abg. Tsartilidis (SPD)	4351
Abg. Kastendiek (CDU)	4352
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4354
Abg. Janßen (DIE LINKE)	4354
Abg. Timke (BIW)	4355
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	4357
Staatsrat Deutschendorf	4357
Abg. Kastendiek (CDU)	4359
Abg. Schäfer (LKR)	4360
Abg. Tsartilidis (SPD)	4361

**Sportlehrerinnen, Sportlehrer und Sportunterricht an Schulen im Land Bremen - Sachstand und Zukunft
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/1103)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. August 2017
(Drucksache 19/1183)**

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)	4362
--------------------------------	------

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	4363
Abg. Frau Rosenkötter (SPD)	4364
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4365
Abg. Frau Kohlrausch (FDP)	4367
Abg. Lübke (CDU)	4368
Staatsrat Pietrzok	4368

**Fahrten unter Alkohol- oder Drogeneinfluss
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Juni 2017
(Drucksache 19/1119)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 8. August 2017
(Drucksache 19/1177)**

Abg. Frau Dehne (SPD)	4371
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4372
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4373
Abg. Zenner (FDP)	4374
Staatsrat Ehmke	4375

**Gewerblicher Einsatz von Multikoptern im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. Juni 2017
(Drucksache 19/1129)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. August 2017
(Drucksache 19/1185)**

Abg. Rohmeyer (CDU)	4376
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4378
Abg. Reinken (SPD)	4379
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4380
Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)	4381
Staatsrat Schulz	4381

**Auszubildende gleichstellen - auch in der öffentlichen Mobilität!
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 23. Juni 2017
(Drucksache 19/1135)**

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE)	4382
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4383
Abg. Buchholz (FDP)	4384
Abg. Frau Sprehe (SPD)	4385

Abg. Strohmann (CDU)	4386	Abg. Crueger (SPD).....	4390
Staatsrat Deutschendorf	4387	Abg. Buchholz (FDP).....	4390
Abstimmung	4388	Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4390
Landwirtschaftliche Betriebe öffnen		Abg. Imhoff (CDU)	4391
Antrag der Fraktion der CDU		Staatsrat Schulz	4391
vom 8. August 2017		Abstimmung	4392
(Drucksache 19/1167)		Anhang zum Plenarprotokoll	
Abg. Imhoff (CDU).....	4388	Konsensliste	4393
Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen)	4389		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Görgü-Philipp, Ravens, Welt, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dogan****Vizepräsident Imhoff****Schriftführerin Ahrens****Schriftführer Dr. Buhlert****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Senkal****Schriftführer Tuncel**

Bürgermeister Dr. Sieling (SPD), Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)Staatsrat **Deutschendorf** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 55. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich den Politikkurs E3 vom Gymnasium Links der Weser, den 8. Jahrgang des Willms-Gymnasiums Delmenhorst im Fach Politik und einen Kurs „Gesellschaft und Politik“ der Erwachsenenschule Bremen.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Vormittag im Anschluss an die Aktuelle Stunde die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 19 und 20, Pakt für die innere Sicherheit, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache [19/296](#), dazu Änderungsantrag der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache [19/1433](#), Bericht der staatlichen Deputation für Inneres, Drucksache [19/1205](#), sowie der Tagesordnungspunkt 17, Abbau von Langzeitarbeitslosigkeit auch durch bessere Kinderbetreuung ermöglichen?, aufgerufen werden.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 37, Bauzeitüberschreitungen führen zu Mehrkosten und Verzögerungen - Wann kommt der Hafentunnel in Bremerhaven?, Große Anfrage der Fraktion der FDP.

Am Donnerstagnachmittag soll zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt

78, Landeserstaufnahmestelle Gottlieb-Daimler-Straße unverzüglich schließen!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, behandelt werden.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9 Uhr entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte

86, 87, 88, 89 und 90.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 48, 63 und 64, 65, 67 und 68, 74, 79, 81, 82 und 84.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll und bitte um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden. Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraf 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Zukünftige Trassenführung der B6n
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1460](#))
2. Prävention und Deradikalisierung in Bremen neu konzipieren!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1477](#))
3. Personalentwicklungskonzept für Lehrkräfte an öffentlichen Schulen in den beiden Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1478](#))
4. Entwicklungen auf dem regionalen Ausbildungsmarkt transparent darstellen
Jugendliche gut in Ausbildung und Berufsfindung beraten - dafür braucht Bremen aussagekräftigere Statistiken bei der Bundesagentur für Arbeit
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1479](#))

5. Bessere medizinische Versorgung in benachteiligten Stadtteilen: Neue Wege in der kommunalen Gesundheitspolitik, zum Beispiel durch Stadtteilgesundheitszentren, prüfen und einschlagen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1486](#))
6. Kommt der Senat bei der wirksamen Bekämpfung und Prävention von Armut voran?
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Januar 2018
(Drucksache [19/1490](#))

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Radikalisierungen in Bremen und Bremerhaven frühzeitig entgegenwirken
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. Oktober 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 12. Dezember 2017
(Drucksache [19/1447](#))
2. Hat sich die Situation von Kindern und Jugendlichen im Drogenumfeld verbessert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 19. Dezember 2017
(Drucksache [19/1455](#))
3. Entwicklung der Drogensubstitution im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 7. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1466](#))
4. Tendenziöse und rechtswidrige Einschätzung linker Gruppierungen im Bremischen Verfassungsschutzbericht 2016
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 7. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 12. Dezember 2017
(Drucksache [19/1448](#))
5. Bereitstellung einer LNG-Infrastruktur für Lkw im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 9. November 2017
6. Streckensperrungen von Bremen nach Bremerhaven - Auswirkungen auf Mensch und Wirtschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 17. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1467](#))
7. Ausbauoffensive für die Schiene - auch im Land Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 21. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1468](#))
8. Muss jeder Sturm zum Verkehrskollaps führen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1481](#))
9. Schulnoten in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1469](#))
10. Das Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen an Grundschulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. November 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1470](#))
11. Werden Frauen in MINT-Berufen im Land Bremen ausreichend gefördert?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 28. November 2017
12. Inanspruchnahme der psychosozialen Prozessbegleitung in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 1. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1471](#))

13. Schutzwesten für den Rettungsdienst
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 23. Januar 2018
(Drucksache [19/1491](#))
14. Einsätze der Bereitschaftspolizei in anderen Bundesländern
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 23. Januar 2018
(Drucksache [19/1492](#))
15. Wie viele rechtsmissbräuchliche Vaterschaftsanerkennungen gibt es in Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 23. Januar 2018
(Drucksache [19/1493](#))
16. Genitalverstümmelung von Frauen und Mädchen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 5. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1482](#))
17. Veröffentlichung von Verträgen der öffentlichen Hand gemäß Informationsfreiheitsgesetz II
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 5. Dezember 2017
18. Mehrkosten für den Hafentunnel in Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP
vom 7. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1483](#))
19. Kosten für den Unterhalt von Lesum und Wümmen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 15. Dezember 2017
20. Mensch und Biene - gemeinsam für eine lebenswerte Stadt?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 19. Dezember 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 23. Januar 2018
(Drucksache [19/1494](#))
21. Digitale Infrastruktur an Schulen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Dezember 2017
22. Zulassungsbeschränkte Studiengänge im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Dezember 2017
23. Entwicklung der Kulturförderung durch die WFB
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
24. UETD, Osmanen Germania und andere radikale Erdogan-Anhänger in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Januar 2018
25. Beschäftigungssituation der studentischen Hilfskräfte
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. Januar 2018
26. Haaranalysen in Bremen statt Berlin anfertigen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP
vom 22. Januar 2018
27. Rechtsextreme als ehrenamtlicher Vormund?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 22. Januar 2018
28. Haftbedingungen für Mütter, Väter und ihre Kinder in den Justizvollzugsanstalten des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Januar 2018
- III. Sonstiger Eingang:**
1. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesrates „Entscheidung des Bundesrates zur aufgabengerechten Mitteleausrüstung der Jobcenter zur Umsetzung des SGB II - Antrag des Freistaates Thüringen“
Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2018
(Drucksache [19/1472](#))
2. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mittragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Strafbuchbuches - Strafbarkeit des Verbreitens und Verwendens von Propagandamitteln und Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen bei Handlungen im Ausland - Gesetzentwurf des Bundesrates“
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1484](#))

3. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Gestaltung des Schienenpersonenfernverkehrs - Gesetzesantrag der Länder Rheinland-Pfalz, Brandenburg, Bremen, Saarland, Thüringen“
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2018
(Drucksache [19/1485](#))
4. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates: Anhebung des Ausbauziels Windenergie auf See“ - Gesetzesantrag des Landes
Schleswig-Holstein
Mitteilung des Senats vom 23. Januar 2018
(Drucksache [19/1495](#))

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 12, Zulagen auch für Notfallsanitäter, inzwischen zurückgezogen hat.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Bensch, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

Gesundheit ist Lebensqualität: Senat darf Patienten, Beschäftigte und Kliniken nicht im Stich lassen!

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. Bensch (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die Veröffentlichung einer Studie zur Krankenhausqualität aus Patientensicht für die Schlagzeilen sorgt, die bremischen Patienten sind unzufriedener als im Bundesdurchschnitt, dann darf ich das als Gesundheitspolitiker nicht einfach hinnehmen und sagen: Wieso, in Bremen ist doch alles gar nicht so schlimm, nein, meine Damen und Herren, diese Aussage muss genauso wie ein Wählervotum ernst genommen werden.

(Beifall CDU)

Sie können sich gar nicht vorstellen, welche Aufregung mich aus der Kliniklandschaft, von Beschäftigten, von Klinikdirektoren von Betriebsräten, von der Krankenhausgesellschaft, von der Ärztekammer und von vielen weiteren Akteuren des Gesundheitswesens, in den letzten Tagen erreicht hat. Ich kann Ihnen aber sagen, es geht hier und heute nicht um ein Krankenhausbashing, ganz im Gegenteil. In Bremen ist insgesamt eine gute Krankenhauslandschaft vorhanden, wir haben eine gute Krankenhausbauweise. Wir haben sogar Kliniken

mit einzelnen Disziplinen, die über ein Alleinstellungsmerkmal verfügen und die sogar bundesweit Vorreiter sind. Man denke beispielsweise nur an die Herzklinik. Darauf können wir als Bremer und Bremerhavener stolz sein. Das will ich erst einmal voranstellen, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Zu Beginn der Debatte möchte ich mich bei denen bedanken, die tagtäglich unter äußerst schwierigen Rahmenbedingungen für unsere Daseinsvorsorge im Einsatz sind: Ärzte und Krankenschwestern, aber auch alle übrigen Beschäftigten der Kliniken. Sie werden seit circa 15 bis 20 Jahren - und das sage ich ganz selbstkritisch - von der Politik mehr oder weniger im Stich gelassen. Das ist auch ein Stück Wahrheit, das am Anfang der Debatte auch selbstkritisch durch die CDU ausgesprochen werden.

Dazu gehört die Tatsache, dass alle Bundesländer, egal, durch wen regiert, in den letzten 15 bis 20 Jahren - und das habe ich bei allen Debatten in den letzten Jahren gesagt - schlichtweg zu wenig investiert haben. Klinikinvestitionen sind keine Spielerei, sondern sie sind ein grundgesetzlicher Auftrag. Ich betone noch einmal, alle sind diesem Auftrag in den letzten Jahren zu wenig nachgekommen. Ich

komme später noch einmal auf die bremischen Besonderheiten zurück.

Lassen Sie mich auch noch einmal in die Richtung derjenigen sagen, die geäußert haben, die Studie sei nicht seriös, wir schauen lieber nicht darauf, denn wir führen ja unsere eigenen Patientenerhebungen durch, dass ich nur davor warnen kann. Dieses Verhalten erinnert mich an Politiker, die auf ihr Wahlergebnis schauen und sagen: Komisch, das will ich nicht wahrhaben.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Man muss nicht immer von sich selbst auf andere schließen!)

Nein, nein, ich rede jetzt nicht von der SPD, sondern ich spreche alle an! Das heißt, dass keine Wählerschelte zu betreiben ist. Übertragen auf die Gesundheitspolitik heißt das, keine Patientenschelte zu betreiben.

Es haben mehrere tausend Mitglieder der AOK und der Barmer Krankenkasse in zwei bis acht Wochen nach Krankenhausaufenthalten in Bremerhaven und in bremischen Kliniken an der Befragung teilgenommen. Sie haben dazu beigetragen, dass es zu dieser Studie gekommen ist. Ich habe ein ganz großes Interesse daran, dafür zu sorgen, dass die bremischen Patientinnen und Patienten in Zukunft noch zufriedener sind, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, BIW)

Wenn Sie sich die Broschüre anschauen - sie liegt ja in den Abgeordnetenfächern, die große Version umfasst im Übrigen 148 Seiten -, dann kann es uns doch nicht beruhigen, dass Sachsen und Bayern richtig gut dastehen, einige mit durchschnittlich beurteilt werden und Bremen, Niedersachsen sowie ein paar andere Regionen Deutschlands mit deutlichem Abstand hinter dem Durchschnitt bei der Weiterempfehlungsbereitschaft liegen. Das kann und darf uns nicht beruhigen. Man muss hier etwas tun. Man muss versuchen, genau zu schauen, an welchen Dingen es liegt.

Das, was die Senatorin angekündigt hat, begrüße ich deshalb, nämlich genau zu prüfen. Ich begrüße auch die Aussage der Sprecherin der GeNo, die die Auffassung vertritt, dass wir die Ursachen genau identifizieren müssen. Das ist der erste Schritt, und Sie wissen, dass der erste Schritt immer ein guter Schritt auf dem Weg zur Besserung ist.

Ich komme noch einmal kurz auf die Studie zu sprechen! In der Studie stehen beispielsweise

Dinge, die in anderen sogenannten Qualitätsgutachten überhaupt nicht behandelt werden. Die Patienten beurteilen beispielsweise, wie Ärzte und Krankenschwestern mit dem gesamten Behandlungsprozess umgehen. Auf welche Weise kommunizieren sie untereinander, auf welche Weise kommunizieren sie mit dem Patienten? Das kann auch eine ganz erhebliche Rolle dafür gespielt haben, dass Bremen und Bremerhaven nicht so gut wie der Bundesdurchschnitt abgeschnitten haben.

Lassen Sie mich aber auch sagen, wenn man sich die bremischen Kliniken im Einzelnen anschaut, dann stellt man fest, dass einzelne bremische Kliniken weit über dem Bundesdurchschnitt liegen, als Beispiel ist hier das St. Joseph-Stift zu nennen. Das gleiche Krankenhaus steht zum Beispiel auch im Rahmen des Bremer Krankenhausspiegels bei den Zufriedenheitswerten immer oben. Das heißt, wir müssen sehr differenziert prüfen. Deswegen bitte ich Sie, daran mitzuwirken, dass wir gemeinsam das Verbesserungs- und Optimierungspotenzial erkennen, damit es insgesamt in ein paar Jahren heißt, Bremen liegt nicht weit unter dem Durchschnitt und auf dem letzten Tabellenplatz, sondern Bremen hat sich im guten Mittelfeld mit der Perspektive nach oben etabliert. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das muss unser aller Interesse sein.

Was ist zu tun, um die Qualität zu sichern? Man schaut sich diese Studie an und findet die Stichworte Kommunikation und sektorenübergreifendes Arbeiten. Diese Stichworte haben wir hier schon teilweise debattiert. Es gibt ein Landesgremium, in dem die Akteure des ambulanten, des teilstationären und des stationären Sektors miteinander diskutieren und eine gemeinsame Planung verabreden.

Es ist die Verantwortung der Gesundheitsministerin für die Krankenhausplanung zu nennen. Die Krankenhausplanung wird demnächst fortgeschrieben, und deshalb freue ich mich, dass wir jetzt die Möglichkeit haben, einmal im Rahmen einer Aktuellen Stunde einen etwas anderen Blickwinkel zu bekommen und dass wir uns nicht nur auf die Gutachter verlassen, die wir alle kennen, sondern anhand einer Qualitätsstudie aus der Sicht der Patienten diskutieren. Das ist etwas anderes, als sich ausschließlich auf Fachleute zu verlassen. Genau wie beim Wählervotum sage ich auch hier, die Meinung und das Votum der Patientinnen und Patienten sind ernst zu nehmen.

Was kann man tun? Wir können natürlich auf der Bundesebene Erwartungen wecken. Wir können

allerdings auch im Land Bremen einiges dafür tun, dass sich die Situation verbessert. Wenn Sie sich einmal angeschaut haben - zumindest von den Sozialdemokraten erwarte ich das -, was im sogenannten Sondierungspapier auf Bundesebene im Bereich Gesundheit und Pflege vorgesehen ist,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das bessern wir ja noch nach!)

dann kann ich nur hoffen, dass diese Koalition zustande kommt und das dann auch umsetzt. In den letzten Jahren ist im Gesundheitswesen kein derartiger Innovationsschub vorgekommen. Ich lese Ihnen gern einmal auszugsweise einiges vor:

Die Vernetzung und Zusammenarbeit soll im Gesundheitswesen verstärkt und ausgebaut werden. Zur Entwicklung einer sektorenübergreifenden Versorgung sollen nachhaltige Schritte eingeleitet werden, insbesondere bei der Notfallversorgung. Es sollen deutlich erhöhte - und jetzt geht es um das Geld - Krankenhausinvestitionen für die Umstrukturierung, für neue Technologien und für die Digitalisierung eingesetzt werden.

Im Sondierungspapier steht auch einiges zum Personalbereich: Die Arbeitsbedingungen und die Bezahlung in Alteneinrichtungen und bei der Krankenpflege sollen sofort und spürbar verbessert werden. Es sollen ferner Sofortmaßnahmen für eine bessere Personalausstattung ergriffen und dafür zusätzliche Stellen eingerichtet werden.

Es ist ferner eine Regelung verabredet worden, die es bisher überhaupt nicht gegeben hat, nach der der Bund Finanzmittel für Krankenhäuser bereitstellt, wenn Krankenhäuser nach Tarif bezahlen und eine vollständige Refinanzierung bei etwaigen Tarifierhöhungen übernehmen. Das ist doch richtig gut, und darauf sollten wir uns freuen, aber wir sollten uns auch nicht nur allein darauf verlassen.

Wenn die zukünftige potenzielle Bundesregierung sagt, sie nehme viel Geld in die Hand, dann sollte sich auch Bremen seiner Verantwortung bewusst sein und sich fragen, ob Bremen alles richtig gemacht hat. Dazu sage ich, und zwar wie bei den Haushaltsberatungen der letzten Jahre: Nein, Sie haben schlichtweg Ihren grundgesetzlichen Auftrag nicht ausreichend erfüllt, die Kliniken mit ausreichenden Finanzmitteln für Investitionen zu versorgen.

Derjenige, der bei einem angemeldeten Investitionsbedarf der bremischen Kliniken von über 500

Millionen Euro und einem definierten absoluten Mindestbedarf von 80 Millionen Euro noch nicht einmal die Hälfte bereitstellt, der hat in diesem Bereich versagt und trägt dafür die politische Verantwortung.

(Beifall CDU, BIW)

Derjenige, der den Geschäftsführer der Kliniken zu wenig Geld zur Verfügung stellt, sodass sie überhaupt keine Mittel haben, um in die Klinikinfrastruktur investieren zu können, der setzt genau diese Geschäftsführungen unter Druck. Sie können doch nur im personellen Bereich und beim Material Einsparungen vornehmen, letztlich trifft es dann immer den Personalbereich. Insofern haben Sie zwar nicht eine direkt nachweisbare, aber doch eine sehr naheliegende Mitverantwortung dafür, dass auf den Stationen zu wenig Personal vorhanden ist. Deswegen lautet mein Appell: Finanzieren Sie mit bremischen Landesmitteln mehr Klinikinvestitionen, dann geht es den Beschäftigten und Patienten besser und die Patientenzufriedenheit wächst.

(Beifall CDU, BIW)

Ich komme auf Bremerhaven zu sprechen. Wenn Sie sich die Studie anschauen, dann liegt Bremerhaven noch deutlicher unter dem Bundesdurchschnitt als Bremen. Das muss uns doch zu denken geben. Was ist dort passiert? Unterstützen wir Bremerhaven eventuell strukturell und finanziell unzureichend? Wenn ich die Zahlen der letzten Haushaltsberatungen im Kopf habe, dann sind es einmal 950 000 Euro für kurzfristige Investitionen und 2 Millionen Euro für mittelfristige Investitionen. Das ist zu wenig! Lassen Sie Bremerhaven nicht im Stich, unterstützen Sie Bremerhaven, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, BIW - Zuruf Abg. Senkal [SPD])

Stehen Sie auf, Herr Senkal, stellen Sie eine Zwischenfrage, und ich bin gern bereit, Ihnen zu antworten!

Wenn Sie sich den Bremer Krankenhausspiegel anschauen, dann stellen Sie eine weitere Besonderheit fest. Die GeNo-Kliniken, das sind unsere kommunalen Kliniken, und zwar mit allen Problemen, die wir hier in den letzten Jahren diskutiert haben, liegen im innerbremischen Vergleich seit Jahren nicht im oberen, sondern im unteren innerbremischen Vergleich, obwohl sie die höchsten Mittel für Investitionen erhalten. Manchmal geschieht dies

auch mit „Tricksereien“, in dem sie es geschafft haben, aus unterschiedlichen Töpfen Geld locker zu machen. Das ist auch nicht schlimm, aber es muss die Erwartungshaltung vorhanden sein - gerade auch Ihnen gegenüber als Aufsichtsratsvorsitzende, Frau Senatorin -, dass die GeNo-Kliniken auch einmal einen ordentlich großen Schritt nach vorn gehen.

(Beifall CDU, BIW)

Mein Fazit lautet also abschließend: Nicht nur auf den Bund schießen und vom Bund irgendetwas verlangen - es wird etwas kommen -, sondern in Bremen in der Ausübung des Amtes als Senatorin mit Ihrer Landesbehörde eine noch bessere, abgestimmtere und sektorenübergreifend geprägte Landeskrankenhausplanung voranzutreiben. Das steht jetzt an. Das gilt für uns als Abgeordnete, weil wir der Haushaltsgesetzgeber sind. Wir müssen schon jetzt daran denken, dass die Kliniken bei den nächsten Haushaltsberatungen eine Schippe mehr Investitionsmittel erhalten,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir sind gespannt auf die CDU-Haushaltserklärung!)

sonst wird die Situation an den Kliniken schlimmer und schlechter. Umgekehrt glaube ich, dass es dann, wenn wir unsere Hausaufgaben in Bremen machen und quasi eine ergänzende Hilfe durch den Bund bekommen, nicht lange dauern muss, bis auch die Bremerhavener und Bremer Patienten eine höhere Zufriedenheit und eine höhere Weiterempfehlungsbereitschaft als jetzt haben.

Ich setze darauf, dass uns das gelingt und bitte um eine konstruktive Zusammenarbeit im Sinne der Patientinnen und Patienten. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bensch, eine kurze Bemerkung zu Ihnen: Ich glaube, Schippen werden nicht reichen, sie müssen schon Bagger anschaffen, um die Probleme der Bremer Krankenhäuser, vor allen Dingen die Investitionsprogramme, zu lösen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir debattieren heute die Studie der Bertelsmann Stiftung, zumindest federführend der Bertelsmann Stiftung, mit dem Titel: „Krankenhausqualität aus Patientensicht“. Der Kollege Bensch hat viel über die Studie, aber weniger über den Inhalt der Studie geredet. Ich werde versuchen, den Inhalt der Studie in drei Paketen abzuarbeiten. Das erste Paket ist die Studie selbst, das zweite Paket ist die Haltung der CDU, und das dritte Paket betrifft die Bremer Gesundheitspolitik.

Lassen Sie mich mit dem ersten Paket beginnen. Man muss feststellen, dass die Bertelsmann Stiftung, die ich immer sehr kritisch sehe, in dieser Studie in der Tat einen neuen Weg gegangen ist. Bisher bezogen sich Studien zur Qualitätssicherung auf ärztliche Handlungen und auf die Qualität der Prozeduren, die stattgefunden haben. Bei dieser Studie hat die Bertelsmann Stiftung einfach einmal gesagt, wir wollen schauen, wie die Patienten die Qualität der Krankenhäuser vor Ort bewerten, und ob das möglicherweise auch - so verstehe ich die Studie, sie sagen ja nicht, dass sie das allein Seligmachende sei - eine gute Ergänzung sei, um die Qualität in der Krankenhausbehandlung zu verifizieren.

Was machen sie in der Studie? Sie behandeln hauptsächlich das sogenannte WEB. Das hat in diesem Fall einmal nichts mit dem Internet zu tun, sondern es geht dabei um die Weiterempfehlungsbereitschaft. Es soll herausgefunden werden, inwiefern die Patienten sagen, ja, wir werden in diesem Krankenhaus gut behandelt, die Kommunikation - darauf hat der Bensch schon hingewiesen - läuft hier gut, und wir finden das Krankenhaus so gut, dass wir es unseren Freunden und Verwandten empfehlen können. Das ist die Weiterempfehlungsbereitschaft.

Um was kümmern sie sich in der Studie? Es sind zwei Stationen, die sie versuchen, statistisch zu bearbeiten, nämlich die ärztliche und die pflegerische Versorgung. Dementsprechend wird auch erhoben und nachgefragt. Damit Sie einmal einen Eindruck gewinnen, will ich einmal kurz einen Auszug aus den Ausführungen zur ärztlichen Versorgung zitieren:

„Wurden Ihre Wünsche und Bedenken in der ärztlichen Behandlung berücksichtigt? Wie beurteilen Sie den Umgang der Ärztinnen und Ärzte im Krankenhaus mit Ihnen? Wurden Sie von den Ärztinnen und Ärzten im Krankenhaus insgesamt angemessen informiert? Wie schätzen Sie die Qualität der

medizinischen Versorgung in Ihrem Krankenhaus ein?“

Die gleichen Fragen werden natürlich spiegelverkehrt für die pflegerische Betreuung gestellt. Das ist das Untersuchungsdesign, das hier angewendet wird.

Wenn man sich damit beschäftigt und fragt, ob dieses Untersuchungsdesign aussagekräftig ist, dann kann man das im Endeffekt validieren. Ich will einmal deutlich sagen, für den Aspekt, wie die Patienten vor Ort tatsächlich ihre Versorgung einschätzen, kann man das in jedem Fall so tun. Ich finde, dafür ist diese Studie durchaus valide. Es ist auch ein positiver und für die Zukunft gangbarer Weg.

Wenn man sich das Gesamtbild anschaut, dann muss man zum Beispiel feststellen, dass wir in Bremen den sogenannten Bremer Krankenhausspiegel haben. Der Bremer Krankenhausspiegel ist ein Qualitätssicherungsinstrument. Die Bürgerinnen und Bürger können sich den Bremer Krankenhausspiegel im Internet anschauen. Es sind elf Kliniken einbezogen und 19 der hauptsächlichen Krankheiten, die in den Kliniken behandelt werden. In diesem Fall würde ich auch sagen, dass der Bremer Krankenhausspiegel ein Qualitätssicherungsinstrument ist, das viel breiter aufgestellt ist als die Studie der Bertelsmann Stiftung, die uns hier vorliegt.

Wenn man mit den Beschäftigten der Kliniken Gespräche führt - und ich habe natürlich auch nach dem Vorliegen der Studie Gespräche geführt -, dann muss man feststellen, dass die meisten der Meinung sind, dass der Bremer Krankenhausspiegel ein sehr gutes Qualitätssicherungsinstrument ist und dass er eigentlich ausreichend ist. Natürlich kann man den Bremer Krankenhausspiegel um die Studie zur Patientenzufriedenheit ergänzen. Das zur Studie.

Natürlich muss man sagen, dass die Studie ein Ergebnis präsentiert, und das Ergebnis ist, dass die Bremer Kliniken im Hinblick auf die Weiterempfehlungsbereitschaft unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Sie schneiden nicht gut ab. In Bremen selbst kann man feststellen, dass die freigemeinnützigen Kliniken besser als die GeNo-Kliniken abschneiden.

Ist irgendetwas an der Studie zu kritisieren? Ich würde im Moment sagen, nachdem ich die Studie durchgelesen habe, dass es an den Feststellungen der Studie nichts zu rütteln gibt. Aus der Sicht der

Patienten werden die Bremer Krankenhäuser schlecht bewertet.

Ich gehe jetzt noch ein Stück weiter! Der Kollege Bensch von der CDU hat gesagt, das ist einmal wieder - und das kann man deutlich sehen - eine scheiß Regierung, scheiß Senatorin, irgendwie eine scheiß Gesundheitspolitik. Das ist nicht in Ordnung, und das ist nicht gut.

(Abg. Frau Bösch [SPD]: Oh! Einmal weniger „scheiß“ bitte! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Irrelevant hat er das so nicht gesagt! - Abg. Rówekamp [CDU]: Das ist auch nicht parlamentarisch!)

Ich habe es interpretiert!

(Glocke)

Ich habe es interpretiert, und ich entschuldige mich auch, wenn das nicht parlamentarisch gewesen sein sollte!

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege, nehmen Sie das wieder zurück?

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Ich nehme das ausdrücklich zurück!

Man muss jetzt noch einmal schauen, zwar nicht zeitgleich, aber ein bisschen früher, dass es einen Gesundheitscheck, der von der Bertelsmann Stiftung herausgegeben wird, gegeben hat. Der Gesundheitscheck hat sich insbesondere mit dem Pflegepersonal beschäftigt. Es ist deutlich dabei herausgekommen, dass festgestellt worden ist - ich zitiere -: „Internationale Studien belegen, dass mehr Pflegekräfte zu einem besseren Behandlungsergebnis führen. Deutsche Krankenhäuser beschäftigen vergleichsweise wenig Pflegekräfte.“

Das heißt also, dass es eine andere Studie der Bertelsmann Stiftung gibt, die sich mit dem Pflegepersonal beschäftigt und die eigentlich feststellt, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen Personal- und Patientenzufriedenheit gibt. Ist ausreichendes Personal vorhanden, dann ist nicht nur die Patientenzufriedenheit größer, sondern dann ist die Qualität in den Krankenhäusern besser, und dann ist die Versorgung besser.

Man kann hier auch feststellen, weil sich manche fragen würden, welchen Unterschied es eigentlich

zwischen kommunalen Kliniken und freigemeinnützigen Kliniken gibt, dass die zweite Studie der Bertelsmann Stiftung festhält - ich zitiere -: „In allgemeinen Krankenhäusern in freigemeinnütziger oder in privater Trägerschaft lag der Anteil des Pflegepersonals mit 39 Prozent deutlich höher als in den öffentlichen Häusern, in den öffentlichen Häusern liegt er nämlich nur bei 32 Prozent.“

Das heißt, es wird deutlich ein Zusammenhang hergestellt, dass gesagt wird - ich kann die Gründe nicht ganz nachvollziehen -, man muss feststellen, dass in den freigemeinnützigen Kliniken der Anteil des Pflegepersonals in der Regel - so zumindest die Statistik - höher liegt als in den kommunalen Kliniken. Wenn das so ist, wenn dort also mehr Pflegepersonal beschäftigt wird, dann lässt sich daraus auch gut erklären, dass im Grunde genommen die Weiterempfehlungsbereitschaft der Patienten in diesen Häusern größer ist als bei den anderen.

In dieser Studie wird auch noch einmal ausgeführt, dass natürlich die Bertelsmann Stiftung und andere die Patientenzufriedenheit mit der pflegerischen und der ärztlichen Betreuung abgefragt haben. In diesem Teil kommt sie beispielsweise zu dem Ergebnis, wenn man eine Benotung nach Schulnoten vornimmt, dass Bremen auf die schlechteste Note kommt, nämlich auf 2,04. Danach kommen nur Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Hessen mit gleich schlechten Ergebnissen bei der Patientenzufriedenheit.

Allerdings muss man auch sagen, dass die Bertelsmann Stiftung ganz deutlich auf die Studie verweist, die später herausgegeben worden ist, nach der man feststellen muss, dass die wachsende Belastung der Pflegekräfte noch nicht unmittelbar dazu führt, dass die Patienten mit der Pflege im Krankenhaus unzufrieden sind. Grundsätzlich bewertet sie die pflegerische Betreuung im Jahr 2014 als gut, wobei ältere Menschen und Männer zufriedener sind als jüngere Menschen und Frauen. Man kann aber immer noch feststellen, dass die Patientenzufriedenheit im Augenblick immer noch hoch ist. Ich glaube, dass wir Gefahr laufen, dass sie kippt.

Warum habe ich die Befürchtung, dass die Patientenzufriedenheit kippt? Es gibt ein paar einfache Zahlen, man mag sie für plakativ halten, aber es gibt diese einfachen Zahlen, dass man einfach sagen kann, es gibt von 2015 im Vergleich zu 2000 3,4 Prozent Pflegekräfte weniger gibt. Das ist keine unerhebliche Zahl. Man kann weiter feststellen,

dass in Deutschland 19 Pflegekräfte 1 000 Krankenhauspatienten versorgen, in Norwegen sind es 40 Pflegekräfte. Auf der anderen Seite ist es auch so, dass man sagen kann, dass eine Vollzeitkraft im Vergleich zum Jahr 2003 heute im Krankenhaus 11,7 Prozent mehr Patienten betreuen muss.

Das ist eine ganze Menge, und das führt einfach zu Belastungen und auch zu Überlastungssituationen in den Krankenhäusern. Das führt letztlich zu einer geringeren Zufriedenheit bei den Patienten und einer geringeren Weiterempfehlungsbereitschaft durch die Patienten.

An diesem Punkt möchte ich meine Ausführungen zunächst einmal beenden. Ich melde mich dann noch einmal wieder.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in dieser Aktuellen Stunde tatsächlich mehr Aufregung erwartet.

(Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Man schaut sich das Thema an und fragt sich, in welchem Kontext das Thema von der Opposition eingebracht worden ist. Herr Bensch, ich habe Ihnen sehr konzentriert zugehört, die Essenz Ihrer Forderungen scheint die Erhöhung der Krankenhausinvestitionen, die Werbung für die Große Koalition im Bund

(Abg. Bensch [CDU]: Die Hauptaufgabe?)

und die Bitte um eine konstruktive Zusammenarbeit zu sein. Aha!

(Beifall SPD)

Lassen Sie mich mit der Bertelsmann Studie beginnen, weil sie ja das Thema dieser Aktuelle Stunde ist. Wir haben schon einiges gehört. Es liegt eine Studie mit 140 Seiten vor, sehr deskriptiv, viele Grafiken, viele Tabellen und es stellen sich die Fragen: Was versteht man unter Patientenzufriedenheit, und was versteht man unter einer Weiterempfehlungsbereitschaft? Wir haben eben schon vom Kollegen Erlanson gehört, dass das Wort Weiterempfehlungsbereitschaft in der Studie mit WEB abgekürzt wird.

Ich habe mir die Studie angeschaut. Ich konnte feststellen, dass sie zum großen Teil nur beschreibend ausgeführt ist. Irgendwelche Schlüsse oder Handlungsempfehlungen sind nicht Inhalt der Studie.

(Abg. Bensch [CDU]: Ja, die müssen wir ja festlegen!)

Es wird geschrieben: In der Diskussion konnten keine Erklärungsansätze für die auffälligen Regionen mit Krankenhausstandorten gefunden werden. Die Studie sagt also selbst, dass Erklärungen für die Befunde in der Studie im Grunde nicht vorhanden sind.

(Abg. Bensch [CDU]: Aber Handlungsempfehlungen!)

Herr Kollege, ich komme gleich zu den Handlungsempfehlungen!

Sie haben die Krankenhausinvestitionen angesprochen. Sie wissen sehr genau - und das ist gerade in den Haushaltsberatungen vor nicht allzu langer Zeit beraten worden -, dass Bremen mehr als 38 Millionen Euro im Jahr bereitstellt. Das, finde ich, ist nicht wenig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir liegen mit unseren Krankenhausinvestitionen - und das wissen Sie auch - im Vergleich der Bundesländer auf Platz drei. Natürlich kann man immer sagen, wir brauchen noch mehr. Das ist gar keine Frage, und das diskutieren wir auch immer wieder in der Deputation für Gesundheit und Verbraucherschutz. Ich glaube, Sie finden auch keinen Gesundheitspolitiker, der sagt, die Mittel reichten aus, weitere Mittel seien nicht erforderlich. Natürlich haben wir einen Investitionsbedarf, und ich glaube, wir müssen da in Zukunft zulegen.

Gleichwohl steht in der Studie, und zwar gerade zu den ostdeutschen Bundesländern, in denen in den letzten Jahren und Jahrzehnten umfangreiche Investitionen in die Krankenhäuser stattgefunden haben, Folgendes: „Es gab Einigkeit, dass es in den ostdeutschen Bundesländern in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten zu einem überdurchschnittlichen Ressourceneinsatz gekommen ist.“ Es ist ja auch etwas Schönes, wenn dort Geld in die Krankenhäuser gesteckt wird.

„Die Weiterempfehlungsbereitschaft unterscheidet sich allerdings auch zwischen den einzelnen ostdeutschen Bundesländern nennenswert, und liegt in einigen Ländern über und in einigen Ländern unter den bundesdurchschnittlichen Vergleichswerten.“ Sie können also eben nicht sagen, mehr Investitionen gleich mehr Patientenzufriedenheit!

(Beifall SPD)

Sie haben die Landeskrankenhausplanung angesprochen. Auch hier stellt die Studie fest - ich zitiere -: „Es sind keine direkt aus diesen unterschiedlichen krankenhauserplanerischen Ansätzen ableitbaren Effekte auf die Weiterempfehlungsbereitschaft zu erkennen.“ Hier besteht ebenfalls kein Zusammenhang.

Die Studie zeigt letztendlich keine Handlungsempfehlungen auf, sie sagt nur, dass wir genauer hinschauen müssten. Das wird in Bremen getan, wir schauen sehr genau hin.

(Abg. Bensch [CDU]: Und trotzdem gibt es weniger Investitionen! Das passt doch alles nicht!)

Die Behandlungsqualität ist in Bremen gemäß der gesetzlichen externen stationären Qualitätssicherung seit Jahren deutlich besser als der Bundesdurchschnitt. Herr Erlanson hat eben auch schon angesprochen, dass wir den Bremer Krankenhauspiegel haben. Das heißt, wir haben in Bremen im Hinblick auf die Qualität eine transparente Kommunikation, also nicht nur die Aspekte Weiterempfehlungsbereitschaft und Patientenzufriedenheit, sondern eben auch die Qualität. Das eine muss ja nicht zwingend das andere bedingen.

Wenn über die Qualität in der Medizin diskutiert wird, dann ist das ein hochkomplexes Feld. Wie definieren Sie eigentlich Qualität? Wenn man sich eine Operation vorstellt, dann kann man sagen, die Operation ist geglückt, der Patient lebt. Der Patient ist fit, wie schnell ist der Patient fit? Muss anschließend vielleicht noch einmal eine Re-OP durchgeführt werden, weil vielleicht doch irgendwelche Komplikationen aufgetreten sind? Ist das dann mit schlechterer Qualität zu beschreiben? Welche Ursache war dafür ausschlaggebend, dass der Patient ein zweites Mal an derselben Stelle operiert werden musste? In welchem Zeitraum wird er dann operiert?

Sie sehen schon anhand dieser Fragen, dass die Beschreibung der Qualität in der Medizin ein hochkomplexes Thema ist. Ich warne deshalb davor,

einfach so zu tun, als ob die Patientenzufriedenheit mit der Qualität gleichzusetzen ist. Das ist nicht der Fall.

(Beifall SPD)

Sie wissen, jenseits des Bremer Krankenhausspiegels werden von den Krankenhäusern die gesetzlich vorgeschriebenen Qualitätsberichte geliefert. Im Bremer Krankenhausspiegel haben sich unsere Krankenhäuser in Bremen und Bremerhaven freiwillig zusammengeschlossen. Es werden alle relevanten Daten aus der bundeseinheitlichen externen stationären Qualitätssicherung für Bürgerinnen und Bürger - und damit auch für Patientinnen und Patienten - offengelegt.

Herr Erlanson und auch Sie, Herr Bensch, haben es eben angesprochen, man kann sowohl im Internet als auch in einer gedruckten Broschüre nachschauen, wie die Krankenhäuser arbeiten, wo Schwerpunkte gesetzt werden und welche Patientenzufriedenheit besteht. Wir haben eine richtig gute Broschüre herausgegeben, in der die unterschiedlichsten medizinischen Bereiche dargestellt werden.

Ich habe mich extra noch einmal vergewissert - gerade, wenn man das jetzt in ein Verhältnis zur Bertelsmann Studie setzen will -, der Bremer Krankenhausspiegel befragt die Patientinnen und Patienten sehr intensiv. Es werden zwar auch die Fragen gestellt: Hat der Arzt verständlich erklärt? Entwickelte sich ein Vertrauensverhältnis? Standen Pflegekräfte immer dann zur Verfügung, wenn sie gebraucht worden sind? Der Krankenhauspiegel stellt jedoch ganz viele darüber hinausgehende Fragen, die die Patientinnen und Patienten beantworten. Ich glaube schon, dass wir über den Krankenhausspiegel ein richtiges Bild bekommen, was in den Bremer Krankenhäusern passiert.

Sie haben dann weiterhin - und das fand ich ganz spannend - die Bundesebene angesprochen. Ich habe verstanden, dass die Große Koalition, wenn sie denn käme, viel Gutes umsetzen würde, weil im Sondierungspapier in der Tat einiges Positive steht. Das will ich auch gar nicht in Abrede stellen. Allerdings hat mich eine Bemerkung dann doch sehr verwundert, weil sie gesagt haben, dass es in den letzten Jahren keinen solchen Schub gegeben habe, wie das im Sondierungspapier Niedergelegte.

(Abg. Bensch [CDU]: Es gab kleinere!)

Ich finde es ganz spannend - denn der Gesundheitsminister Gröhe besitzt ja ein CDU-Parteibuch -, dass Sie das dann hier so sagen. Vielleicht könnte man in den nächsten Jahren weiter kommen, aber ich glaube, dass das Thema Gesundheitspolitik generell von allen politischen Parteien recht gut bearbeitet wird. In Bremen wird es sehr gut bearbeitet.

Sie haben Ihre Rede mit dem Appell für eine gute Zusammenarbeit geschlossen. Ich kann deshalb für meine Fraktion nur Folgendes sagen: Wir arbeiten sehr konstruktiv an dem Thema. Wir nehmen die Meinungen und die Erfahrungen der Patientinnen und der Patienten sehr ernst. Die Senatorin hat angekündigt, dass sie sich mit den Ergebnissen der Studie auseinandersetzen wird, auch die Krankenhäuser haben es angekündigt. Deshalb möchte ich doch sagen, ein wenig mehr Unaufgeregtheit täte manchmal ganz gut. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pirooznia.

Abg. Pirooznia (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat eine Aktuelle Stunde zum Thema „Gesundheit ist Lebensqualität: Senat darf Patienten, Beschäftigte und Kliniken nicht im Stich lassen“ eingebracht.

In meiner Vorbereitung auf diese Rede durfte ich feststellen, dass wir uns in diesem Hause bereits diverse Male mit diesem wichtigen Themenfeld auseinandergesetzt haben. Nicht nur die Koalitionsfraktionen in der Bürgerschaft messen dem Thema der Patientenzufriedenheit eine hohe Bedeutung bei, sondern auch der Senat, denn die Ermittlung der Patientenzufriedenheit im Sinne einer persönlichen Sichtweise der Patientinnen und Patienten auf ihre Unterbringung und Behandlung in einem Krankenhaus hat großen Stellenwert im Rahmen einer Qualitätssicherung und -verbesserung. Sie, lieber Kollege Bensch, wissen auch, dass es keiner Bertelsmann Studie bedurfte, um uns auf diesen wichtigen Themenkomplex hinzuweisen.

Ein Ergebnis aus diesen vergangenen Diskussionen war auch die Schaffung neuer Instrumente für die Messung der Qualität gesundheitlichen Versorgung, wie beispielsweise Implementierung des Bremer Krankenhausspiegels als gutes und wichtiges Informationsangebot für die Bremer und Bre-

merhavener Bürgerinnen und Bürger ist beispielsweise auch zustande gekommen. Er gibt einen Überblick über die 14 Krankenhäuser in Bremen und Bremerhaven. Die Kollegin Dehne hat bereits genauere Informationen über den Bremer Krankenhausspiegel gegeben.

Der Bremer Krankenhausspiegel kommt zu dem Ergebnis, dass die Gesamtzufriedenheit der Bremer Patientinnen und Patienten mit den Krankenhäusern in Bremen und Bremerhaven im Landesdurchschnitt bei 87 Prozent liegt, also deutlich über dem Prozentsatz, den die Studie der Bertelsmann Stiftung nennt. Dieses Ergebnis basiert auf der Befragung von rund 16 000 Patientinnen und Patienten im Land Bremen.

Und mal wieder können wir feststellen, unterschiedliche Untersuchungen kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Nichtsdestotrotz sollten wir uns mit diesen Befragungsergebnissen nicht zufriedengeben. Wir müssen uns weiterhin auf allen Ebenen, also unter Berücksichtigung der Sicht der Patientinnen und Patienten sowie der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, verbessern. Dabei dürfen wir unseren Blick nicht auf die Krankenhäuser verengen, sondern müssen die gesamte Gesundheitslandschaft im Blickfeld haben. Je besser die ambulanten Strukturen, desto zufriedener sind die Patienten auch mit der stationären Versorgung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das sagen auch die Autoren der Bertelsmann Studie. Das ist eine ihrer zentralen Erkenntnisse.

Die grüne gesundheitspolitische Antwort darauf ist eine patientenzentrierte gute medizinische und pflegerische Versorgung in enger Kooperation mit den ambulanten Anbietern und niedergelassenen Ärzten sicherzustellen. In der Gesundheitsversorgung müssen wir stärker als bisher von den Bedarfen und Bedürfnissen der Menschen ausgehen. Eine gute Gesundheitsversorgung darf nicht vom Geldbeutel oder der Lebenssituation abhängen. Sie muss auch für Menschen in prekären Lebenssituationen gesichert werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Leitbild und Ziel ist dabei eine Versorgung der Patienten durch Hausärzte, niedergelassene Fachärzte und Krankenhäuser sowie deren Gesundheits- und Pflegeprofession ohne Hürden Brüche im Behandlungsablauf oder Kommunikationsbarrieren. Es darf nicht vergessen werden, das Ziel

sollte es sein, nur in notwendigen Fällen eine stationäre Behandlung durchzuführen. Sie dürfen nicht vergessen, dass niemand gern in einem Krankenhaus, sondern lieber in einem eigenen vertrauten Umfeld genesen möchte.

Doch leider ist das deutsche Gesundheitswesen stärker als die Gesundheitssysteme in anderen Ländern durch einen unkoordinierten Zugang und hohe Hürden zwischen ambulanter und stationärer Medizin geprägt. Dies führt zu Nachteilen für die Patienten, zum Beispiel durch den unzureichenden Informationsfluss zwischen den Sektoren, durch ein Verschieben von Patienten in den jeweils anderen Sektor, unter anderem zur Entlastung des eigenen Budgets, oder durch Zugangsbeschränkungen für einzelne Patientengruppen. Im Krankenhaus stehen zum Beispiel viele stationäre Leistungen nur Privatpatienten zur Verfügung.

Weiterhin werden in Deutschland zu viele Krankheitsbilder stationär behandelt. Die Fallzahlen im Krankenhaus sind gerade in den letzten Jahren wieder deutlich angestiegen.

Ich fasse zusammen: Im Abbau sektoraler Hürden liegt also eine große Chance, um die Patientenversorgung zu verbessern, die Patientenzufriedenheit zu erhöhen und auch um qualitätssichernde Maßnahmen durch den gesamten Patientenverlauf zu erleichtern. Außerdem können Effizienzen genutzt und Kosten gesenkt werden. Dabei haben wir Grüne das Verständnis, dass das Krankenhaus der Zukunft als medizinisches Kompetenzzentrum fungieren soll.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Ach?)

Es soll nicht nur - wie bisher - Betten und stationäre Angebote zur Verfügung stellen, sondern es soll sich nach seinem individuellen Versorgungsauftrag, und egal, ob stationär, teilstationär oder ambulant, auf diejenigen komplexen diagnostischen und therapeutischen Angebote für die Versorgung der Menschen vorhalten und durchführen, die niedergelassene Ärzte nicht anbieten können. Das ist unsere grüne Vorstellung vom Krankenhaus der Zukunft, und zwar auch hier in Bremen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer beeinflussender Faktor für die Zufriedenheit der Patienten - das zeigt noch einmal die Studie - spielt dabei auch das Thema der Pflege. Es gilt auch im Krankenhaus, dass mehr Pflegekräfte benötigt werden, denen mehr Zeit zur Verfügung

steht, um sich intensiv um jeden Patienten kümmern zu können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Mittlerweile wissen alle, dass wir uns in der Bundesrepublik Deutschland hin zur „Pflegekrise“ bewegen. Wir müssen die Arbeitsbedingungen in der Pflege so verbessern, dass Menschen befähigt werden, Vollzeit bis zur Rente in der Pflege arbeiten zu können.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Und genug verdienen!)

Leider ist der aktuelle Trend ein anderer, immer mehr Beschäftigte gehen in Teilzeit oder in den vorzeitigen Ruhestand, weil sie einfach erschöpft sind. In den letzten Jahren ist die Arbeitsbelastung weiter gestiegen. Klinikmitarbeiter haben immer weniger Zeit, sich um die Patientinnen und Patienten zu kümmern und ihnen die notwendige Versorgung und Zuwendung zukommen zu lassen. Die Mitarbeiterzufriedenheit muss aber auch insgesamt in den Krankenhäusern verbessert werden. Es liegt auch im Aufgabenbereich der Krankenhausleitung, Mitarbeiter zu motivieren und das Betriebsklima zu verbessern, denn dort, wo sich Mitarbeiter wohlfühlen, machen sie gute Arbeit.

Bei allem Verbesserungspotenzial ist mir in dieser Diskussion wichtig, einen wichtigen Punkt zu unterstreichen: Patienten sollen sich sicher sein, dass sie in unseren Bremer Kliniken gut und auf qualitativ hohem Niveau behandelt werden. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abg. Remkes (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrter Besucher! Der neue Krankenhausspiegel hat bewiesen, dass Bremen wieder einmal im Klinikvergleich an letzter Stelle liegt. Lassen Sie uns dies einmal analysieren. Es ist eindeutig zu wenig Personal und zu wenig Geld vorhanden. Es findet keine Selbstkritik statt, um sich selbst und die Situation zu verbessern. Man muss leider sagen, dass es so weitergeht wie bisher, anstatt endlich grundlegend selbstkritisch etwas zu unternehmen, um mit diesen Problemen fertigzuwerden.

In Bremen liegt das Klinikum Ost, eine städtische Klinik, am deutlichsten unter dem Bundesdurchschnitt im Gegensatz zu den privaten Kliniken, zum Beispiel das St. Joseph-Stift.

In Bremerhaven betrifft es leider alle Kliniken. Wann greift die von der Senatorin schon lange angekündigte Verbesserung der Qualitätssicherung? Wo bleibt die Einstellung von mehr Personal? Wo ist die Fachkräftesicherung? Vorwürfe, die eigentlich einer Senatorin die Tränen in die Augen treiben sollten und sie anspornen müssten, den Mangel endlich abzustellen.

Die Bürger in Wut unterstellen der Senatorin nicht, dass sie als Verantwortliche für dieses Ressort das Beste für Bremen und Bremerhaven will. Wenn es schon am Kostendruck und am schlechten Management hapert, dann ist dieses Ergebnis niederschmetternd und die traurige Bilanz.

Dieses Ergebnis kann auch zur Folge haben, dass qualifizierte Ärzte und Fachpersonal nicht nur durch schlechte Bezahlung und viele Überstunden, sondern auch durch den schlechten Ruf eines Krankenhauses in andere Häuser wechseln oder sogar ins Umland abwandern. Das geht überhaupt nicht, denn der Ruf der städtischen Klinikwelt wird dadurch immer negativer.

Sachsen und Bayern sind Spitzenreiter im Klinikvergleich, nehmen Sie sich bitte einmal ein Beispiel daran. Was können die besser, was wir nicht können? Nehmen Sie Kontakt auf, und fragen Sie nach.

Bremen liegt bei 73,9 Prozent der Qualität. Sachsen erreicht als Spitzenreiter 82 Prozent und liegt damit ebenso wie Bayern mit 81,7 Prozent deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 79,3 Prozent. Sogar Ihr Klinikverbund, Gesundheit Nord, nimmt die Ergebnisse ernst und räumt Probleme ein. Sollte das der erste Weg der Besserung sein? Schauen Sie sich zum Beispiel nur die weiße Liste an, sie sagt eigentlich vieles aus.

Immerhin gehören die Kliniken zu dem größten Krankenhausträger im Land Bremen, dem Kommunalen Klinikverbund Gesundheit Nord, GeNo. Wie bereits erwartet hat Bremens Gesundheitsministerin am Donnerstag Konsequenzen aus der Studie aus der Studie für die Bremer Kliniken angekündigt, sie sagte - ich zitiere -: „Wir werden die Krankenkassen und die Kliniken der Bremer Krankenhausgesellschaft einladen, um über die Studie zu diskutieren.“

Nein, Frau Senatorin, die Bürgerinnen und Bürger wollen nicht nur, dass Sie wieder nur reden und diskutieren, sondern sie wollen endlich verbindliche Reaktionen und Taten sehen. Frau Senatorin, als Aufsichtsratsvorsitzende der GeNo sagten Sie ebenfalls vor einigen Tagen - Zitat -: „Für die Patienten sei es für den Behandlungserfolg und auch für den Heilungsprozess wichtig, dass sie sich im Krankenhaus gut aufgehoben fühlen. Die Kliniken müssen sich mit den Kritikpunkten auseinandersetzen. Der Klinikverbund weiß um die Baustellen, einige Probleme seien schon in Angriff genommen.“ Wie immer wird nur reagiert und verniedlicht, anstatt zu reagieren. Sie sind doch der Chef im Hause,

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Chefin! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Chefin!)

also handeln Sie doch bitte danach!

Es werden jedes Jahr 120 000 Patienten stationär behandelt. Unzufriedenheit ist nicht nur im Service und der Organisation vorhanden, sondern sie ist auch in zentralen medizinischen Bereichen, wie in der Chirurgie und der inneren Medizin, vorhanden und geben ein erschreckendes Bild ab. Entscheidend sind doch die Organisation und die Patientenführung, Hygiene, medizinische Standards, Pflege und Personalführung. Das muss alles regelmäßig überprüft werden. Anscheinend kommt man aber den Aufgaben dort nicht ganz nach.

(Beifall BIW)

Der ehemalige Staatsrat, Herr Dr. Schulte-Sasse, sagte noch 2015 zur Freude des Senats - Zitat -: „Der Krankenhausspiegel ist ein riesiger Schritt zu mehr Transparenz im Gesundheitswesen,

(Abg. Frau Dehne [SPD]: Recht hat er!)

und die Abwehrkämpfe der Kliniken werden in einer aufgeklärten Gesellschaft wie der unseren keine Chance haben.“ Theorie und Praxis sind aber Zweierlei! Ziel des Informationsangebots ist es doch, mit der Offenlegung der Ergebnisse eine weitere Verbesserung der Leistungsfähigkeit unserer Krankenhäuser zu erreichen. Genau das Gegenteil hat sich bewiesen. Wir glauben Ihnen gern, dass Sie die Herausforderung angenommen haben, doch das Ergebnis ist ernüchternd.

Noch kurz zwei Beispiele! In der Zukunft nehmen leider psychiatrische Erkrankungen zu. Dies wird unter anderem daran deutlich, dass der Anteil der

Krankschreibungen aufgrund von Depressionen oder Psychosen deutlich ansteigt. In Bremen und Bremerhaven werden jährlich rund 12 000 Patienten in eine der vier darauf spezialisierten Kliniken stationär behandelt. Die Zahl der ambulanten Therapien liegt weitaus höher, dazu gehören etwa psychiatrische oder psychotherapeutische Gesprächstherapien, Behandlungen in einzelnen Gruppen, medikamentöse Therapien, psychosoziale Beratungen, ambulante Kriseninterventionen oder spezifische Behandlungen.

Man sollte jedoch auch in Bremen-Ost zugeben können: Wir haben Fehler gemacht, die auch aufgearbeitet werden müssen, wie zum Beispiel ein Fall aus der Vergangenheit, als eine Patientin als gesund entlassen worden ist, die am gleichen Tag einen Suizid begangen hat.

Keiner ist für Fehler in der ärztlichen Kunst zuständig. Den Patienten wird nicht geholfen, wenn nachweislich Arztfehler oder mangelnde und falsche Behandlung zu schwerwiegenden Folgeerscheinungen geführt haben.

Ein aktueller Fall zum Schluss! Einem Achtzehnjährigen - wie Sie alle wissen - wurde in einer Bremer Klinik eine Niere statt der Milz entfernt. Chirurgen halten die Verwechslung für unvorstellbar. Durch Checklisten und standardisierte Abläufe sollten doch die Krankenhäuser dafür sorgen, dass Patienten bei Operationen keinen Schaden erleiden. Dem achtzehnjährigen Bremer geht es alles andere als gut. Das kranke Organ ist noch im Körper, und die gesunde Niere ist entfernt. Ernst in der Pathologie hat sich schließlich herausgestellt, dass es sich um das falsche Organ handelt. Meine Damen und Herren, wie geht das denn?

Wo waren die standardisierten Abläufe? War der Druck zu groß? War es Inkompetenz? Oder musste wieder einmal alles nur schnell gehen, sodass man die Grundregeln übersehen oder übergangen hat? Das wäre zum Beispiel auch ein klassischer Fall für eine neu zu schaffende Schiedsstelle hier in Bremen als Vorreiter, um zwischen Ärzten und Patienten aufzuklären, zu vermitteln und vielleicht auch angemessen zu entschädigen. Ich erinnere an Contergan und an HIV bei Blutkonserven.

Ich hoffe, dass die Verantwortlichen noch zur Rechenschaft gezogen werden, wie auch damals bei dem Beispiel aus der Psychiatrie. Frau Senatorin, tun Sie etwas, und diskutieren Sie nicht nur, die Patienten werden es Ihnen danken. -Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren anhand einer Studie, legen Daten anderer Studien dazu und fragen uns: Welche Aussagen und welche Schlüsse können wir daraus für die Bremer Krankenhausszene ziehen? Ich glaube, wir müssen noch weitaus mehr diskutieren.

Wenn ich hier gerade höre, dass wir die Patientenzufriedenheit sozusagen von depressiven Menschen messen sollen, dann frage ich mich allein schon, wie das geht. Insofern müssen wir genau arbeiten, welche Aussagen hier herauskommen, welche Aussagen wir mitnehmen und welche Schlussfolgerungen wir für das Krankenhauswesen zu ziehen haben. Wir müssen, glaube ich, hingehen, um das in der Gesundheitsdeputation ordentlich, aber nicht, wie bisher, oberflächlich diskutieren, denn es wird hier sehr schnell Etwas gefordert, ohne wirklich in die Studie zu gehen und sich anzuschauen, welche Schlussfolgerungen man wirklich aus der Studie ziehen kann und welche nicht.

Ich sage einmal, die Patientenzufriedenheit ist ein wichtiges Kriterium. Ich glaube, dass Menschen, die zufriedener sind, schneller und besser gesund werden, als Menschen, die unzufrieden sind.

Die Patientenzufriedenheit ist vielleicht als einziges Kriterium in der Palliativmedizin anzusehen. In anderen Bereichen geht es hingegen um Qualität. Es geht darum, wie gesund die Menschen werden und wie gut die Operation ausgeführt worden ist. Wie kommt es zu Infektionen? Warum kommt es zu Nachoperationen und Fehlern? All diese Dinge müssen natürlich auch bewertet werden. Das sind Kriterien, die wir einpflegen müssen und die wir uns auch anschauen müssen.

Es gibt Hinweise, dass dort in Bremen nicht alles zum Besten steht. Es gilt, hier nichts schönzureden. Wir müssen an einigen Dingen - und sie sind auch schon benannt worden - etwas tun.

Klinikinvestitionen! Natürlich sind Klinikinvestitionen notwendig.

(Abg. Bensch [CDU]: Das ist kein Fremdwort für die Freien Demokraten, oder?)

Es ist eine große Belastung für die GeNo-Kliniken, dass das Investitionsvolumen, das dort zur Verfügung steht, fast vollständig vom Teilersatzneubau, TEN, aufgesaugt wird. Das ist ein Problem, das wir haben.

Gleichzeitig ist es ein Problem, dass Bremen nur begrenzt über Haushaltsmittel verfügt, sodass man schauen muss, an welchen Stellen man Prioritäten setzen will. Welche Prioritäten Herr Bensch gern setzen möchte, das weiß ich, welche Prioritäten die CDU setzen möchte, das weiß ich noch nicht, denn entsprechende Haushaltsanträge habe ich nicht gesehen.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die FDP fordert an dieser Stelle Folgendes: Wir wissen, dass Bremen nicht über genügend Mittel verfügen kann, und deshalb setzen wir uns seit langer Zeit für eine monistische Krankenhausfinanzierung ein,

(Abg. Bensch [CDU]: Erklären Sie das einmal!)

denn das ist nur der Weg, über den Bremen mehr Geld bekommen könnte, sodass den Bremer Kliniken mehr Geld zur Verfügung stehen würde, wenn allein die Krankenkassen dafür verantwortlich wären,

(Abg. Bensch [CDU]: Ach!)

dass hier entsprechende Investitionen vorgenommen werden würden. Es besteht jetzt die Möglichkeit, das jetzt vielleicht in Berlin zu klären. Die Freien Demokraten in Bremen setzten sich dafür ein, und wir wollen es erreichen.

(Beifall FDP)

Ausreichendes Pflegepersonal! Das ist sicherlich auch wichtig, um gute und zufriedene Patienten zu haben. Es ist notwendig, qualitativ hochwertig auszubilden. Die Große Koalition in Berlin hat an dieser Stelle versagt.

(Abg. Bensch [CDU]: Ihr wolltet ja nicht regieren!)

Es gab einen Vorschlag zur einheitlichen Pflegeausbildung. Er ist nicht realisiert worden. Sie haben es bisher nicht geschafft, und ich hoffe, dass es jetzt endlich geschafft wird, eine gemeinsame Pflegeausbildung zu etablieren. Es ist, glaube ich, wichtig, um hier eine moderne Ausbildung, die auch ein bisschen auf die Digitalisierung eingehen kann, zu

schaffen. Insofern unsere Zustimmung, dass wir dort etwas tun müssen.

(Beifall FDP)

Ein Aspekt ist bisher noch nicht genannt worden: In meiner Zeit, als ich als Zivildienstleistender im Rettungswesen gearbeitet habe, habe ich gelernt, dass die Patientenzufriedenheit sehr stark von der Ernährung abhängt.

(Abg. Bensch [CDU]: Oh ja!)

Welche Angebote, welche Auswahl, welche Ernährungsmöglichkeiten hat man? In den bremischen Kliniken gibt es auch dort Unterschiede. Das ist auch ein Punkt, auf den wir schauen müssen.

(Beifall FDP)

Die Bewertung der Kliniken und die Weiterempfehlungsbereitschaft hängt auch stark davon von der täglichen Situation ab. Wenn wir negative Ereignisse haben - wir haben gerade eben von ihnen gehört, ich will sie nicht wiederholen -, dann werden die Kliniken natürlich nicht weiterempfohlen. Insofern ist immer zu schauen, auf welchen Erhebungszeitraum sich eine Studie bezieht, und ob die Ereignisse einen Einfluss auf das Ergebnis der Studie gehabt haben. Das müssen wir auch genau betrachten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt - Herr Pirooznia hat ihn bereits genannt - ist die Frage: Wie ist es um die ambulante Versorgung bestellt? Ohne eine gute ambulante Versorgung, ohne eine gute Zusammenarbeit kann man keine qualitative Patientenzufriedenheit herstellen. Wenn wir die Studie zur Hand nehmen - und das ist ein Aspekt, der bisher noch nicht genannt worden ist -, dann stellen wir eine sehr hohe Patientenzufriedenheit bei der Paracelsus Klinik fest. Warum ist das so? Es handelt sich um eine Belegklinik, und die Ärzte und Patienten kennen sich schon vor dem Klinikaufenthalt. Es kommt zu einer Verzahnung zwischen ambulanter und stationärer Behandlung, die zu einer hohen Patientenzufriedenheit führt.

Wenn wir in anderen Kliniken, insbesondere in städtischen Kliniken, einen hohen Personalwechsel haben, viele Beschäftigte von Leiharbeitsfirmen, damit die Aufgaben überhaupt erledigt werden können, und eine hohe Fluktuation auf den einzelnen Stationen, dann ist es natürlich schwierig, eine Patientenzufriedenheit herzustellen, weil über-

haupt keine Beziehung zwischen dem Pflegepersonal und den Patienten aufgebaut werden kann. Es ist deshalb wichtig, dass ausreichend Personal vorhanden ist und dass das Personal nicht oft wechselt, damit die Menschen eine Beziehung während ihres Krankenhausaufenthalts aufbauen können.

Also, es bleibt viel zu tun!

Ein letzter Aspekt, der noch wichtig ist und der uns Freien Demokraten auch am Herzen liegt: Gehen wir endlich die Landeskrankenhausplanung an, denn auch das ist wichtig. Es ist für die Weichenstellung und die Entscheidung wichtig, an welcher Stelle wir die vorhandenen Investitionsmittel ausgeben. Das ist eine Sache, die wir machen müssen und die jetzt auf der Agenda steht. Ich glaube, das sollten wir auch endlich vor dem Hintergrund dieser Studie machen, denn das ist überfällig, damit wir wissen, wie die Reise in den nächsten Jahren weitergeht.

Ich denke, es ist viel zu tun, und wir müssen das Ganze, glaube ich, noch einmal und dann ausführlich und vertieft in der Gesundheitsdeputation diskutieren. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich der Abgeordneten Frau Dehne das Wort erteile, darf ich auf der Besuchertribüne zwei Gruppen begrüßen, und zwar einen Vorkurs der gymnasialen Oberstufe der Wilhelm-Albers-Oberschule und die Klasse 9 e der St.-Johannis-Schule.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Sehr geschätzte Frau Dehne, Sie habe noch sechs Minuten.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich jetzt noch einmal zu Wort gemeldet, weil mich das, was Herr Remkes gesagt hat, gelinde gesagt, aufgeregt hat. Sie haben gesagt, es gäbe keine Selbstkritik. Das weise ich zurück!

(Beifall SPD)

Ich glaube, alle, die in diesem Land eine solide Gesundheitspolitik betreiben, wissen sehr genau, dass sich sowohl die Krankenhäuser als auch alle Akteure in diesem Bereich immer wieder sehr selbstkritisch mit sämtlichen Fragen beschäftigen. Keiner geht über Qualitätsfragen, Patientenzufriedenheit und ähnliche Dinge hinweg. Das weise ich zurück!

Sie haben gefragt, aus welchen Gründen kein zusätzliches Personal eingestellt wird. Nach meinem Verständnis haben Sie diese Frage an den Senat gerichtet. Es ist ja so, dass das Personal immer noch über die Krankenkassenbeiträge finanziert wird. Die Senatorin kann also nicht einfach einmal eben ein Personalprogramm aufstellen und bei den Kliniken mehr Personal einstellen. Gerade bei den nicht kommunalen Kliniken wäre diese Vorgehensweise völlig schräg.

Ich habe sehr mit dem Kopf geschüttelt, als ich Ihre Aussage zur Bertelsmann Studie gehört habe. Sie sagten, wir hätten hier eine Quote von 73,9 Prozent Qualität. Nein, es ging eben nicht um Qualität, sondern es ging um die Weiterempfehlungsbereitschaft. Ich habe bereits vorhin in meinem Redebeitrag versucht, deutlich zu machen, dass das eben nicht mit der Qualität gleichzusetzen ist.

(Beifall SPD)

Ich kann sehr gut verstehen, dass hier Fälle aufgegriffen werden, in denen etwas schiefgelaufen ist. Ich glaube auch, dass das etwas ist, das sehr viele Mitarbeiter in den Krankenhäusern, die Politik, die Kassen und andere Akteure im Gesundheitswesen beschäftigt. Dass Fehler passieren, ist für die Betroffenen nicht in Ordnung, und es ist manchmal wirklich schrecklich. Ich glaube, das sehen wir alle so. Allerdings hier so zu tun, als gäbe es weder Checklisten noch standardisierte Abläufe, das kann einfach nicht sein.

(Beifall SPD)

Wir haben gerichtliche Verfahren, die wir uns ansehen müssen, wenn die Gerichtsurteile vorliegen. Dann muss man daraus Schlüsse ziehen: Sind Änderungen in den Abläufen notwendig? Sind Personalbemessungsmaßstäbe zu überdenken? An welchen Dingen hat es konkret gelegen? Liegt ein Fehler aufgrund menschlichen Versagens vor? Welche Begleitumstände lagen vor?

Wir haben in der Gesundheitsdeputation, in der Sie nicht vertreten sind, sehr, sehr intensiv gerade

auch über den Fall gesprochen, in dem es zu einer falschen Organentnahme gekommen ist. Nach meiner Einschätzung - und, soweit ich weiß, auch fraktionsübergreifend - und der Kollegen dort, wird der Fall sehr verantwortungsbewusst abgearbeitet.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Leidreiter?

Abg. Frau Dehne (SPD): Bitte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Leidreiter!

Abg. Leidreiter (BIW): Finden Sie es richtig, wie mit den Patienten und den Angehörigen kommuniziert wird, wenn solche Fehler passieren? In der Presse können Sie nachlesen, dass im Fall Melissa nur geblockt wird. Das gilt auch für den Fall, in dem die Niere entnommen worden ist. Es findet keine aktive Aufarbeitung statt. Man müsste mit diesen Menschen doch kommunizieren. Es wird immer gesagt, es sei ein Gerichtsverfahren anhängig. Wie stehen Sie dazu?

Abg. Frau Dehne (SPD): Wie Sie es eben schon sagten, es ist ein Gerichtsverfahren anhängig. Soweit mir bekannt ist, ist es von unterschiedlichen Seiten zu einer Kommunikation gekommen. Gerade dann, wenn Fehler passieren, sind nach meiner Kenntnis die Ärzte und das Pflegepersonal sowie andere Mitarbeiter aus dem Krankenhaus die Ersten, die mit diesen Patienten und mit den Angehörigen sprechen. Auf welche Weise die Kommunikation im Einzelnen stattgefunden hat, können wohl weder Sie noch ich einschätzen, weil wir nicht an Ort und Stelle gewesen sind.

Präsident Weber: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, Frau Dehne?

Abg. Frau Dehne (SPD): Ja!

Abg. Leidreiter (BIW): Finden Sie nicht, dass wir an der Kommunikation etwas verbessern sollten?

Abg. Frau Dehne (SPD): Ich glaube, man kann generell und in allen Lebensbereichen immer etwas an der Kommunikation verbessern.

(Beifall SPD - Abg. Schildt [SPD]: Ja, es ist so! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Es hier öffentlich zu machen, ist aber auch ein Teil der Kommunikation! Das sollte man auch bedenken!)

Lassen Sie mich noch ein Wort sagen!

Präsident Weber: Frau Kollegin, das geht jetzt nicht mehr, Ihre Redezeit ist beendet.

Abg. Frau Dehne (SPD): Schade! Gut dann diskutieren wir vielleicht demnächst noch einmal die monistische Krankenhausfinanzierung. Ich nehme gern an der Beratung teil. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Ich habe - um das noch einmal klarzustellen - versucht, das Design dieser Studie darzustellen. Ich habe versucht darzustellen, dass diese Studie eine durchaus sinnvolle Ergänzung zum Bremer Krankenhausspiegel ist, nicht mehr und nicht weniger.

(Abg. Bensch [CDU]: Ja!)

Das heißt aber trotzdem, dass es bei den Befunden, die erhoben worden sind - Frau Dehne hat es noch einmal gut dargestellt -, nicht um die medizinische Qualität geht, sondern dass es geht tatsächlich darum, wie das subjektive Empfinden der Patientinnen und Patienten ist, die im Krankenhaus liegen. Fühlen Sie sich wohl, fühlen sie sich gut aufgehoben, fühlen sie, dass mit ihnen anständig kommuniziert wird! Bremen, insbesondere der kommunale Verbund GeNo, hat in dieser Studie schlecht abgeschnitten. Das muss man einfach einmal festhalten, und da beißt die Maus keinen Faden ab. Das muss sich ändern.

(Beifall DIE LINKE)

Um es noch einmal ganz, ganz deutlich zu sagen: Wir stehen doch bundesweit, aber auch in Bremen vor dem Problem, dass wir für den Bereich der Krankenhäuser immense Investitionsschwierigkeiten haben, die mittlerweile zu einem Pflegenotstand in allen Bereichen führen. Natürlich ist es so, dass Bayern höhere Investitionsmittel in den vergangenen Jahren zur Verfügung gestanden haben, als in Bremen gesagt worden ist: Es seien keine Mittel für Investitionen vorhanden, sondern die Investitionen müssten die Krankenhäuser selbst leisten. Die Investitionen, über die wir immer reden, sind die Mittel für den TEN. Diese Kosten fressen

zumindest die GeNo- Mittel auf, bei anderen Krankenhäusern liegt ein anderer Sachverhalt vor.

In jedem Fall wird zusätzliches Personal benötigt -

(Beifall DIE LINKE)

da beißt die Maus keinen Faden ab -, denn die Zweierbesetzung im Spätdienst wird nie zu einer Patientenzufriedenheit führen, weil selbst das Personal mit dieser Situation unzufrieden ist. Es ist jedes Mal nach dem Dienste unzufrieden und sagt: Verdammte Scheiße,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Es stinkt schon wieder, Herr Präsident!)

ich habe nicht alles machen können, was wichtig gewesen wäre. Ich weiß, genau das fehlt mir! Die Beschäftigten gehen dann nach Hause, bekommen Magenschmerzen und sagen, es kann nicht sein, dass ich meine Arbeit nicht richtig erledigen kann, und zwar so, wie ich es mir eigentlich vorstelle. Das ist die tägliche Situation in allen Kliniken in Bremen, und das muss geändert werden.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war etwas irritiert, dass wir diese Debatte hier im Hause auf der Grundlage einer Bertelsmann-Untersuchung führen, denn bundesweit findet auf dieser Grundlage keine Beratung statt. Ich habe dann auch gedacht, bei mir ist das Glas immer halb voll,

(Abg. Bensch [CDU]: Bei mir auch!)

anstatt dass es halb leer ist, also freue ich mich jetzt darüber, dass wir jetzt diese Debatte führen.

(Beifall SPD)

Ein zweiter Punkt! Ich finde es auch sehr wichtig, dass man die subjektiven Einschätzungen von Patientinnen und Patienten bei der Bewertung von Krankenhäusern berücksichtigt, aber auch bei der Bewertung von anderen Dingen. Ich habe selbst einmal eine Untersuchung zur Zufriedenheit von Auszubildenden im Rahmen der dualen Ausbildung durchgeführt. Ich halte es für einen wirklich wichtigen Punkt. Man muss sich nur, wenn man

sich dieser Fragestellung zuwendet, damit auseinandersetzen, dass das eine die subjektive Einschätzung ist und dass das andere die faktenbasierte Qualitätssicherung der medizinischen Leistung ist. Diese Unterscheidung ist mir ganz, ganz wichtig.

Sie ist deswegen so wichtig, weil es überhaupt nicht passieren darf, dass der Eindruck erweckt wird, dass in bremischen Krankenhäusern keine sehr hohe medizinische Qualität abgeliefert wird. In Bremen liegt die medizinische Qualität in wesentlichen Punkten - sie sind in der Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses festgelegt - weit über dem Bundesdurchschnitt. Es ist mir einfach wichtig, nehmen Sie das mit. Das muss auch immer und überall gesagt werden.

(Abg. Bensch [CDU]: Ja, genau!)

Das schmälert aber nicht die Studie zur subjektiven Bewertung. Das ist völlig richtig. Die subjektive Bewertung behandelt das Thema, wie wird mit mir kommuniziert - dazu ist schon etwas gesagt worden -, und wie werde ich in das nachsorgende System verwiesen. Hier ist der schreckliche Begriff der sektorenübergreifenden Versorgung zu nennen.

Die Weiterempfehlungsbereitschaft und die Servicequalität sind zwei Punkte, die abgefragt werden. Wenn wir diese beiden Punkte nehmen und sie mit der Studie abgleichen, dann stellen wir fest, dass gerade Kliniken mit einer bestimmten Größe und mit einer besonders großen Notfallversorgung diejenigen Kliniken sind, denen es schwerer fällt, eine hohe Weiterempfehlungsbereitschaft zu erzeugen. Das hat natürlich etwas mit der Schwere der Krankheit und mit den Prozessen im Bereich der Notfallversorgung zu tun.

Dieses Problem haben wir etwas intensiver in der kleinen Gruppe der bremischen Krankenhäuser, die hier abgefragt worden sind. Man muss feststellen, dass sich hier die Weiterempfehlungsbereitschaft laut Bertelsmann Studie nicht so entwickelt hat. Das heißt, dass man darüber reden muss. Man muss sich mit der Notfallversorgung und den Verfahrensabläufen in den bremischen Krankenhäusern auseinandersetzen. Das machen wir bereits, denn alle wissen, dass die Patientenzufriedenheit ein ganz wichtiges Thema ist. Es muss eine größere Patientenzufriedenheit erzeugt werden.

Herr Erlanson hat zu Recht darauf verwiesen, dass die Patientenzufriedenheit mit der Zufriedenheit

der Beschäftigten zusammenfällt, seien es Pflegekräfte, seien es Ärzte.

Ich möchte auf einen Punkt noch einmal hinweisen, auch wenn Sie mir dann anschließend sagen, ich wolle alles wieder schönreden. Das will ich nicht! Ich will mich mit der Weiterempfehlungsbereitschaft auseinandersetzen, aber es sind 75 Prozent aller Patientinnen und Patienten erst einmal zufrieden, beziehungsweise sie sind bereit, die bremischen Kliniken zu empfehlen.

Wir haben in Bremen im Vergleich zu den anderen Bundesländern noch ein anderes Spezifikum: Im Land Bremen ist die Spreizung der Antworten anders als beispielsweise in Hamburg oder in Berlin. Das muss man einfach nur wissen. Wir haben zum Beispiel in Hamburg Kliniken, die bei 63 Prozent liegen. Diesen Prozentsatz kennen wir auch für Kliniken in Bremen und Bremerhaven. In Hamburg ist eine Spreizung auf 98 Prozent für bestimmte Fachkliniken vorhanden. Dort ist die Spreizung also größer.

(Abg. Bensch [CDU]: Ja, danke!)

Bei uns liegt das beste Ergebnis bei 90 Prozent. Das sind einfache Dinge, wenn man sich das Ganze genauer anschaut, die man auch berücksichtigen muss. Eine Belegklinik - wir haben es von Herrn Dr. Buhlert schon gehört - kann sich an der Stelle immer etwas eher eine bessere Weiterempfehlungsbereitschaft erarbeiten, als eine Klinik, die mehr in der Breite aufgestellt ist und die eine Notfallversorgung durchführt. Ich finde, auch damit muss man sich auseinandersetzen.

Trotzdem müssen sich die Kliniken mit den Hinweisen, die sich aus einer solchen Studie ergeben, beschäftigen. Vor allen Dingen müssen sich die bremischen Kliniken damit auseinandersetzen, dass es in anderen Bundesländern Kliniken gibt, die das scheinbar ein bisschen anders machen und die nicht das Interesse haben, dass sie auf einem bestimmten Niveau verbleiben. Man muss jedoch fairerweise auch wieder einräumen, dass die Abstände relativ gering sind. In manchen Bereichen liegen sie bei zwei Prozent. Zwei Prozent sind bei der Gruppe der befragten Patientinnen und Patienten jetzt nicht so furchtbar signifikant.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem muss man daran arbeiten. Deswegen treffe ich mich mit allen Klinikleitungen, um genau

dieses Thema zu behandeln. Mit der Krankenhausgesellschaft habe ich mich schon getroffen. In zehn Tagen treffe ich mich mit allen Klinikleitungen. Es muss natürlich ein ganz originäres Interesse der Klinikleitungen sein, dass sich der Ruf ihrer Klinik über Bremen hinaus entsprechend der medizinischen Qualität präsentiert.

Wir können uns auch nicht mit dem Hinweis auf Niedersachsen entschuldigen, dort sei die Qualität auch nicht so gut, nein, wir sind nämlich auch für niedersächsische Patientinnen und Patienten ein Magnet. Das wollen wir auch sein, das sollen die bremischen Kliniken auch sein, und deswegen ist es mir ganz wichtig, dass diese Hinweise ernst genommen werden.

Ich möchte noch einmal auf den Bremer Krankenhausspiegel eingehen. Wir haben in Bremen das beste und transparenteste System. Im Bremer Krankenhausspiegel wird jedes Jahr ein spezifischer medizinischer Bereich dargestellt. Unsere Bremer Patientinnen und Patienten haben einen absolut transparenten Überblick über das, was in den Kliniken geleistet wird. Alle Bremer und Bremerhavener Kliniken beteiligen sich, und das ist ein absolutes Novum. Manchmal sind ja eher die Konkurrenzen zwischen den Kliniken vorhanden, aber nein, die bremischen Kliniken nehmen freiwillig am Bremer Krankenhausspiegel teil.

Das sind Punkte, zu denen ich sage, nehmen Sie das doch einmal positiv mit

(Beifall SPD)

und sagen Sie, unsere Kliniken machen das. Man muss zu den Kliniken allerdings sagen, dass sie zu wenig mit dem Bremer Krankenhausspiegel werben. Man muss unseren Kliniken wahrscheinlich auch sagen - und das ist einer der Gründe, warum ich mich mit den Klinikleitungen treffen will -, dass sie sich einmal mit den Kliniken anderer Bundesländer vergleichen sollen. Sie müssen prüfen: Gibt es Möglichkeiten, die Kommunikation zwischen Patienten und Ärzten zu verbessern? Welche Möglichkeiten sind vorhanden, die Pflege zu verbessern? Welche Arbeitsprozesse können verbessert werden? Es muss dort Luft nach oben vorhanden sein, denn sonst wäre es nicht zu dem Ergebnis gekommen.

Ich sehe in diesem Bereich meinen Auftrag als Gesundheitssenatorin, denn ich will, dass positiv über das Land Bremen und über die medizinische Versorgung im Land Bremen gesprochen wird.

Jetzt noch einmal zum Investitionsbereich! Ja, wir haben seit 2014 die Investitionsmittel erhöht. Ja, das war auch notwendig. Das war auch höchste Zeit, ja, völlig richtig. Das findet statt. Man kann jetzt sagen, es müssten weitere Mittel bereitgestellt werden. Ja, das ist richtig, aber ich meine, wir diskutieren doch hier in diesem Hause viele Themen, bei denen wir feststellen, hier und dort müsste zusätzliches Geld zur Verfügung gestellt werden. Wir müssen dann doch gemeinsam einen Prozess entwickeln, der ausgewogen ist. Insofern: Die Krankenhausinvestitionen müssen weiterhin auf dem Niveau stattfinden.

Ich finde es gut, dass die Gesundheitsministerkonferenz in Bremen beschlossen hat, dass ein Bundesländer-Programm für Krankenhausinvestitionen notwendig ist. Der Antrag geht von einer Milliarde Euro aus, und zwar 500 Millionen Euro die Länder und 500 Millionen Euro der Bund. Das muss sein, ja! Nun kann man nur hoffen, dass sich in einem Koalitionsvertrag Entsprechendes wiederfindet.

Wir haben die Personalsituation diskutiert. Es ist natürlich die Aufgabe der Krankenhäuser und der Selbstverwaltung, für Personal zu sorgen. Wir wissen aber auch, dass es ein Personalstellenförderprogramm gibt. Das hat es in der letzten Koalitionsvereinbarung gegeben. Es findet jetzt die Diskussion darüber statt, auf welche Weise dieses Programm um 8 000 Stellen aufgestockt werden kann. Ich bin auch der Auffassung, dass das zu einer Entlastung und vermutlich zu einer Verbesserung führt.

Meine Damen und Herren, man sollte jetzt nicht denken, dass alles anders wird, wenn das Bundesländer-Programm beschlossen ist, denn die Mittel werden dann ja bundesweit verteilt. Es muss erst einmal genau geschaut werden, welche Prozesse in Bremen verändert werden müssen, damit das zusätzliche Personal zur Entlastung und zur Zufriedenheit beitragen kann.

Ich kann Ihnen sagen, dass ich im Grunde genommen jetzt ganz froh bin, dass wir diese Debatte zu diesem Thema geführt haben. Ich finde, dass wir uns dazu weiter in der Gesundheitsdeputation austauschen sollten. Ich werde berichten, was die Gespräche mit der HWKG ergeben haben, und ich werde berichten, was die Gespräche mit den Krankenhausdirektionen beziehungsweise mit den Krankenhausgeschäftsführungen ergeben haben, weil es, glaube ich, in unser aller gemeinsamen Interesse ist, hier eine Verbesserung zu erreichen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal Folgendes sagen: Es muss uns gelingen, die stationäre Versorgung besser mit der ambulanten Versorgung zu verbinden. Das ist ein Qualitätsaspekt, der in der Bertelsmann Studie zum Ausdruck gekommen ist. Man muss wohl feststellen, dass unsere Patientinnen und Patienten hier noch einen Bedarf haben, obwohl eine hohe Hausarztquote in Bremen und Bremerhaven vorhanden ist. Trotzdem gelingt uns der Übergang von der stationären zur ambulanten Versorgung nicht ganz ohne Probleme.

In diesem Sinn setze ich mich gern weiter dafür ein, dass dieser Weg fortgesetzt wird und die Krankenhäuser so zu beraten, dass sie in die Lage versetzt werden, ihre Qualität weiterzuentwickeln. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Herr Kollege, Sie haben noch drei Minuten.

Abg. Bensch (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben aufgrund der weitgehend sachlichen Debatte und dem Schlusswort der Senatorin gesehen, dass dieser Aktuelle Stunde ihren Sinn und Zweck erfüllt hat, nämlich das Bewusstsein zu schärfen, dass wir zu einer noch besseren Krankenhausversorgung kommen müssen. Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, BIW - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir hätten auch ohne die Debatte in der Gesundheitsdeputation darüber gesprochen!)

Zur FDP will ich gern noch etwas sagen! Sie haben damals mit Ihrem Bundesminister gar nichts gemacht. Jetzt sagen Sie, lieber nicht regieren, als falsch regieren. Ihre Aussagen hatten daher einen doch etwas schlechteren Wert, Herr Dr. Buhlert.

(Beifall CDU, BIW)

Diese Diskussion führen wir jedoch noch einmal an einer anderen Stelle.

Ich habe nie gesagt, wenn ein Parlamentarier ein Thema zur Aktuellen Stunde einbringt, dass das Thema nicht in das Parlament gehört. Wenn ein einzelner Parlamentarier, egal, ob aus einer großen Partei oder einer kleinen Wählervereinigung, ein Thema einbringt, dann ist das durch die anderen

nicht zu kritisieren. Mit dieser Aussage nehme ich alle in Schutz.

(Beifall CDU, BIW)

Wenn es bei den Liberaldemokraten heißt -

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Freie Demokraten heißen wir!)

das ist mir egal -, nicht debattieren, dann heißt es bei der FDP, nicht nur lieber nicht regieren, sondern sogar lieber nicht debattieren. Wollen Sie nur noch schöne Poster gestalten? Mein Gott noch mal!

(Beifall CDU)

Jetzt einmal zu etwas Gutem! Ich habe mich außerordentlich über die sachlichen Beiträge - und das muss auch einmal gesagt werden - von der SPD und von den Grünen gefreut. Gerade der neue Kollege Nema Pirooznia hat es in der Aktuellen Stunde richtig gut gemacht. Ich unterstreiche 80 Prozent seiner Aussagen, und das sage ich auch von hier aus.

Er hat gesagt, dass die Patientenversorgung patientenzentrierter, aber nicht institutionsorientierter stattfinden muss. Ich nehme Sie beim Wort, sorgen Sie innerhalb der Koalition gerade im Bereich der psychiatrischen Versorgung dafür. Wir haben einen parteiübergreifenden Konsensbeschluss gefasst, dass sich die psychiatrische Versorgung in den Jahren 2013 bis 2021 genau in diese Richtung entwickeln soll. Setzen Sie sich innerhalb der Koalition dafür ein, dass damit noch in dieser Legislaturperiode begonnen wird.

(Zurufe SPD: Ja!)

Die Abgeordnete Dehne sprach von weniger Aufplusterites. Ja, 2014 habe ich schon einmal hier gestanden, und ich habe vorgeschlagen, die vier GeNo-Kliniken zu einer Einheitsgesellschaft zusammenzuführen. Damals ist es noch zu viel schlimmeren Diagnosen als Aufplusterites gekommen. Was ist danach gekommen? SPD und Grüne haben sie eingeführt! Also, wenn die CDU Themen besetzt, sie nach vorn bringt und Vorschläge macht,

(Abg. Frau Dehne [SPD]: Oh!)

dann werden sie zunächst abgewiesen, gern, wenn es dann später doch so kommt, umso besser. Sie haben nämlich erkannt, dass Sie etwas von der CDU

lernen können. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das kannst du gar nicht toppen! - Abg. Frau Sprehe [SPD]: Jetzt sind wir gespannt!)

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Ja, es ist das gute Recht eines jeden, jedes Thema hier im Hause zur Debatte zu stellen. Ich habe darauf hingewiesen - und dabei bleibe ich -, dass das Thema auch ohne diese Aktuelle Stunde in der Gesundheitsdeputation beraten worden wäre. Es war Ihr gutes Recht, sie zu beantragen, aber die Diskussion hätte auch stattgefunden, wenn Sie diese Aktuelle Stunde nicht beantragt hätten.

Herr Bensch, Sie mögen ja gern sagen, dass wir nicht kritisieren sollten, zu welchem Thema eine Aktuelle Stunde eingebracht wird.

(Abg. Bensch [CDU]: Nein! Du hast hier ein Eigentümer geschossen!)

Sagen Sie es bitte Ihren Fraktionskollegen, wenn sie Themen für Aktuelle Stunden zum Bildungsbereich einbringen. Dort hören wir dasselbe, was ich eben gesagt habe, dass nämlich die sachliche Diskussion auch in anderen Gremien auch geführt werden kann.

(Abg. Bensch [CDU]: Nicht von mir!)

Nein, nicht von Ihnen, aber ich sehe andere in Ihren Reihen, die genau das tun, wenn wir Bildungsdebatten aufgrund von Studien anstreben.

(Beifall FDP - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Interessiert allerdings nur nicht!)

Ich bleibe dabei: Es ist das gute Recht einer jeden Fraktion, hier Themen für die Aktuelle Stunde zu beantragen, und dann werden sie debattiert.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das steht sogar in der Geschäftsordnung! - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Mein Förmchen, dein Förmchen!)

Der nächste Punkt - und das will ich auch sagen -: Herr Bensch, ich habe zur Kenntnis genommen,

welche Kritik Sie gegenüber Bundesministern aus der FDP geäußert haben. In der letzten Legislaturperiode haben Sie den Gesundheitsminister gestellt. Diesen Gesundheitsminister habe ich kritisiert, weil er Dinge nicht zu Ende gebracht hat. Bei dieser Kritik bleibe ich.

(Abg. Bensch [CDU]: Das war nichts!)

Ich werde mir hier nicht anmaßen, alle anderen zu bewerten, das können Sie tun. Sie wollen hingegen nur davon ablenken, dass Herr Gröhe nicht das geleistet hat, was er an dieser Stelle hätte leisten müssen.

(Beifall FDP - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: So wird das aber immer noch nichts mit Jamaika!)

Am Ende bleibt es dabei, dass die Freien Demokraten viele Gründe gehabt haben zu sagen, dass sie auf Bundesebene in keine Koalition eintreten wollen, denn es muss einen tragfähigen Konsens und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit geben können. Das war für die Freien Demokraten nicht möglich. Ich wünsche einer großen Koalition, dass das möglich ist.

(Beifall FDP - Lachen CDU - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber ihr wollt schon noch zusammenarbeiten?)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort für eine Kurzintervention der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil emotionale und laute Debatten auch etwas Schönes sind. Das will ich gar nicht abstreiten. Ich möchte jedoch nur noch einmal darauf hinweisen, dass diese Debatten nicht an der Sache vorbeigehen sollten.

Um welche Sache geht es? Ich möchte nur einmal ein kleines Schlaglicht nennen: Im letzten Quartal des letzten Jahres haben zumindest die Sozialdienste der GeNo festgestellt, dass es in Bremen keine Kurzzeitpflege mehr gegeben hat. Sie haben durchschnittlich, wenn sie eine Patientin oder einen Patienten gehabt haben, die austherapiert gewesen sind, 30 bis 40 Einrichtungen abtelefonieren müssen, um möglicherweise einen Platz zu finden. Teilweise wurden keine Plätze gefunden.

Teilweise sind Krankenhausbetten mit Patienten belegt worden, die eigentlich nicht mehr in ein Krankenhaus gehören, weil sie austherapiert sind, aber sie konnten nicht anderweitig untergebracht werden. Das hat etwas mit einem Mangel beim Pflegepersonal und mit einem Fachkräftemangel zu tun, auf jeden Fall ist es ein Indikator dafür, dass das System Gesundheitswesen ziemlich auf der Kippe steht.

Ich finde, wir müssen uns um das ist dem Gesundheitswesen kümmern, aber nicht um Befindlichkeiten, wer was in einer Aktuellen Stunde gefordert hat. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 22. Januar 2018

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Pakt für die innere Sicherheit Antrag der Fraktion der CDU vom 22. Februar 2016 (Drucksache [19/296](#))

Dazu

Änderungsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 5. Dezember 2017 (Drucksache [19/1433](#))

Wir verbinden hiermit:

Pakt für die innere Sicherheit Bericht der staatlichen Deputation für Inneres vom 22. August 2017 (Drucksache [19/1205](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU „Pakt für die innere Sicherheit“ vom 22. Februar 2016, Drucksache [19/296](#), ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 19. Sitzung am 21. April 2016 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Inneres überwiesen worden. Diese Deputation legt mit der Drucksachennummer [19/1205](#) ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Gefahren, die vom internationalen religiös motivierten Terrorismus ausgehen, sind in Deutschland nach wie vor sehr groß. Meine Damen und Herren, darüber hinausgehen aber auch von Rechtsextremisten, siehe Reichsbürger, und Linksextremisten Terrorgefahren aus, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Die CDU hat deshalb vor zwei Jahren - der Präsident hat eben gerade darauf hingewiesen - den vorliegenden Antrag eingebracht, der zwischenzeitlich in der Innendeputation beraten worden ist. Meine Damen und Herren, wenn wir uns die Entwicklung der versuchten und vollendeten Terroranschläge in Europa in den letzten beiden Jahren, also 2016 und 2017, anschauen, dann müssen wir feststellen, dass laut einer internationalen Statistik insgesamt 69 Attentate aufgelistet werden, davon 26 in der Türkei, 13 in Frankreich - Sie erinnern sich an den schweren Anschlag in Nizza am 14. Juli 2016 mit einem Lkw und mit 85 Toten - und acht Anschläge in Deutschland, der schwerste, wie bekannt, am 19. Dezember 2016 in Berlin mit zwölf Toten, ebenfalls ausgeführt mit einem Lkw.

Meine Damen und Herren, Herr Röwekamp hat während der ersten Lesung unseres Antrags im Jahr 2016 die Frage gestellt, ob unsere Sicherheitsbehörden in Deutschland personell und materiell richtig aufgestellt sind. Er hat weiterhin gefragt, ob die Zusammenarbeit zwischen den insgesamt 40

zuständigen Sicherheitsbehörden in Deutschland ausreichend funktioniert, um drohende Terroranschläge möglichst verhindern zu können.

Wenn wir uns die bisherigen Erkenntnisse zum Anschlag in Berlin am 19. Dezember 2016 anschauen, meine Damen und Herren, lautet die Antwort eindeutig: Nein! Der „Weser-Kurier“ hat passend dazu in einem Artikel vor wenigen Tagen, nämlich am 23. Januar, festgestellt, dass es skandalöse Abstimmungspressen zwischen den Behörden gegeben habe. Das ist zwischenzeitlich auch durch einige Untersuchungsausschüsse festgestellt worden.

Meine Damen und Herren, für die CDU-Fraktion ergibt sich daraus, dass wir gegenwärtig ganz offensichtlich nur unzureichend in der Lage sind, uns gegen terroristische Bedrohungen in unserem Land zu wehren, ganz zu schweigen von weiteren Bedrohung der inneren Sicherheit durch die organisierte Kriminalität, durch Raubüberfälle, durch tägliche Straßekriminalität, durch das Leben bedrohende Körperverletzungsdelikte, durch Wohnungseinbrüche und so weiter. Ich will das hier nicht tiefergehend ausführen.

Uns als Politiker muss diese Entwicklung zum Nachdenken darüber bringen, ob die Sicherheitsarchitektur in Deutschland verbesserungsbedürftig ist und ob die vorhandenen Rechtsgrundlagen ausreichen. Dazu bietet der von uns vorgelegte Antrag viele Hinweise und Anregungen. Für uns ist insbesondere wichtig, dass die Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden - ich habe gerade von insgesamt 40 gesprochen - in Deutschland erheblich verbessert werden muss, denn der mangelnde Informationsaustausch, wie im Fall Amri, darf sich nicht wiederholen.

(Beifall CDU, BIW)

Dafür müssen klare Regelungen zwischen dem Bund und den Ländern getroffen werden, und zwar wer wann welche Informationen weitergeben muss, nicht sollte, kann oder darf, sondern muss.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns aber auch in Bremen den Anforderungen und Herausforderungen stellen und die notwendigen Rechtsgrundlagen schaffen, um die Polizei in die Lage zu versetzen, damit sie Terroranschläge und Schwerstkriminalität möglichst früh erkennt und verhindert und damit sie die Aufklärungsquote deutlich verbessern kann. Dafür hat der Senator für

Inneres aktuell nach Ansicht der CDU-Fraktion einen sinnvollen Vorschlag gemacht, der das bremische Polizeigesetz in folgenden Punkten - die ich hier nur kurz anreißen werde - verbessern soll:

Er will die Videoüberwachung im öffentlichen Raum ausweiten. Er möchte Telekommunikationsmaßnahmen der Überwachung ermöglichen. Er möchte Aufenthalts- und Kontaktverbote aussprechen können, und die elektronischen Aufenthaltsüberwachungsmaßnahmen, zum Beispiel die sogenannte Fußfessel, sollen eingeführt werden. Wie gesagt, meine Damen und Herren, das sind sinnvolle Maßnahmen, leider haben die Grünen, DIE LINKEN und die FDP in der Innendeputation signalisiert, diese neuen Bestimmungen im Polizeigesetz nicht mittragen zu wollen.

Darüber hinaus haben wir heute zu unserem Antrag einen total nichtssagenden Änderungsantrag von Rot-Grün zur Abstimmung vorgelegt bekommen,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das stimmt allerdings! - Abg. Senkal [SPD]: Die einen sagen so, die anderen sagen so!)

den wir als CDU ablehnen werden, weil er der gegenwärtigen Bedrohungslage absolut nicht gerecht wird.

Wir werden auch den durch Mehrheitsbeschluss zustande gekommenen Bericht der Innendeputation ablehnen, weil er unseren Antrag ablehnt, ohne eigene, sinnvolle Maßnahmen vorzuschlagen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der CDU wurde in der zuständigen Deputation für Inneres beraten und mit den Stimmen der SPD, den LINKEN und den Grünen abgelehnt. Eine Ausnahme bildet die Ziffer 1. d), die wir in einem eigenen Änderungsantrag noch einmal neu formuliert haben.

Der Antrag der CDU ist ein buntes Potpourri von unterschiedlichen Maßnahmen, die Bund und Länder gemeinsam beschließen sollen. In vielen Punkten verkennt der Antrag jedoch die bereits in Bremen getroffenen Maßnahmen und blendet dabei

auch aus, was die Polizei Bremen und die Ortspolizeibehörde Bremerhaven leisten und welche Verstärkungsmitteln der Senat im Rahmen der Haushalte für die Polizei und die Justiz bereits beschlossen hat.

Mit den Verstärkungsmitteln für die Polizei und die Justiz erfüllen wir bereits Ihren Punkt 1. b), Herr Hinners. Eine standardisierte Ausrüstung der Polizeien der Länder, wie im Punkt 1. a) gefordert, findet bereits heute in wesentlichen Punkten statt. Die Frage der Zusammenarbeit und des Informationsaustausches ist auch schon thematisiert worden. Es gibt bereits gemeinsame und von allen getragene Fortbildungen und einen Austausch über Einsatzkonzepte. Ich erinnere an das Einsatzkonzept zum G20-Gipfel, gemeinsam von uns getragen.

Insgesamt bleibt von Ihrem Antrag, wenn man sich den Antrag genau anschaut, bis auf den knackigen Titel kaum etwas übrig. Trotzdem hat er es bis in die Koalitionsvereinbarung der neuen Großen Koalition geschafft und ist auch Bestandteil der Beratungen der CDU/CSU, der FDP und der Grünen zur Bildung einer Bundesregierung gewesen. Inhaltlich sind die darin geforderten personellen Verstärkungen auf Bundesebene auch dringend notwendig, denn zwölf Jahre lang CDU/CSU-Bundesinnenminister gehen mit einem Stellenabbau bei der Bundespolizei einher, meine Damen und Herren.

Zur Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden - weil wir gerade dabei sind, Sie haben es angesprochen, vollkommen korrekt - stellt sich doch die Frage, welche Aufgabe eigentlich das Bundesinnenministerium hat, wenn es nicht gerade die Vernetzung eben jener Sicherheitsbehörden betreiben sollte? Meine Damen und Herren, auch hier hat in den letzten zwölf Jahren der CDU-Bundesinnenminister nicht so viel bewegt.

Sie fordern ferner in Ihrem Antrag in verschiedenen Bereichen Strafverschärfungen, ein Klassiker der CDU Rechtspolitik. Im Detail sehen wir dann aber, dass die knackigen Formulierungen meistens ihr Ziel verfehlen. Wie die Erfahrungen auch mit der Bodycam zeigen, lassen sich stark alkoholisierte Menschen von Strafen nicht beeindrucken. Das Ziel ist richtig, Beamte noch besser zu schützen. Die Maßnahme erscheint uns aber nicht ausreichend. Im Übrigen sei mir der Hinweis gestattet, dass der Bundesgesetzgeber ja auch hier bereits eine Veränderung des Strafrechts vorgenommen hat. Ihr Antrag ist damit auch in diesem Punkt obsolet.

Wir unterstützen die Ziffer 1. d), in der es um die Forderung geht, die Arbeit der Polizei durch Technik zu stärken. Hier sehen wir in der Tat noch Verbesserungsbedarf, und wir werden daher diese Ziffer beschließen. Technisch wird es dann so aussehen, dass wir Ihren Antrag dahingehend ändern werden, dass allein dieser Punkt Bestandteil des Antrags bleibt. Wir werden dem dann so geänderten Antrag zustimmen.

Die Koalition hat allerdings - und darauf sei deutlich hingewiesen - diesem Punkt bereits aufgegriffen und einen entsprechenden sehr konkreten Antrag eingebracht, den Sie unter Tagesordnungspunkt 44 der Tagesordnung finden. Genau dort geht es darum, durch eine bessere technische Ausstattung die Grundlagen der Polizeiarbeit zu verbessern.

Alles in allem reicht uns Ihr Antrag nicht aus. Er verkennt die in Bremen und Bremerhaven stattfindende Arbeit der Polizei und die Maßnahmen des Senats zur Verstärkung des Personals bei der Polizei.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch ein Wort zu Ihren Ausführungen zum Bremischen Polizeigesetz sagen. Es ist richtig, dass es einen Entwurf des Innensenators gibt, den wir beraten haben. Wir haben ihn lediglich beraten, und nichts anderes ist geschehen. Wir haben ihn als gute Grundlage für die weiteren Diskussionen bezeichnet. Er ist in der Tat kein Überwachungsstaatsmonster, wie wir es aus den Entwürfen anderer Landesregierungen zur Kenntnis nehmen mussten, aber wir sagen ganz klar, dass wir als grüne Fraktion hier am Ende des Tages noch Gesprächs- und Änderungsbedarf haben, weil uns die eine oder andere Formulierung noch etwas zu offen ist. Wir wollen diesen Dingen noch einmal im Detail nachgehen, und nichts anderes ist passiert.

Sie haben ja das Echo in den Medien lesen können: Polizeigesetz nimmt erste Hürde in der Innendeputation. Oder: Grüne lassen den Senator durchfallen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja! Stimmt ja auch!)

Wir haben uns einfach vorgenommen, das Ganze dezidiert zu besprechen. Wir wollen uns Gedanken machen, was aus unserer Sicht möglich und notwendig ist. Wir befinden uns genau in diesem Diskussionsprozess. Ich habe wahrgenommen, dass es auch aus der SPD-Fraktion einen Änderungsbedarf gegeben hat und dass die FDP signalisiert hat, dass sie diesen Gesetzentwurf dem Grunde nach als

eine vernünftige Beratungsgrundlage ansieht. Die FDP hat allerdings auch bei einigen Punkten Änderungsbedarf.

Es ist also heute noch nicht der geeignete Zeitpunkt, den Sachverhalt abschließend zu diskutieren, denn es liegt noch kein geeinter Gesetzentwurf vor, den wir dem Parlament präsentieren könnten. Ich bin mir aber ziemlich sicher - bisher haben wir es nämlich immer geschafft -, dass SPD und Grüne am Ende im Bereich der Innenpolitik einen vernünftigen, soliden und ausgewogenen Vorschlag präsentieren werden. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor circa zwei Jahren hat die CDU-Fraktion den Antrag „Pakt für die innere Sicherheit“ gestellt. Die innere Sicherheit ist für uns alle ein wichtiges Thema. Die Freiheit für die Bürger, für die Bevölkerung gegenüber Verbrechen, Kriminalität und Terror zu schützen, ist eine Pflichtaufgabe des Staates, und es ist auch völlig unzweifelhaft, dass die Polizei und die Justiz gut ausgestattet werden müssen, damit sie ihre Problemfelder zügig abarbeiten.

Dabei muss allerdings im Hinblick auf die Maßnahmen der Polizei berücksichtigt werden, dass die Rechte der Bürgerinnen und Bürger nicht aus den Augen verloren werden und dass die Grundsätze der Effektivität und der Verhältnismäßigkeit eingehalten werden. Das sind die Prämissen, unter denen man ein solches Maßnahmenbündel diskutieren kann.

Der Antrag der CDU ist eine Aneinanderreihung von sicherheitspolitischen Allgemeinplätzen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wie bitte? - Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Dagegen war ich freundlich!)

Er war nicht in der Lage, Konkretes zu benennen, was im Einzelnen aufgenommen werden sollte. In der Beratung in der Deputation hat sich dann das eine oder andere konkretisiert. Innerhalb der vergangenen zwei Jahre hat sich natürlich in verschiedenen Sicherheitsfeldern eine Menge getan, so dass die Aktualität, die damals aus der Bevölkerung vielleicht begründbar war, seinerzeit vorhanden gewesen ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Und das ist alles nur Ihnen zu verdanken! - Abg. Frau Steiner [FDP]: Ihnen aber auch nicht!)

Wir haben im Bereich der Ausstattung der Polizei 2 600 Stellen beschlossen. Wir haben vorgeschlagen, dass wir 2 900 Polizeibeamte einstellen sollten, um wirklich effektiv ein hohes sicherheitspolitisches Niveau zu erreichen.

(Abg. Timke [BIW]: Sie haben sich doch immer enthalten!)

Nächster Punkt: Sie haben Richterstellen gefordert. Dies ist zwischenzeitlich mit aufgenommen worden. Wir waren dabei, das Sexualstrafrecht zu verschärfen. Das ist auch durchgeführt worden. Wir haben für den Bereich der Vollstreckungsbeamten und der Rettungskräfte im Strafrecht Verbesserungen umgesetzt. Wir haben gesagt, dass wir ein Einwanderungsgesetz benötigen. Es ist bereits eine ganze Palette von Maßnahmen umgesetzt worden. Das halten wir bisher für ausreichend.

Wenn Sie Ihren Antrag hier nach zwei Jahren noch einmal aufrufen, dann können Sie nicht in der Allgemeinheit des Antrags von 2016 hier Politik machen, sondern dann müssen Sie ganz konkret sagen, zu welchem Punkt Sie welche konkrete Maßnahme wünschen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir reden hier über einen Bericht, Herr Zenner! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ihr habt der Verbindung nicht zugestimmt! Der wäre doch längst schon abgefrühstückt gewesen!)

Dies ist nicht der Fall, Herr Kollege!

Jetzt haben wir noch die Ziffer 1. d) als Konsenspunkt mit der Koalition! Letztlich wird nur ein Wort hinzugefügt, in dem man das Wort Bundesrat einfügt, und dann wird daraus ein Änderungsantrag. Das ist - so würde ich es sagen - ein bisschen sicherheitspolitisches Schaulaufen. Das ist ein bisschen gehaltlos, und zwar deshalb gehaltlos, weil seit zwei Jahren dieser Spiegelstrich auf der Tagesordnung steht. Wer im Bund den Bundeskanzler stellt, den Innenminister stellt, wer Seehofer hat, wer Bouffier hat,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja, und wen haben Sie? Sie haben Zenner!)

von dem hätte man erwarten können, dass man diesen Punkt konkretisiert und dazu dann auch konkrete Anträge einbringt.

(Beifall FDP - Abg. Röwekamp [CDU]: Dass Sie an Ihre eigene Partei keine Ansprüche haben, das kann ich verstehen!)

Nächster Punkt: Ich habe es mir erspart, noch einen Änderungsantrag zu stellen. Im Änderungsantrag der Koalition fehlt mir allerdings der Bezug auf den Länderrahmen, nicht auf den Bundesrahmen. Das Entscheidende - und das fehlt mir in Ihrem Antrag, Sie legen wohl keinen Wert darauf beziehungsweise Sie haben vergessen, dass in Ihren Antrag einzuarbeiten - ist, dass die Kommunikationsvoraussetzungen zwischen den Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder und auch der europäischen Partner verbessert werden müssen. Es wäre sinnvoll gewesen, dass in diesen Antrag aufzunehmen.

Es ist quasi mein Vorschlag, dass das mit einbezogen werden muss, wenn man hier wirklich für die Zukunft wirksam die Kriminalität, die international agierenden Netzwerke und die digitalen Kommunikationstechniken in den Griff bekommen will. Das wäre eine sinnvolle Ergänzung des Antrags.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wo ist denn der Antrag?)

Das ist bisher nicht der Fall. Wir werden uns bei diesem Antrag enthalten, weil er unvollständig ist.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich dachte, wir schreiben keine Anträge! Ihr schreibt auch keine!)

Der letzte Satz zu Ihrem Antrag! Sowohl im Antrag der Koalition als auch im CDU- Antrag steht etwas zu Bodycams. Vorschriften zu Bodycams hätten in den Anträgen gar nicht stehen dürfen, denn es wird gerade ein Testlauf durchgeführt.

(Abg. Timke [BIW]: Das Pilotprojekt ist doch schon abgeschlossen!)

Wir warten das Ergebnis des Testlaufs erst einmal ab, und dann entscheiden wir uns, wie es mit Bodycams weitergehen soll. Dieser Schlenker wäre hier nicht notwendig gewesen, obwohl er von der Richtung her in Ordnung ist. Der Antrag ist einfach unvollständig, und er hätte längst innerhalb der vergangenen zwei Jahre, wenn man sicherheitspo-

litische Verantwortung in verschiedenen Regierungen trägt, konkretisiert werden können und müssen. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich recht herzlich auf der Presstribüne eine Gruppe Volontäre des „Weser-Kuriers“.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. Senkal (SPD)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns nunmehr schon seit geraumer Zeit mit diesem Antrag. Es handelt sich um einen komplexen Antrag mit dahinterstehenden komplexen Sachverhalten.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Komplex?)

Das haben wir mehrfach hier und auch in der Deputation für Inneres besprochen. Die Ergebnisse sind zum größten Teil bereits mehrfach vorgestellt worden.

Dass uns dieser Antrag immer noch vorliegt - den Hinweis von Frau Kollegin Vogt, dass dieser Antrag in vielen Punkten bereits abgearbeitet worden ist, habe ich als gut empfunden -, hat eigentlich nur den einen Grund, dass sich nämlich die CDU-Fraktion immer geweigert hat, unseren Änderungsantrag mit ihrem Antrag zu verbinden. Es ist dann eben so, dass man dann zwei Jahre wartet, bis letztlich ein Antrag vorliegt, der eigentlich nicht mehr aktuell ist.

(Beifall SPD)

Trotzdem möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass ich den Duktus des Antrags in der Lyrik durchaus in Teilen schwierig finde. Es wird von einem Gefühl der Verunsicherung geschrieben, und zwar unter anderem auch durch den islamistischen Terror hervorgerufen. Glücklicherweise ist aus meiner Sicht bei den allermeisten Menschen kein täglich vorherrschendes Gefühl der Angst und der Verunsicherung vorhanden. Ich bin froh, dass das der Fall ist, denn genau das ist das Ziel des Terrorismus in seiner perfiden Art. Der Verbreitung von Angst und Schrecken durch den Terrorismus stellen wir uns

hier und jetzt - wie auch in den vergangenen Zeiten - entschieden entgegen.

Im Kern sind wir uns einig. Ich denke, wir können uns hier auf das Wesentliche in Ihrem Antrag verständigen. Auf die Gründe der Ablehnung von Teilen des Antrags ist mein Kollege Fecker bereits eingegangen. Einige Punkte sind erledigt, weil sie bereits erfüllt worden sind oder nicht erforderlich sind. Ich möchte mich deshalb auf unsere Vorstellungen konzentrieren, denn viele der im Antrag stehenden Punkte sind schlichtweg bereits erledigt.

Wir wollen uns hier auf die Forderung beschränken, im Bundesrat darauf hinzuwirken, dass die Ausstattung, das Wissen und das Know-how der Sicherheitsbehörden gleichwertig und angemessen gewährleistet ist, sodass allen Kriminalitätsformen und Kriminalitätsphänomenen nach- und im besten Fall zuvorgekommen werden kann.

Die neueren Medien verdienen dabei ein besonderes Augenmerk. Gerade hier kommt es auch auf die adäquate Ausstattung, Ausbildung und das Know-how an. Unsere Exekutive muss hier mithalten können. Das Internet darf kein rechtsfreier Raum mangels Kompetenz oder Personal sein. Richtig ist und bleibt, dass es auch uns als Parlament daran gelegen sein muss, Polizistinnen und Polizisten das entsprechende Handwerkszeug zur Verfügung zu stellen, Rechtsgrundlagen zu schaffen, zu streichen oder anzupassen, wo es nötig ist, aber auch für ihren Schutz zu sorgen.

Im Hinblick auf die Rechtsgrundlagen geht aus dem Bericht gerade auch hervor, dass das fortwährend geschieht. Die Überprüfung dessen ist unter anderem eine Kernaufgabe der Justizsenatorinnen und Justizsenatoren beziehungsweise der Justizministerinnen und Justizminister.

Die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit ist uns als Sozialdemokraten ein Kernanliegen. Unsicherheit bedeutet auch immer Unfreiheit! Ungleichheit bedeutet fehlende Solidarität mit denen, die auf den Staat als Garanten ihrer persönlichen Sicherheit angewiesen sind. Wir wollen, dass die Menschen in Bremen sicher sind und dass sie sich sicher fühlen, und zwar sicher vor Terrorismus und vor anderen Formen der Kriminalität. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist tatsächlich so, dass wir die ganzen innenpolitischen Anträge von vor zwei Jahren hier schon im Herbst abschließend hätten debattieren können, wenn die CDU nicht vor der Bundestagswahl jeden einzelnen Punkt hätte aufrufen wollen. Deswegen sind wir hier ein paar Monate in Verzug.

Einige Punkte dieses Antrags sind tatsächlich nicht mehr aktuell. Die CDU fordert zum Beispiel höhere Strafen für Angriffe auf Polizeibeamte und Rettungskräfte. Das ist mittlerweile umgesetzt. Im Übrigen bezweifle ich ganz stark, ob die Änderung wirklich etwas bewirken, denn die Täter, die Polizeibeamte und Rettungskräfte angreifen, sind oft alkoholisiert, stehen unter Drogeneinfluss oder sind in aggressiven Männergruppen unterwegs. Die Abschreckung wirkt bei diesen Tätern leider überhaupt nicht. Ich denke, dass das eine Sache ist, die umgesetzt worden ist, die aber relativ wenig bewirkt und die die Polizeibeamten und die Rettungskräfte nicht richtig schützt. Man hätte lieber andere Mittel ergreifen sollen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Tatbestandsmerkmale bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung erinnern mich immer sehr an die aufgeheizte Debatte nach den Kölner Ereignissen. Sie wurden schon neu gefasst - das begrüßen wir ausdrücklich, und das war schon lange eine unserer Forderungen -, und die Aussage „Nein heißt Nein“ gibt es schon seit Jahrzehnten. Sie wurde im Übrigen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, von Ihnen genauso lange, wie es sie gibt, abgelehnt. Sie wurde erst nach den Kölner Ereignissen umgesetzt.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Einige weitere Punkte Ihres Antrags lehnen wir grundsätzlich ab, zum Beispiel die Begrenzung der Anwendbarkeit des Jugendstrafrechts. Das Jugendgerichtsgesetz gibt es aus guten Gründen, und jugendliche Tatverdächtige werden aus guten Gründen nicht nach dem Erwachsenenstrafrecht behandelt, weil hier das Prinzip Erziehung vor Strafe gilt. Das finden wir richtig, und das soll auch so erhalten bleiben.

(Beifall DIE LINKE)

In dem Antrag findet sich ein Punkt, den man ernsthaft beraten kann, nämlich die Frage, wie sich die Sicherheitsbehörden in einem föderalen Staat aufstellen sollen. Diese Debatte ist auch nicht neu, sie wurde nach jedem Anschlag nur neu geführt, allerdings ist bisher kein Ergebnis erzielt worden.

Ich bin nicht für die Zusammenlegung von Landesbehörden und -ämtern unter dem Dach des Bundes. Eine weitergehende Zentralisierung führt unseres Erachtens nicht zu mehr Bürgernähe. Ich möchte einmal die Polizeireform als aktuelles Beispiel für Bürgernähe anführen.

In den Beiräten war große Skepsis vorhanden. Die Polizeireform ist in einem breiten Informationsprozess, in dem der Innensenator und der Polizeipräsident durch die Beiräte getingelt sind - ich meine das jetzt wirklich nicht abwertend -, ausführlich diskutiert worden. Am Ende haben die allermeisten Beiräte die Notwendigkeit der Polizeireform und die Polizeireform verstanden. Sie haben die Maßnahmen im Wesentlichen begrüßt. Das ist von den Verantwortlichen in der Polizei sehr gut gemacht worden. Etwas Ähnliches wäre bei einer Bundeszuständigkeit tatsächlich nicht möglich gewesen. Deswegen sind wir auch der Meinung, dass die Polizei Ländersache bleiben muss.

Ein Supergeheimdienst mit dem Namen Bundesamt für Verfassungsschutz, in den alle Landesämter integriert sind, ist für uns keine Lösung. Wenn man weniger Skandale, weniger geschredderte Akten und weniger kriminelle V-Leute haben möchte, dann kann man keine Mammutbehörde außerhalb einer wirksamen parlamentarischen Kontrolle aufbauen. Das finden wir unsinnig.

(Beifall DIE LINKE)

Ich sehe allerdings auch, dass es in der Zusammenarbeit der unterschiedlichen Behörden ein Optimierungsbedarf vorhanden ist. Das betrifft sowohl die Zusammenarbeit zwischen Landes- und Bundesbehörden als auch zwischen den unterschiedlichen Behörden. Selbst wenn das Trennungsgebot zwischen der Polizei und den Nachrichtendiensten meines Erachtens zu Recht besteht, gilt es ganz dringend, die Pannen, die in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit der Terrorabwehr offenbar geworden sind - nicht nur in Bremen, die haben wir im Rahmen eines Untersuchungsausschusses ausführlich erörtert, und auch im Fall Anis Amri - abzustellen. Man muss deshalb tatsächlich die Zusammenarbeit zwischen den Ländern und dem

Bund sowie zwischen den unterschiedlichen Behörden neu konzipieren. Dort sehe ich nach wie vor Nachholbedarf. Darauf zielt der CDU-Antrag allerdings nicht richtig ab.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Herr Hinners, zur föderalen Struktur enthält der CDU-Antrag einen richtigen Punkt, jedenfalls, wenn ich ihn richtig verstehe.

(Abg. Hinners [CDU]: Schauen wir einmal!)

Wenn gesagt wird, dass wir aus diesen oder jenen Gründen mehr Polizeibeamte oder Justizbeschäftigte benötigen, dann muss das eine gesamtstaatliche Aufgabe sein, das heißt, der Bund muss die Kosten tragen. Es kann nicht in der Verantwortung der Länder liegen - ähnlich wie beim Hochschulpakt -, dass die Finanzierung der gesamtstaatlichen Aufgabe in der Verantwortung der Länder liegt. Ich finde, der Bund muss die finanzielle Verantwortung für die Beamtinnen und Beamten übernehmen, die in den Ländern ihren Dienst verrichten. Es ist genau wie im Bildungsbereich: Das Grundgesetz definiert die Sicherheit als gesamtstaatliche Aufgabe.

(Abg. Hinners [CDU]: Das haben Sie richtig verstanden!)

Wunderbar, dann finde ich diesen Antragspunkt richtig! Wir lehnen Ihren Antrag aber trotzdem aus den anderen Gründen ab.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Es würde uns auch erschrecken, wenn es anders wäre!)

Den Änderungsantrag der Koalition lehnen wir im Übrigen auch ab, weil er eigentlich inhaltlich nichts aussagt, entweder ist es schon umgesetzt oder in die Wege geleitet. Er hätte nicht gestellt werden müssen. Der CDU-Antrag hätte einfach als erledigt erklärt werden können. - Ich bedanke mich für die Debatte!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke!

Abg. Timke (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kriminalität ist nicht statisch, sondern sie verändert sich stetig. Straftaten, die vor wenigen Jahren eher eine untergeordnete Rolle in der Polizeilichen Kriminalstatistik gespielt haben, wie

beispielsweise Betrugsdelikte im Internet, sind mittlerweile zu einem Massenphänomen unter dem Namen Cybercrime geworden.

Darüber hinaus haben andere Ereignisse dazu geführt, dass wir eine veränderte Sicherheitslage haben, wie beispielsweise das Aufkommen des Islamischen Staates, der den Terror nach Europa und damit auch nach Deutschland gebracht hat. Der Staat muss auf diese veränderte Kriminalitäts- und Sicherheitslage reagieren, und zwar zeitnah und konsequent, gefahrenabwehrrechtlich sowie strafprozessual und mit einem neuen Personalansatz bei der Polizei und bei den Gerichten.

Ich danke ausdrücklich der CDU-Fraktion, dass sie mit ihrem Antrag mit dem Titel „Pakt für die innere Sicherheit“ die notwendige Diskussion über den Zustand unserer Sicherheitsarchitektur in Deutschland und damit auch im Land Bremen angestoßen hat.

Die Innendeputation hat sich im vergangenen Jahr mit dem CDU-Antrag befasst und - wie nicht anders zu erwarten - die berechtigten Forderungen mit der Mehrheit von SPD, den Grünen, der LINKEN bei Stimmenthaltung der FDP vom Tisch gewischt. Auf einige Punkte aus diesem Antrag möchte ich gleich eingehen.

Die CDU-Fraktion hat in ihrem Antrag eine Aufstockung der Stellen bei der Polizei gefordert. Der Senat hat entgegnet, dass die Einstellungszahlen bereits erhöht wurden. Richtig ist, dass die Zielzahl bei der Bremer Polizei auf 2 600 sogenannte Vollzeiteneinheiten aufgestockt wird. Diese Zielzahl ist aber bereits zehn Jahre alt und damit längst überholt. Mittlerweile bräuchten wir etwa 2 800 Stellen bei der Bremer Polizei, um die öffentliche Sicherheit aufrechtzuerhalten und die Kriminalität in den Fachkommissariaten wirksam zu bekämpfen. Auch hier ist noch Luft nach oben. Wenn sich der rot-grüne Senat jetzt immer wieder für diese Personalaufstockung feiern lässt, dann sollte nicht vergessen werden, dass es sich hierbei um ein seit zehn Jahren nicht eingelöstes Versprechen an die Polizei und die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt handelt, das man jetzt endlich umsetzt. Meine Damen und Herren, Herr Innensenator, ich hoffe, dass die nächste notwendige Personalaufstockung nicht wieder zehn Jahre auf sich warten lässt.

In Bremerhaven wurde die Zielzahl auf 474 Stellen festgelegt. Allerdings geschah dies ebenfalls bereits vor zehn Jahren. Auch das ist deutlich zu wenig, um der veränderten Kriminalitätsentwicklung

Herr zu werden. Offenbar sehen SPD, Grüne und LINKE auch hier keinen Handlungsbedarf. Das ist bedauerlich, denn auch in Bremerhaven hat es in den letzten Jahren eine deutliche Arbeitsverdichtung bei der Polizei gegeben. Deshalb ist es schon fast ein Hohn, meine Damen und Herren, wenn in der Deputationsvorlage ausgeführt wird - ich zitiere -: „Auf gesteigerte Sicherheitsanforderungen hat der Senat bedarfsgerecht reagiert.“

Herr Innensenator, bedarfsgerecht wären 2 800 Beamte für Bremen und 500 Stellen bei der Ortspolizeibehörde in Bremerhaven. Ich weiß natürlich, dass man sich Stellen nicht schnitzen und auch nicht von heute auf morgen schaffen kann. Herr Mäurer, Sie müssen sich aber zumindest den Vorwurf gefallen lassen, dass Sie die dringend notwendige Personalaufstockung in beiden Städten jahrelang ausgesessen haben.

(Beifall BIW)

Nicht nur im Polizeibereich, sondern auch bei der Justiz gibt es dringenden Handlungsbedarf. Gefühlt debattieren wir in jeder Sitzung der Bürgerschaft über die mangelnde Personalausstattung bei der Staatsanwaltschaft und bei den Gerichten.

(Beifall BIW)

Wer heute die „Nordsee-Zeitung“ gelesen hat, wird festgestellt haben, dass derzeit über ein aktuell laufendes Verfahren vor dem Bremer Landgericht berichtet wird. In dem Verfahren wird ein Ehepaar beschuldigt, sein vierjähriges Kind misshandelt zu haben, indem es das kleine Mädchen mit heißem Wasser verbrüht hat. Das Gerichtsverfahren ist erst dreieinhalb Jahre nach der Tat anberaumt worden. Das wurde heute von dem Rechtsbeistand des kleinen Opfers zu Recht kritisiert.

Auch hier gibt es noch viel Luft nach oben. Ich erwarte von dem rot-grünen Senat, dass deutlich mehr Anstrengungen unternommen werden, um die Personalsituation bei den Gerichten und auch bei der Staatsanwaltschaft zu verbessern.

Meine Damen und Herren, die Auffassung des Senats, dass man bei der Ausstattung der Polizei gut aufgestellt sei, ist ebenfalls wohl eher das Wunschenken der Regierungskoalition als eine realistische Einschätzung. Man denke nur an den in die Jahre gekommenen Fuhrpark der Polizei oder an die Tatsache, dass die Body-Cams bei der Polizei immer noch nicht als Standardausrüstung eingeführt wurden.

Übrigens, Herr Zenner, ist es nicht so, dass wir noch im Pilotprojekt sind. Vielmehr haben wir dieses längst abgeschlossen. Jetzt ging es nur darum, wie das in den aktiven Polizeidienst eingeführt werden soll. Da mauert der rot-grüne Senat: Es ist auf wenige Bereiche beschränkt, und in Bremerhaven gibt es das beispielsweise gar nicht.

Einen Punkt aus dem Antrag der CDU hat sich die rot-grüne Koalition dann doch herausgepickt und als eigenen Antrag neu eingereicht. Dabei geht es um die technische Ausstattung der Polizei. Es reicht natürlich nicht aus, dass Sie sich hier einen einzigen Punkt herauspicken, liebe rot-grüne Koalition. Das zeigt vielmehr Ihre Ideenlosigkeit, die Sie bei dem Thema innere Sicherheit in dieser Landesregierung an den Tag legen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss. Ich habe übrigens sieben-einhalb Minuten zur Verfügung.

Mit der Ablehnung des CDU-Antrags lassen SPD, Grüne und LINKE heute eine wichtige Chance verstreichen, die Sicherheitsarchitektur neu zu ordnen und Polizei, Gerichte und Staatsanwaltschaft mit dem notwendigen personellen, materiellen und gesetzlichen Rüstzeug auszustatten, um den Herausforderungen im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung wirksam zu begegnen.

Wir Bürger in Wut werden dem Antrag der CDU-Fraktion jedenfalls zustimmen, denn wir glauben, dass darin notwendige Forderungen aufgeführt sind, die bei einer Umsetzung zu einer spürbaren Senkung der Kriminalität führen würden. - Vielen Dank!

(Beifall BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Hinners.

Abg. Hinners (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf den einen oder anderen Beitrag, den ich für relativ unqualifiziert gehalten habe, möchte ich nun doch noch eingehen. - Herr Fecker, Sie sind nicht dabei.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Diesmal nicht! - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Da klappt Jamaika!)

Herr Zenner, ich fange mit Ihnen an. Sie sprechen hier von sicherheitspolitischen Allgemeinplätzen. Da muss ich Ihnen vorhalten, dass Sie die Probleme

der aktuellen Sicherheitslage in Deutschland überhaupt nicht begriffen haben.

(Beifall CDU)

Demzufolge werden Sie Ihrer Verantwortung auch nicht gerecht. Wo bleiben denn Ihre Vorschläge? Liegt der Grund, wenn Sie keine haben, vielleicht darin, dass Sie kein Hintergrundwissen haben? - Eine andere Erklärung habe ich dafür nicht.

Herr Senkal, es ist richtig und gut, dass die Bürger nicht massiv verunsichert sind.

(Abg. Senkal [SPD]: Täglich!)

Das begrüßen wir alle. Das entbindet uns Politiker aber nicht davon, Verbesserungsvorschläge in Sachen Terrorabwehr zu machen und diese auch zu beschließen, wenn sie gut und sinnvoll sind. Das ist doch völlig klar.

(Abg. Senkal [SPD]: Aber das habe ich auch nicht gesagt! Da bin ich bei Ihnen!)

Gerade um zu verhindern, dass die Verunsicherung weiter fortschreitet, müssen wir Politiker uns genau diesen Aspekt immer wieder vor Augen führen.

(Zuruf Abg. Senkal [SPD])

Dann haben wir uns darüber schnell geeinigt.

Frau Vogt,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir werden uns nicht einig!)

wir werden uns - wie häufig - nicht so richtig einig.

(Lachen bei BIW)

Trotzdem war an der einen oder anderen Stelle durchaus etwas Ausgewogenes von Ihnen zu hören. Insofern möchte ich Sie an dieser Stelle auch einmal loben. - Danke schön!

(Heiterkeit und Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie werden sich daran erinnern, dass es bald zehn Jahre her ist, dass Sie -

oder mindestens die Mehrheit dieses Hauses - mir die Verantwortung für den Bereich Inneres übertragen haben. Rückblickend kann ich sagen, dass sich in diesen fast zehn Jahren sehr viel verändert hat. Als ich angefangen habe, fuhr ich noch Rocker in Kutten mit 500 Maschinen durch die Innenstadt auf die Hochstraße. Heute sehe ich dort allenfalls noch Radfahrer.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das macht es aber auch nicht besser!)

Nun sind aber Dinge dazugekommen, von denen wir damals noch nicht geträumt haben. Das Thema Terrorismus - IS und der Terror, den die Anhänger verbreiten - ist angesprochen worden. Das sind Herausforderungen der Gegenwart, auf die wir eine Antwort geben müssen.

Wenn man sich die Entwicklung der letzten Jahre anschaut, so ist es richtig: Von diesen zehn Jahren habe ich sieben Jahre als magere Jahre empfunden. Der Stabilitätsrat auf der einen Seite und unsere Lage hier auf der anderen Seite - das ist nicht immer erfreulich gewesen. Wir alle haben gemeinsam unter dem Diktat der leeren Kassen gelitten. Es war auch nicht das Werk der Senatorin für Finanzen, sondern es war der gemeinsame Beschluss, der noch aus der Zeit der Großen Koalition herrührt, Jahr für Jahr fast 2 Prozent des Personals in allen Bereichen abzubauen.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Tja!)

Diese Phase haben wir Gott sei Dank hinter uns. Gut, wir sind jetzt nicht in den fetten Jahren angekommen. Mir macht aber das, was ich seit zwei Jahren erlebe, einfach Mut. Wir haben im Rathaus mit der Vereidigung von 30 Anwärtern angefangen. Seit zwei Jahren sind wir schon bei 160 angekommen. Wir mussten in die Glocke wechseln, weil wir die vielen Gäste nicht mehr im Rathaus unterbringen konnten. Der Senat hat für 2018 auch insoweit bereits seine Schulaufgaben erledigt. Es werden wieder 160 kommen. Wir würden gern noch mehr einstellen, haben aber schlichtweg nicht die Ausbildungskapazität. Mit 160 muten wir allen schon sehr viel zu, aber wir schaffen das.

Wir haben in diesen Jahren reagiert. Es gibt zwei Bereiche, die ich trotz aller Schwierigkeiten massiv personell unterstützt und verstärkt habe: den Staatsschutz bei der Kriminalpolizei - ich glaube, das ist inzwischen eine der größten Abteilungen - und den Verfassungsschutz. Heute kann ich sagen, dass ich darauf stolz bin und dass ich Respekt vor

der Arbeit habe, die in diesen Bereichen geleistet wird. Wir müssen weitermachen.

Darüber hinaus haben wir zahlreiche Maßnahmen getroffen, um die Ausstattung der Polizei zu verbessern. Das beginnt bei den Schutzwesten, geht weiter über die Fahrzeuge zu den Helmen und zur Bewaffnung. Vieles hat sich verändert. Es werden mehr als diese 2 600 werden. Davon bin ich überzeugt. In dem Sondierungspapier der CDU und der SPD werden 15 000 neue Beamte avisiert, davon die Hälfte in den Bundesländern. Wir sind auch mit dabei. Das heißt, wenn es zu einer Koalition kommt, werden wir hier über 2 600 hinaus diskutieren. - Das ist das eine.

Zum anderen haben wir in diesen Jahren nicht nur Personal in diesen Bereichen aufgestockt, sondern auch Ergebnisse erzielt, die man vorzeigen kann.

Der Terrorismus ist das zentrale Thema. Wir haben vor einer Woche Bilanz gezogen und haben uns angeschaut, was wir mit 22 Personen gemacht haben, die wir als sehr gefährlich einschätzen. Ich finde, die Bilanz ist beachtlich. Ein Drittel sitzt entweder in U-Haft oder in Strafhaft. Das ist gut so. Ein Drittel haben wir abgeschoben. Die kommen auch nicht mehr wieder. Ein Drittel befindet sich im Ausland. Gegen sie haben wir eine Wiedereinreisesperre verhängt. Und ich habe gesagt, dass diejenigen, die ihre Strafe in der Bundesrepublik verbüßt haben, diese Republik verlassen werden. Darüber hinaus haben wir inzwischen die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass wir ab 2018 über eine effektive Abteilung bei der Innenbehörde verfügen, die diese Aufgabe professionell und engagiert angehen wird.

Wir haben das Problem mit diesen 22 Personen natürlich keineswegs umfassend erledigt, sondern das muss weitergehen. Es ist Ihnen bekannt, wie schwierig es ist, eine einzige Person abzuschieben. Es sind jedes Mal weit über 20 Gerichtsverfahren notwendig gewesen. Wir haben das zuletzt nur dank der massiven Unterstützung des Bundes geschafft. Insofern ist die Kritik, dass nicht alle zusammenarbeiten, nicht richtig. Es gibt bei allen Problemen auch positive Signale. Wir können gerade in diesem Bereich feststellen, dass wir insbesondere mit dem Bundesinnenministerium einen sehr verlässlichen Partner haben, der uns bei diesen Verfahren sehr geholfen hat. Dieses Thema wird uns aber, wie gesagt, weiterhin beschäftigen. Wir müssen noch besser und schneller werden. Das gilt auch für die anderen Bereiche, die Sie angesprochen haben.

Die Polizeireform ist ein Schrittmacher. Wir wissen auch, dass wir das Ziel, schneller, verlässlicher und effektiver zu werden, erst dann erreichen, wenn wir das entsprechende Personal haben. Hier brauchen wir noch etwas Geduld, aber ich bin davon überzeugt, dass sich die Polizei des Jahres 2019 grundlegend von dem unterscheiden wird, was wir heute haben.

So muss es weitergehen, begleitet durch die Novelle zum Bremischen Polizeigesetz. Ich bin davon überzeugt, dass die Koalition in dieser Frage zusammensteht und wir in Kürze der Bürgerschaft einen abgestimmten Entwurf zur Beschlussfassung empfehlen werden.

Mein Fazit lautet: Wir haben große Herausforderungen zu bewältigen. Ich kann heute nicht alle Bereiche aufzählen. Wir müssen natürlich auch im Bereich der Cyberkriminalität vieles verändern. Wir müssen hierzu einen eigenen Abschnitt im Rahmen der Polizeireform vorbereiten, wir müssen Online-Wachen haben, im Bahnhofsbereich müssen wir die Videoüberwachung massiv einführen, und wir müssen das Tragen von Body-Cams weiter ausbauen. Wir haben jetzt zwei weitere Bereiche bestimmt, in denen diese Geräte zukünftig zum Einsatz kommen werden.

Das ist Alltag. Ich finde, dass wir insgesamt einen Rahmen gefunden haben. Mit Ihrer Unterstützung im Haushalt macht es mir weiterhin sehr viel Freude, die Verantwortung für diesen Bereich zu übernehmen. Ich glaube auch, dass unsere Polizei Ihre Wertschätzung und Ihren Respekt verdient hat. - Danke sehr!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Zenner.

(Abg. Zenner (FDP): Das kann ich auch von meinem Platz aus sagen!)

Sie können auch gern nach vorn kommen, dann kann man Sie besser sehen.

(Heiterkeit)

Abg. Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht mir um die zwei Anwürfe. Das Thema Body-Cams haben wir noch nicht abschließend behandelt. Darum ging es mir. Wenn es ab-

schließend behandelt worden ist, dann ist das gesamte Projekt beendet. - Das ist das eine, was ich Ihnen zu sagen habe.

Herr Hinners, mir ist die Sicherheitslage seit Jahren bekannt. Wenn ich von Allgemeinplätzen spreche, dann ist das in dem Sinne zu verstehen, dass wir alle hinter dem stehen, was Sie als Probleme aufgezeigt haben. Der Punkt nach zwei Jahren ist: Nachdem es in der Innendeputation debattiert worden ist, muss man, wenn man bundespolitisch und in vielen Ländern Verantwortung hat, von der allgemeinen Formulierung zu den weiteren konkreten Anträgen kommen.

In dieser Debatte habe ich dann doch das eine oder andere vermisst. Ich hätte erwartet, dass Sie, soweit die Koalition die Beschlussfassung in der Innendeputation abgelehnt hat, noch einmal konkreter nachbessern und nachliefern. Das ist nicht erfolgt. Ich glaube, es war der Antrag E 1, bei dem das auch nicht erfolgt ist. Das ist ein bisschen Schaulaufen.

Wir hätten auch noch ein bisschen mehr erwartet, was den Informationsaustausch zwischen dem Bund und den Ländern, den Ländern untereinander und auch in Europa anbelangt. So muss Terrorismus bekämpft werden. Das haben wir im Fall Amri gesehen. Das liegt uns wirklich am Herzen. Deswegen werden wir das nicht ablehnen, sondern uns wegen Unvollständigkeit der Anträge enthalten. Hier gibt es noch Verbesserungsbedarf. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer [19/1433](#) der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der SPD mit der Drucksachen-Nummer [19/1433](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abg. Öztürk [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DIE LINKE, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Stimmhaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Herr Kollege Röwekamp, zur Geschäftsordnung?

Abg. Röwekamp (CDU): Ja, Herr Präsident. Die CDU-Fraktion zieht den Antrag zurück.

Vizepräsident Imhoff: Okay. - Wenn der Antrag der CDU-Fraktion zurückgezogen wird, dann brauchen wir nicht über ihn abzustimmen.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der Staatlichen Deputation für Inneres mit der Drucksachen-Nummer [19/1205](#) Kenntnis.

**Abbau von Langzeitarbeitslosigkeit auch durch bessere Kinderbetreuung ermöglichen?
Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen**

**vom 22. August 2017
(Drucksache [19/1202](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 28. November 2017
(Drucksache [19/1414](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Pietrzok.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie das nicht möchten? – Genau!

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben das Thema flexible Kinderbetreuung schon gestern in der Stadtbürgerschaft ausführlich debattiert. Das war für mich sehr interessant. Ich

bin froh, dass wir heute noch ein bisschen dezidierter auf das Thema eingehen können, nämlich auf die Zielgruppe der Langzeitarbeitslosen, und nicht so generell diskutieren wie gestern.

Die Debatte hat gestern mit einem relativ großen Fragezeichen darüber geendet, wie groß der Bedarf eigentlich ist. Das ist richtig. Richtig ist auch, wie meine Fraktion gestern von der Opposition immer wieder zitiert worden ist: Die Fraktion der Grünen geht davon aus, dass der Bedarf hoch ist.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Wenn man sich den Bremer Arbeitsmarkt anschaut, kann man davon, wie ich finde, ruhigen Gewissens ausgehen. Deswegen haben wir in der Tat immer wieder nachgefragt und nachgehakt, wie es mit der Randzeitenbetreuung in Bremen aussieht. Es stimmt auch, dass wir es schön gefunden hätten, wenn wir uns an dem KitaPlus-Programm in irgendeiner Art und Weise mit einem Modellprojekt beteiligt hätten. Dann wären wir heute schon weiter, was die Frage des tatsächlichen Bedarfs angeht.

Wir sind uns in dem Ziel einig, dass wir die Langzeitarbeitslosigkeit in Bremen massiv bekämpfen wollen. Deswegen wollten wir wissen - darauf gründet sich die Große Anfrage -, welche Rolle die Kita-Betreuung, insbesondere auch die Randzeitenbetreuung, im Kampf gegen die Langzeitarbeitslosigkeit spielt. Dazu liegt uns die Antwort des Senats vor. Darin sind gute Nachrichten enthalten. Es wird sozusagen ein Zusammenhang zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und nicht ausreichender Kinderbetreuung hergestellt, wobei noch nicht ganz klar wird, wie hoch der Bedarf an Randzeitenbetreuung ist.

Ich möchte das jetzt einmal relativ strukturiert durcharbeiten. In Bremen gibt es 16 000 Langzeitarbeitslose. Das ist kein Geheimnis. Es ist auch kein Geheimnis, dass mehr als 8 000 davon Alleinerziehende - vor allem Mütter, aber auch ein paar Väter - sind. Wir wissen, dass ein Drittel der alleinerziehenden Mütter und Väter sagt, dass ein Hauptgrund dafür, dass sie sich nicht in den Arbeitsmarkt integrieren können, die mangelnde Kinderbetreuung ist. Wir können davon ausgehen, dass sich ein Großteil von ihnen auf die Regelbetreuung bezieht. Ein anderer Teil wird vielleicht auch darüber sprechen, dass zwischen 17 und 20 Uhr keine Kinderbetreuung zur Verfügung steht. Es ist die Regel, dass es hier große Defizite gibt.

Wir haben vor, das zu ändern. Dafür hat zum Beispiel der Senator für Arbeit ein Modellprojekt aufgelegt und die Zielgruppe der Alleinerziehenden als eine der drei Zielgruppen erkannt, für die wir besondere Maßnahmen brauchen, um sie in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Bei dieser Zielgruppe besteht auch das Problem, dass viele nicht ausreichend qualifiziert sind und wir sie in Qualifizierungs- und Weiterbildungsprogramme überführen müssen. Ich gehe davon aus, dass dafür die Regelbetreuung, wie sie in Bremen angeboten wird, ausreichend ist, da Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen wahrscheinlich zwischen 8 und 16 Uhr stattfinden.

Was ist aber - das betont meine Fraktion - mit den alleinerziehenden Frauen, die wir, wenn wir uns den Bremer Arbeitsmarkt - so frauen- und männer-spezifisch, wie er aufgeteilt ist - anschauen, mit einer hohen Wahrscheinlichkeit eher in den Gastronomie-, Dienstleistungs- oder Gesundheitsbereich vermitteln wollen? Wie sieht es in diesen Bereichen eigentlich aus? Wie sind dort die Arbeitszeiten? Diese Arbeitszeiten sind weit entfernt von einer Regelbetreuung zwischen 7 und 17 Uhr. In der Gastronomie und im Gesundheitsbereich, also in der Alten- und Krankenpflege, sind die Arbeitszeiten doch andere. Sie kennen das alles. Das ist gestern auch hier debattiert worden.

Insoweit besteht tatsächlich ein Hauptproblem bei der Vermittlung der Alleinerziehenden. Es ist gut, dass wir spezielle Netzwerke für die Beratung und Begleitung von Alleinerziehenden aufbauen und dass sich Vermittler und Vermittlerinnen im Jobcenter speziell um Alleinerziehende kümmern. Was haben wir aber von allen diesen Maßnahmen, wenn es eine Stelle gibt, die Mutter oder der Vater willig ist und sich freut, aber es am Ende daran scheitert, dass er oder sie das Kind nicht unterbringen kann?

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe mir deswegen - es ist schön, dass wir in Bremen sehr transparent arbeiten - einmal die aktuellen Arbeitsangebote der Leitstelle für das LA-ZLO-Programm herausgesucht. Wenn es um die Frage des Bedarfs der Randzeitenbetreuung geht, ist es sinnvoll, sich Stellenausschreibungen anzuschauen, um zu wissen, welche Arbeitszeiten eigentlich angeboten werden beziehungsweise was von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erwartet wird, welche Arbeitszeiten sie in Kauf nehmen sollen. Da lesen wir von Arbeitszeiten von 6 bis 15

Uhr. Das ist außerhalb der Regelbetreuung. Wir lesen von einem Zwei-Schichten-System von 8 bis 22 Uhr. Wir lesen auch von einer regelmäßigen Arbeitszeit von 6 bis 23 Uhr oder auch: Arbeitszeit Montag bis Sonntag, Feiertage mit Sondergenehmigung. Das ist alles jenseits der Regelbetreuung. Das sind die Stellen, in die wir im Rahmen von LA-ZLO hineinvermitteln wollen!

(Glocke)

Das ist unsere Zielgruppe. Die Fraktion der Grünen plädiert dafür, das genauer in den Blick zu nehmen. Genau für diese Zielgruppe brauchen wir ein weitergehendes Angebot jenseits von 17 Uhr

(Glocke)

und jenseits von Montag bis Freitag, um das Ziel, das uns alle eint, zu erreichen und die Langzeitarbeitslosigkeit in Bremen zu bekämpfen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

In der zweiten Runde möchte ich noch etwas zu der generellen Haltung zu der Frauenerwerbstätigkeit in Bremen sagen. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Müller, es war sehr wohltuend, nach der Debatte, die wir gestern geführt haben, an dieser Stelle Ihren Beitrag zu hören. Diese Debatte hat sich in Teilen ganz anders angehört. Das zeigt, was ich von Anfang an gesagt habe: Es gibt eine Diskrepanz in der Regierungskoalition.

(Zuruf von der CDU: Noch! - Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, kommt vor!)

Dass die Grünen hier diejenigen sind, die sich jetzt für die Alleinerziehenden und insbesondere für die Langzeitarbeitslosen einsetzen,

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Meine Güte! Jetzt schleimt ihr aber um Jamaika herum! Es ist nicht zu fassen!)

anders als die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, ist auch schon eine Nummer für sich, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Ja, es stimmt. Sie haben völlig recht, Frau Müller. Es gibt einen Zusammenhang zwischen Langzeitarbeitslosigkeit, den Hemmnissen, die Alleinerziehende haben, und der mangelnden Kinderbetreuung. Wir haben in Bremen in Wirklichkeit kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem. Das haben nicht nur wir als CDU, sondern ebenso DIE LINKE und auch die FDP in ihren Anträgen, die sie zur Flexibilisierung der Kinderbetreuungszeiten eingebracht haben, schon lange gesehen. Leider sind alle diese Anträge abgelehnt worden, inklusive des letzten Antrags gestern. Das zeigt uns, dass es zwischen dem Wunsch, den Sie formuliert haben, und dem Koalitionsvertrag, der bindet, manchmal am tatsächlichen Handeln hindert, wenn ein Koalitionspartner nicht will. Dann klaffen an dieser Stelle genau die Lücken, die wir schließen müssen, meine Damen und Herren. Wenn wir vorankommen wollen, wird es Zeit, dass wir für genau diese Gruppen von benachteiligten Personen in Bremen, von denen es eine ganze Menge gibt, die Kinderbetreuung flexibilisieren.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle ein paar weitere Daten nennen. Ich habe das gestern schon gemacht, wiederhole das aber noch einmal, weil es mir sehr wichtig ist.

Aus anderen Ländern wissen wir, dass die Berufstätigkeit Alleinerziehender seit der Einführung des Rechtsanspruchs für Kinder unter drei Jahren stark angestiegen ist. In Hamburg und beispielsweise in Berlin ist diese auf bis zu 71 beziehungsweise 65 Prozent gestiegen. Dort sind die Rahmenbedingungen teilweise mit Bremen vergleichbar. Was ist aber hier in Bremen passiert? Im gleichen Zeitraum ist hier nach der Einführung des Rechtsanspruchs der ohnehin schon geringe Anteil berufstätiger Alleinerziehender auf den bundesweit schlechtesten Wert abgesunken. Wir sind inzwischen nur noch bei 58 Prozent, und das wegen politisch hausgemachter falscher Rahmenbedingungen, die diese rot-grüne Regierung setzt, meine Damen und Herren.

Deswegen haben wir vonseiten der versammelten Opposition aus allen drei Parteien versucht, hier eine Veränderung herbeizuführen. Wir werden auch an dieser Stelle nicht aufhören. In den Antworten des Senats auf die zu Recht gestellten, guten Fragen der Fraktion der Grünen haben wir den Geist von Prüfaufträgen, Schulterzucken und „Weiter so!“ wahrgenommen. Das, meine Damen und Herren, haben die Bremerinnen und Bremer

nun wirklich nicht verdient. Das haben die Kinder, die sich hier in Kinderarmut befinden, nicht verdient. Inzwischen ist die Kinderarmut auf 34 Prozent angestiegen, und weiterhin zeigt die Tendenz nach oben. Das könnten wir ändern, würden wir in Bremen endlich anfangen, etwas zu tun. Dazu fordere ich Sie auf. Sie regieren. Handeln Sie endlich!

(Beifall CDU, BIW, Abg. Tassis [AfD])

Die Träger haben uns im Unterausschuss mitgeteilt - das können Sie sogar im Protokoll nachlesen, Herr Güngör, das hatten Sie ja gestern nicht auf dem Zettel -, dass sie mehr Geld brauchen, weil ihnen bisher nur neun Stunden bezahlt werden. Damit können sie entweder die Stunde von 7 bis 8 Uhr oder die Stunde von 16 bis 17 Uhr - oder vielleicht morgens eine halbe Stunde früher und nachmittags eine halbe Stunde länger - finanzieren, aber eben nicht mehr.

Dass vielfach eine weitergehende Flexibilisierung gewünscht wird, zeigt sich daran, dass viele Eltern auf den Betreuungsantrag schreiben: Eigentlich bräuchte ich das und das, aber leider gibt es das in der Kita nicht. Das könnten Sie bei den Trägern erfragen. Dann würden Sie eine klarere Einschätzung dieses Themas erhalten.

Wir haben viele Strukturen gehabt, um Langzeitarbeitslose zu unterstützen. Es gab ein Bundesprogramm, das wirklich hervorragend war. Sie haben dieses Bundesprogramm auslaufen lassen und gegen den Protest der CDU-Fraktion und auch der Fraktion DIE LINKE eingestellt. Ich erinnere mich an unsere gemeinsame Debatte, Frau Bernhard. Jetzt, zwei bis drei Jahre später, nachdem Sie das, trotz der guten und auch im Rahmen der Evaluation nachweisbaren Erfolge eingestellt haben, fangen Sie an, Teile davon wieder ins Leben zu rufen, indem Sie sagen: Jetzt machen wir einen Prüfauftrag mit dem Jobcenter, ob wir diese Ganztagsplätze im Kindergarten nicht wieder vorhalten.

Meine Damen und Herren, das ist scheinheilig und zeigt, dass es bei Ihnen am Stückwerk und nicht an einer guten handwerklichen Arbeit liegt, dass hier in Bremen das Problem von Langzeitarbeitslosen und das Problem von Alleinerziehenden, denen wir immer wieder begegnen, so massiv ist. Das ist Ihre Politik. Das muss geändert werden. - Danke schön!

(Beifall CDU, BIW, Abg. Tassis [AfD])

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren! Auf der Gästetribüne begrüße ich

eine Gruppe von Lehramtsreferendaren als Pioniere in unserem neuen Projekt „Die Bremische Bürgerschaft als außerschulischer Lernort“.

(Beifall)

Sie absolvieren in diesem Monat in unserem Hause einen Wahlpflichtkurs des Landesinstituts für Schule in Kooperation mit der Bremischen Bürgerschaft und der Landeszentrale für politische Bildung in vier Modulen. Ich wünsche Ihnen viele Erkenntnisse, viel Spaß und tollen Erfolg. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für eine erfolgreiche Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben ist ein bedarfsdeckendes Angebot an Kinderbetreuungsplätzen eine wichtige Voraussetzung. Das Thema flexible Kinderbetreuung wurde in der Sitzung der Stadtbürgerschaft ausführlich diskutiert. Der Antrag der Freien Demokraten dazu wurde mehrheitlich abgelehnt.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Hört, hört! Ich erinnere mich dunkel!)

Wir reden heute über eine Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Fragestellung: „Abbau von Langzeitarbeitslosigkeit auch durch bessere Kinderbetreuung ermöglichen?“ Sicherlich wird eine bessere Kinderbetreuung auch beim Abbau von Langzeitarbeitslosigkeit helfen. Das wird doch nicht bezweifelt. Dies ist aber nur ein Teil der großen Aufgabe, für eine bessere Kinderbetreuung zu sorgen.

(Beifall FDP)

Wir Freien Demokraten sehen nicht, dass dies in Bremen in einem ausreichenden Maß geschieht. Die Frage nach besserer Kinderbetreuung in diesen Kontext zu stellen, kommt uns scheinheilig vor,

(Beifall FDP)

wenn gleichzeitig Anträge der Opposition zu diesem Thema abgelehnt werden.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das stimmt!)

Die Kollegin Müller hat uns dazu eine Begründung geliefert. Wenn die Informationen in der Antwort des Senats dazu dienen, die Notwendigkeit, tätig zu werden, zu unterstreichen, dann wünsche ich viel Erfolg!

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielen Dank!)

Für die Antwort des Senats möchte ich mich ausdrücklich bedanken. Sie ist ausführlich und zeigt die Situation in Bremen gut, sie benennt aber auch die Grenzen.

Es gibt offene Fragen: Warum werden nur Daten zur Erwerbsfähigkeit der Eltern erhoben, jedoch nicht zur Erwerbslosigkeit? Ist es wirklich so, wie auf Seite drei erklärt, dass die Betreuungszeiten an den Bedarfen der Familien und deren Lebensrealitäten ausgerichtet werden? Das deckt sich nicht mit dem, was mir die Mütter und Väter erzählen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Genau! Das ist richtig!)

Auch stellt das Jobcenter Bremen fest, dass es teilweise noch Engpässe an wohnortnahen, zeitlich flexiblen Betreuungsplätzen für Kinder gibt.

Interessant finde ich auch hier die Beispiele aus Hamburg und Berlin. Dort organisieren die jeweiligen Anbieter je nach Situation unterschiedliche Betreuungslösungen. Außerdem gibt es das Bundesprogramm KitaPlus. Die Freien Demokraten fragten wiederholt, warum dies in Bremen so zögerlich angenommen wird. Die Antworten stellen uns nicht zufrieden.

In Bremen liegt der aktuelle Arbeitsschwerpunkt im Bereich des quantitativen Platzausbaus. Die Erfüllung der Rechtsansprüche steht im Vordergrund. Die Wünsche und Probleme der Eltern, ganz gleich, ob berufstätig oder gerade auf dem Weg aus der Arbeitslosigkeit, scheinen nicht im Fokus zu stehen.

(Beifall FDP)

Wir stellen fest: Ein frühes, vorausschauendes Planen und Handeln würde es Bremen jetzt ermöglichen, Kapazitäten aufzubauen und flexibel auf die Probleme und Bedürfnisse der Eltern zu reagieren.

(Beifall FDP)

Hierzu gehört auch der Abbau der Hürde, die die fehlende Kinderbetreuung für langzeitarbeitslose

Eltern darstellt. Wir wünschen dem Pilotprojekt des Jobcenters, bei dem geprüft werden soll, ob das Jobcenter nach dem Marburger Vorbild für seine Kundinnen und Kunden ein Kontingent an Ganztagsbetreuungsplätzen zur Verfügung stellen kann, Erfolg und die Chance auf eine baldige Realisation.

Zum Abschluss möchte ich aus einem Leserbrief zum Thema Flexibilität der Arbeitgeber zitieren. Am Ende dieses Leserbriefes steht, eine Betreuung von 7 bis 17 Uhr für wenige sei nicht ausreichend. Nicht die Arbeitgeber müssten sich umstellen. Es sei der Staat, der sich umstellen müsse. - Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Ich bin den Grünen außerordentlich dankbar, dass sie diesen Zusammenhang hier noch einmal aufgezeigt haben. Ich fühlte mich in die Zeit von 2002 bis 2006 zurückversetzt, als ich Sprecherin von KiTa Bremen war. Bedauerlicherweise ist festzustellen, dass wir nicht sehr viel weitergekommen sind.

Meine Kollegin Frau Müller hat hier schon angeführt, dass es, wenn wir uns die Zahlen ansehen - obwohl die Frage der Grünen natürlich auf Frauen und Männer abzielt -, mehr oder weniger den Verantwortungsbereich von Frauen betrifft. An dieser Realität kommen wir nun einmal nicht vorbei. Bei den Alleinerziehenden bildet sich ebenfalls ab, dass der allergrößte Teil Frauen sind. Auch insoweit haben wir uns die Erwerbstätigenquote angesehen. Die Absenkung ist exorbitant miserabel. Die Studie der Arbeitnehmerkammer hat ebenfalls entsprechende Zahlen hervorgebracht. Gerade, wenn wir darüber sprechen, was Kinderarmut bedeutet, müssen wir die Frauenarmut in den Blick nehmen.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Richtig!)

Wenn mehr als die Hälfte SGB-II-Bezieherinnen sind, dann wissen wir auch, wo die Ursachen liegen. Dafür brauchen wir keine neuen Modellprojekte und keine Befragungen. Das liegt virulent auf der Hand.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

In der Studie der Arbeitnehmerkammer wird ganz deutlich, dass Kinderbetreuung zwar nicht in allen

Zusammenhängen prioritär genannt wird, aber immer auch ein Grund ist. Das Problem fängt schon viel früher an, nämlich bei der Qualifikation und stellt sich nicht erst beim Wiedereinstieg. Es geht schon damit los, welchen Beruf man ergreift, ob überhaupt die Möglichkeit besteht, einen Beruf zu ergreifen, und es reicht bis hin zur Wohnsituation. Immer stellt sich auch die Frage der Kinderbetreuung und der wohnortnahen Kinderbetreuung.

Wenn ich in die Antwort des Senats schaue, muss ich feststellen, dass das Bild, das wir abgeben, wirklich mehr oder weniger erschütternd ist. Die Argumente sind, es koste mehr Geld,

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Tja!)

es lohne sich nicht für die Träger. In Notsituationen kostet es ab fünf Stunden aufwärts 45 Euro. Wer kann sich das von der Zielgruppe leisten, von der wir gerade gesprochen haben? Wenn Erziehungsberechtigte krank werden, besteht gar keine Möglichkeit, dies aufzufangen.

Jetzt hat das Jobcenter einen Prüfauftrag für diese Ausschreibung. Dazu muss ich sagen: Wir hatten ein Modellprojekt. Frau Ahrens hat es angesprochen. Wir hatten Bundesprogramme, die nicht weitergeführt worden sind. Wir machen in der Arbeitnehmerkammer Werkstattgespräche zu dem, was in anderen Großstädten beziehungsweise Kommunen möglich ist. Die haben uns vor Augen geführt, was sie seit Jahren tun. Da gibt es in diesem Zusammenhang keine Ausschreibungen mehr, ohne dass die Träger Kinderbetreuung anbieten müssen. Das machen wir jetzt im Zuge eines Prüfauftrages. Wenn ich so etwas erlebe, blutet mir auch aus meiner persönlichen Vergangenheit und Erfahrung das Herz.

Ich war über die Aussage der Frau Senatorin Bogedan erschüttert, die gestern meinte - ich weiß nicht mehr, wie sie es ausgedrückt hat -, wir seien doch nicht der Ausfallbürge für eine fehlgeleitete Arbeitswelt.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Fehlgeleitete Arbeitsmarktpolitik!)

Ja, das kann ich verstehen. Die Arbeitswelt ist nicht spaßig. Sie ist immer noch unflexibel und patriarchal organisiert. Wir können aber doch insbesondere den Frauen nicht sagen, sie sollten noch ein paar Jahrzehnte - vielleicht 50 oder 60 Jahre - warten, dann werde die Arbeitswelt vielleicht anders sein. Das können wir doch von dieser Seite aus

nicht machen, zumal es den Staat wirklich viel Geld kostet, wenn man der Arbeitswelt im Grunde genommen diese Ressource an Arbeitskraft vorenthält, weil wir Angebote in den Randzeiten nicht vorhalten.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das kann auch nicht die Lösung des Senats sein!)

Diesen Zusammenhang muss man sich klarmachen. Darauf brauchen wir Antworten.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Lassen Sie mich dazu noch etwas sagen. Wenn wir Programme wie LAZLO auflegen - ich bin Ihnen für die Ausschreibungen und die Zeiten sehr dankbar -, die so funktionieren, dass man das als Frau letztlich nicht machen kann, fällt mir dazu wirklich nichts mehr ein.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Warum spricht eigentlich die Senatorische Behörde für Kinder und Bildung nicht mit dem Arbeitsressort? Wieso gibt es da keine Rückkopplungen? Warum sagt man nicht: „Leute, das könnt ihr doch so nicht machen!“? Dieses Programm war am Anfang so ausgeschrieben worden, dass es gerade für Alleinerziehende sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze schaffen sollte.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Das heißt aber Schichtsystem!)

Toll! Und wie sind die Auslastungszahlen bei den Alleinerziehenden? Sie sind miserabel. Das muss einen auch nicht wundern.

Ich möchte zum Schluss noch einen Aspekt anführen. Sie können für geflüchtete Frauen, die Kinder haben, keinen einzigen Sprachkurs ohne Kinderbetreuung anbieten, weil diese Frauen anders keinen Sprachkurs besuchen können. Auch das ist ein Baustein der Integration und Qualifikation von Frauen. In diesem Feld besteht ein außerordentlich großes Defizit. Wir haben jetzt 2018, und ich führe im Grunde genommen dieselbe Debatte wie vor 16 Jahren.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Seinerzeit war übrigens Frank Pietrzok sozialpolitischer Sprecher der SPD. Er erinnert sich vielleicht daran, dass wir damals zum Teil dieselben Argumente ausgetauscht haben. - Danke!

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bösch.

Abg. Frau Bösch (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mit ein paar positiven Botschaften aus dem Arbeitsmarktbericht vom Dezember 2017 beginnen. Dieser weist aus, dass wir im Land Bremen im Bereich SGB II, also bei den Langzeitarbeitslosen, einen Rückgang von 7,3 Prozent zu verzeichnen haben. Das bedeutet für die Stadt Bremen 5 Prozent und für die Stadt Bremerhaven 14,4 Prozent. Allerdings haben wir auch bei den offenen Stellen einen Rückgang festzustellen, der bei fast 10 Prozent liegt.

Meine Damen und Herren, wenn ich mir den Zugang sowohl aus europäischen als auch aus nicht europäischen Ländern in das Land Bremen anschau, so erfüllen diese Menschen häufig nicht die Anforderungen, die auf unserem Arbeitsmarkt gestellt werden. Trotzdem gelingt es uns in einem sehr großen Umfang, sie zu integrieren. Dazu muss ich sagen: Chapeau! Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Dennoch sind wir wohl alle der Meinung, dass die Erwerbstätigkeit insgesamt erhöht werden muss. Selbstverständlich schockiert uns alle insbesondere, dass in Bremen die Erwerbstätigkeit der Alleinerziehenden, anders als im Bundestrend, sogar rückläufig ist. Das hat mit Sicherheit auch etwas mit Bremen zu tun. Das steht außer Frage.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: In Bremerhaven nicht?)

Ich habe jetzt vom Bundesland gesprochen, Frau Ahrens.

Wir wissen alle, dass die Nichterwerbstätigkeit von Frauen die Altersarmut vorprogrammiert und natürlich auch die Kinderarmut entsprechend befördert. Das ist doch gar keine Frage. Die Erwerbstätigkeit von Frauen und insbesondere die der Alleinerziehenden - das ist hier, glaube ich, allgemeiner Konsens - kann nur durch eine flexible und wohnortnahe Kinderbetreuung erhöht werden. Insofern muss man denjenigen, die zum Beispiel immer der Ausweitung der Öffnungszeiten im Einzelhandel, also den Öffnungszeiten am Sonntag, das Wort reden, auch die Frage stellen, mit welcher Kinderbetreuungsmöglichkeit das eigentlich verbunden werden soll. Wie soll es die Verkäuferin realisieren, dann arbeiten zu gehen?

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Aus der schon zitierten Studie der Arbeitnehmerkammer, des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und der ZGF ist ersichtlich, dass lediglich ein Drittel der Alleinerziehenden über ein familiäres Netz verfügt, das tatsächlich solche Betreuungen organisieren würde. Wir kommen also überhaupt nicht daran vorbei, hier mehr Kinderbetreuung auf die Schippe zu nehmen.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: „Schippen“ heißt das!)

Der Senat ist doch nicht untätig, meine Damen und Herren. Der letzte Statusbericht weist aus, dass sich die Platzzahl im Verhältnis zur Auslastung gesamtstädtisch so entwickelt hat, dass man von einer tatsächlichen Auslastung reden kann. Ich will das nicht schönreden. Wir alle wissen, dass das auf die einzelnen Stadtteile bezogen sehr unterschiedlich aussieht. Selbstverständlich muss man da entsprechend nachlegen. Aber im laufenden Kita-Jahr wurden und werden rund 2 000 zusätzliche Plätze organisiert. Ich finde, man kann durchaus zu Recht sagen, dass dies das eine, nämlich die Quantität, ist. Das andere ist aber die Flexibilität. Wir waren uns alle einig, dass auch insoweit mehr getan werden muss. Ausschließlich die zwei Bundesprogramme, auf die hier verwiesen wird, machen den Kohl nicht fett. Damit decken wir den Bedarf nicht ab.

Ich halte es für richtig, dass das Jobcenter endlich dazu kommt, dass die Maßnahmen, die den Frauen angeboten werden, mit einer Kinderbetreuung ausgestattet werden, weil diese andernfalls nicht davon profitieren werden.

Wir alle gehen davon aus, dass eine ununterbrochene Erwerbsbiografie von Frauen heute der Dreh- und Angelpunkt ist. Ich glaube, wir reden aneinander vorbei, wenn wir uns hier in Konkurrenz begeben. Frau Bernhard, allerdings bin ich durchaus nicht der Meinung, dass das vor 16 Jahren auch schon so war. Ich glaube, einige Fraktionen haben das seinerzeit durchaus noch anders gesehen, während wir das eigentlich schon immer so gesehen haben. Das alles auf die Kinderbetreuung zu schieben, geht aber an dem Problem vorbei.

Ich sehe, die rote Lampe leuchtet. Daher hebe ich mir das Weitere für meine zweite Runde auf. Denn so wichtig die Flexibilisierung und Ausweitung des Kinderbetreuungsangebots auch sind, gibt es dar-

über hinaus ganz andere Probleme, die zum Verbleib insbesondere von Frauen in der Langzeitarbeitslosigkeit führen. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)': Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte in meiner zweiten Runde etwas allgemeiner über die Frauenerwerbstätigkeit in Bremen sprechen. Meine Ungeduld, was die Betreuung in Randzeiten beziehungsweise die flexible Kinderbetreuung angeht, ist sicherlich auch meiner Ost-Sozialisation geschuldet. Ich verstehe seit langer Zeit einfach nicht, dass wir das nicht haben.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das teilen wir!)

Ich verstehe auch nicht - das hat nichts mit dem Bremer Senat zu tun -, dass von den Frauen in Bremen nur etwas mehr als jede zweite arbeitet. Das hat nicht nur etwas mit mangelnder Kinderbetreuung zu tun, sondern manche brauchen es vielleicht nicht und möchten es dann auch nicht. Auch das verstehe ich im Übrigen nicht.

Es ist im Grunde wirklich eine dramatische Nachricht: Bremen hat seit langer Zeit die schlechteste Frauenerwerbstätigenquote. Wir sind bundesweit immer mit Abstand zu anderen Bundesländern das Schlusslicht. Das kann man nicht nur mit mangelnder Kinderbetreuung erklären, sondern das ist auch eine Frage der Haltung von Eltern in Bremen. Das ist auch eine Frage der Haltung von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern in Bremen. Darüber sind wir uns einig. Insoweit haben wir noch richtig viel zu tun. An dieser Stelle gilt das aber nicht für das Ressort für Kinder und Bildung - für dieses schon gar nicht -, sondern hier sind andere angesprochen.

Die Haltung in Bremen, die auch in der Vorlage immer wieder durchkommt, ist durch die falsche Annahme, wie sie auch die Forschung und Tausende Studien nahelegen, gekennzeichnet, dass eine Ein-Eltern-Familie - wie man es heute sagt, also die Alleinerziehenden - irgendein Sonderfall sei. Jede dritte Familie in Bremen ist eine Ein-Eltern-Familie. Jede dritte Familie in Bremen ist also auf ein einziges, existenzsicherndes Einkommen - für einen Erwachsenen mit Kind - angewiesen. In der Regel, zu 98 Prozent, sind dies Frauen. Wenn man dann davon ausgeht - das liest man ja -, dass es für

Einzelfälle möglich ist, zwei Stunden zusätzlich finanziert zu bekommen, dann geht das an der Lebensrealität der Familien vorbei. Wir besprechen das jedes Mal wieder in der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen. Das bedeutet auch den Auftrag für den Senator für Arbeit - er ist leider nicht anwesend, aber dieser Auftrag ist auch erkannt worden -, dass die Angebote des Arbeitsmarktes viel enger mit der Familienpolitik verknüpft werden müssen. Das ist nicht nur eine Kita-Frage, sondern wir brauchen auf lange Sicht eine familienpolitische Strategie für den Arbeitsmarkt. Ich finde, diesbezüglich sind wir gemeinsam in sehr guten Gesprächen. Das setzt sich immer weiter durch.

Gestern ist - Entschuldigung, das muss ich noch einmal aufgreifen - davon geredet worden, dass es die 24-Stunden-Kita - das heißt nicht, dass Kinder 24 Stunden rund um die Uhr dort sind - nur in einzelnen Leuchtturm-Modellprojekten in der Bundesrepublik gebe. Das ist ein sehr westdeutscher Blick. Insoweit muss ich einmal eine Lanze für meine Herkunftsregion brechen. Mecklenburg-Vorpommern hat sieben Einrichtungen. Allein in Schwerin gibt es zwei. Frau Schwesig macht dort oben einen super Job. In Thüringen gibt es sieben Einrichtungen und in Sachsen-Anhalt drei. Sogar in Baden-Württemberg gibt es die erste städtische 24-Stunden-Kita. Und, oh Wunder - ich nehme als Beispiel Schleswig-Holstein -: Die Frauenerwerbstätigenquote steigt rasant.

Mein Fazit lautet: Wir sind auf einem guten Weg. Ich freue mich, dass wir die Elternbefragung und ein Modellprojekt durchführen. Ich freue mich, dass der Senator für Arbeit die Assistenzen für Alleinerziehende einführen will. Ich bin sehr gespannt, wie weit wir damit kommen. Ich persönlich würde aber Wetten annehmen, dass der Bedarf, der sich am Ende des Jahres herausstellt, enorm ist. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau Ahrens (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema hat letztlich zwei Dimensionen.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Mindestens!)

Die eine Dimension - das ist nicht mein Schwerpunktbereich - sind der Arbeitsmarkt und die Arbeitsmarktpolitik im Land Bremen. Dazu kann man feststellen, dass wir bundesweit den höchsten Abstand zwischen den Löhnen von Frauen und den Löhnen von Männern haben. Während es bundesweit 22 Prozent sind, waren es in Bremen nach meinem Kenntnisstand zuletzt 27 Prozent. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Ich glaube, dass auch dies zum Teil durch die staatlichen Rahmenbedingungen, die wir gesetzt haben, so vorgegeben ist.

Ich zitiere die zweite große Studie der Arbeitnehmerkammer, nämlich die Studie zur Situation der Familien, die ja auch noch nicht besonders alt ist und direkt vor der Studie zu Alleinerziehenden durchgeführt wurde. Wenn ich dort lese - das war die Kernaussage dieser Studie, die mich sehr erschreckt hat -, dass über 60 Prozent - nach meiner Erinnerung 60,8 Prozent - der Frauen in Bremerhaven aus der Arbeitslosigkeit und nicht aus der Berufstätigkeit in die Elternzeit starten, dann weiß ich doch, wo der Hund begraben liegt. Dann weiß ich, dass wir in der Ausbildung ein Riesenproblem haben, weil in den Schulen die Ausbildungsfähigkeit nicht hergestellt wird und sie vielleicht sogar ohne Abschluss die Schule verlassen und keinen Berufsabschluss haben. Zum Teil bekommen sie noch sehr jung Kinder. Alles das ist nichts Neues.

In Bremen ist das nicht viel anders. Laut dieser Studie sind dort über 40 Prozent der Frauen aus der Nichtberufstätigkeit in die Elternzeit gestartet. Das sind Rahmenbedingungen, über die Herr Janßen und ich uns sehr dezidiert in der damaligen Debatte auseinandergesetzt haben und die nach Antworten rufen. Vonseiten der Regierungskoalition hören wir aber immer nur „Modellprojekt“, „Mal sehen“ und „Prüfauftrag“. Das ändert sich auch mit den Antworten auf die Große Anfrage der Grünen nicht.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, warum auch?)

Das ist falsch.

(Beifall CDU)

Frau Müller, Sie haben gefragt, warum das Modellprojekt KitaPlus, das dankenswerterweise vom Bund aufgelegt worden war, in Bremen nur an einer einzigen Einrichtung angenommen wurde. Ich kann Ihnen das erklären. Auch das hängt mit politischen Rahmenbedingungen der rot-grünen Regierungskoalition hier in Bremen zusammen und

ist uns genau auf diese Art und Weise von den Trägern mitgeteilt worden. KitaPlus ist vom Bund für drei Jahre aufgelegt worden. Man hätte damit die Betreuungszeiten für drei Jahre ausbauen können. Eltern hätten sich bewusst dafür gemeldet. Die Träger haben nachgefragt, ob denn die beiden Kommunen im Land Bremen bereit seien, das hinterher auf eigene Kosten fortzuführen. Die Antwort an die Träger war: Nein, natürlich nicht!

Das zeigt, dass Sie allein aufgrund dieser Absichtserklärung keine weitergehende Flexibilisierung finanzieren zu wollen, KitaPlus von vornherein den Todesstoß versetzt haben. Denn daraufhin haben die Träger gesagt: Okay, dann machen wir es nicht!

Auch das hatte wieder mit politischen Rahmenbedingungen zu tun, nicht in Berlin, nicht irgendwo anders. Es war auch nicht der liebe Gott, sondern es war Rot-Grün.

Frau Bernhard, Sie haben das Beispiel mit den 45 Euro genannt. Das finden Sie auf Seite zwei in den Antworten zur Frage Nummer eins. Wir in Bremen wären froh, wenn wir genau ein solches Angebot hätten. Das ist leider ein Angebot aus Berlin oder Hamburg gewesen, das hier zitiert worden ist. Selbst daran hakt es schon. Meine Kollegin hat dankenswerterweise MOKI in Hemelingen gefunden, die versuchen, an dieser Stelle eine Lücke zu schließen.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Super Projekt!)

Sie sind völlig überlaufen, weil sie nämlich auch einen Bring- und Holdienst anbieten. Wenn zum Beispiel ein Kind nur einen Platz in einer verlässlichen Grundschule bekommen hat und zum Hort muss, der Hort aber so weit entfernt ist, dass der Weg noch nicht von einem Sechsjährigen allein bewältigt werden kann, dann bietet diese mobile Betreuungsstelle an, das Kind zum Hort zu bringen, was dann wiederum entsprechend zu finanzieren ist. Das kann sich aber nicht jeder leisten.

Damit sind wir wieder bei den Rahmenbedingungen in Bremen. Die Rahmenbedingungen hier in Bremen sind nun einmal so, dass die Frauen extrem wenig verdienen, nicht alle - da sind wir völlig einer Meinung, Frau Böschen -, aber sehr viele. Wenn wir dafür nicht Lösungen durch die staatliche Infrastruktur schaffen, dann werden wir bei den Langzeitarbeitslosen und bei den alleinerziehenden Frauen keinen Schritt vorankommen. Das

wird die Arbeitslosigkeit und die Arbeitsarmut von Frauen weiter forcieren.

(Glocke)

Das ist falsch, meine Damen und Herren. Das wollen wir als CDU ändern. - Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau Böschen (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass wir mehr Kinderbetreuungsplätze und flexiblere Öffnungszeiten brauchen, damit tatsächlich jede Frau - und genauso jeder Mann - die Möglichkeit hat, Beruf und Familie zu vereinbaren. Ich will gar nicht darum herumreden und auch gar nicht mehr darauf eingehen, sondern den Blick noch auf einen größeren Zusammenhang richten, auch wenn das nicht in Ihrem Sinne ist, Frau Ahrens.

Es gibt durchaus Angebote und Maßnahmen des Jobcenters mit Kinderbetreuung. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass die Informationen über diese Angebote oft nicht wahrgenommen werden. Von den Mitarbeiterinnen dort wird mir berichtet, dass sie einladen und versuchen, eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen, dass die Frauen aber nicht kommen. Nun bin ich weit davon entfernt, der einen oder anderen Frau daraus einen Vorwurf zu machen. Ich finde aber, dass man sich schon einmal mit den Ursachen dieses Nichtkommens auseinandersetzen muss.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja, genau!)

Welchen Anreiz sollte eine Frau haben, eine - so wie Sie das hier auch ausgeführt haben - schlecht bezahlte Arbeitsstelle anzunehmen, die ihr vom Jobcenter oder der Bundesagentur angeboten wird, auf der sie weniger oder vielleicht etwas mehr Geld als im Transferbezug verdient, die aber im Hinblick darauf, was sie an Organisationsleistung und Stress aushalten muss, deutlich schlechter ist? Es ist doch ein Wahnsinn, dass Qualifizierungen nicht zusätzlich zur Transferleistung honoriert werden können. Damit verhindern wir doch, dass Frauen solche Angebote wahrnehmen, die absolut notwendig sind, denn der Prozentsatz der Alleinerziehenden, die keinen Schulabschluss und keine Ausbildung haben, ist in Bremen exorbitant hoch.

Ich möchte den Blick auch darauf lenken, dass wir bei unseren Schulabgängerinnen und Schulabgängern, die keinen Abschluss haben, bei einer Quote von fünf Prozent sind. Wenn ich mir aber die Prozentzahlen bei den Alleinerziehenden anschau, frage ich mich, wo die alle herkommen. Die können nicht aus Bremen kommen.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, die sind aus dem Umland!)

Entschuldigung, die kommen zum Teil aus dem Umland, weil wir in Bremen durchaus interessante Angebote und eine Infrastruktur haben, die für Menschen aus dem niedersächsischen Umland oder aus anderen Bundesländern durchaus interessant sind. Das gehört zur Wahrheit auch dazu.

Meine Damen und Herren, ich will einmal ganz deutlich sagen: Ich meine, dass es auch so etwas wie ein Mitwirkungsgebot von Menschen mit Transferbezug gibt. Darüber können wir uns gern streiten. Ich möchte niemanden verpflichten, eine bestimmte Stelle anzunehmen. Dass man aber noch nicht einmal die Informationen über das Angebot und die vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten annimmt, ist aus meiner Sicht nicht akzeptabel. Ich erwarte, dass auf die Leute deutlicher zugegangen wird, damit sie nicht in die Spirale geraten, die in die Altersarmut führt, die wir hier alle beklagen.

Hier muss an vielen Stellen und insbesondere auf der Bundesebene nachgebessert werden. Frau Ahrens, Sie haben schon zugestanden, dass das Thema Kinderbetreuung zumindest zwei Dimensionen hat. Der Gender Pay Gap hat noch einige Dimensionen mehr. Eine ist auch - das finde ich großartig - der besonders hohe Verdienst von Männern in Bremen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok¹⁾: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich zunächst im Hinblick darauf deutlich erklären, dass es nachvollziehbar ist, dass wir, auch um Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, Flexibilisierung in den Randbetreuungszeiten gebrauchen können und dass das auch sinnvoll ist. Ich will aber auch noch einmal ausführen, in welcher Situation wir im Hinblick auf die Kindertagesbetreuung insgesamt in Bremen sind.

Frau Müller, Sie haben geschildert, dass Sie aus dem Osten kommen und dort eine andere Erfahrung gemacht haben. Dabei ist es wichtig zu erkennen, dass Bremen im Verlauf der letzten Jahrzehnte und schon vor 25 Jahren - vorrangig aus haushaltmäßigen Gründen - in einer Versorgungssituation war, die sich mit den Spitzenwerten in anderen Bundesländern und mit herausragenden Großstädten wie damals noch Westberlin - im Osten sowieso - oder Hamburg nicht vergleichen ließ. Bremen befindet sich immer noch in einer Situation, in der es erhebliche Maßnahmen zum Aufholen im Vergleich zu solchen Großstädten durchziehen muss. Der Bremer Senat dieser Legislaturperiode engagiert sich beim Ausbau der Kindertagesbetreuung im Land Bremen in einer Weise, wie das noch kein Senat in den letzten Jahrzehnten gemacht hat.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bedarfe entwickeln sich gleichermaßen rapide, wie auch der Senat versucht, die Angebotsstruktur rapide zu verbessern. Wir haben einen Rechtsanspruch für Kinder unter drei Jahren. Ihnen muss klar sein, dass noch vor 15 Jahren hier in diesem Hause in Zweifel gezogen wurde, dass es überhaupt pädagogisch vertretbar ist, so kleine Kinder schon in die Betreuung zu bringen.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Mittelalter!)

Mittlerweile halten wir nicht mehr das Ausnahmeangebot „Hortbetreuung für Schulkinder, deren Mütter auch arbeiten gehen“, vor, sondern wir sind im Begriff, die Ganztagschulen aufzubauen, weil wir erkennen, dass mittlerweile eben nicht nur die Kindergartenkinder eine Versorgung brauchen, sondern dass die Berufstätigkeit eine viel umfassendere Rolle spielt. Wir müssen immer mehr Ganztagsplätze zur Verfügung stellen, damit die Versorgung eben auch ganztags gewährleistet ist, um überhaupt Beschäftigungszeiten von beiden Elternteilen oder von Alleinerziehenden zu gewährleisten.

In dieser Situation befinden wir uns im Augenblick. Wir kämpfen wirklich, damit wir die gesetzlichen Rechtsansprüche in den Kernzeiten mit Ach und Krach hinbekommen, und das ist eine große Anstrengung des Senats. Sie wissen, dass auch ich jeden Tag mit aller Mühe hierfür arbeite. Frau Ahrens, da brauche ich von Ihnen keine Allgemeinplätze dahingehend, dass Kindertagesbetreuung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dient.

Das steht ohnehin in jeder Gender-Überprüfung unserer Vorlage.

(Beifall SPD)

Deswegen dürfen wir uns in dieser Debatte nicht nur auf die Randzeiten kaprizieren, sondern müssen anerkennen, dass die Frage der Kindertagesbetreuung insgesamt eine Frage von Vereinbarkeit von Familie und Beruf und insgesamt eine Frage ist, bei der wir auch schauen müssen, wie wir die Arbeitslosigkeit bekämpfen können.

Für Bremerhaven kann ich die Situation nicht so genau schildern, weil es sich dabei auch um eine kommunale Aufgabe handelt, die nicht in meinen Zuständigkeitsbereich fällt.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Wir sind im Landtag!)

Wenn wir uns aber die Armutsberichte in der Stadtgemeinde Bremen ansehen, dann erkennen wir doch ganz genau die lokalen Unterschiede im Hinblick auf die Verbreitung von Langzeitarbeitslosigkeit in den Stadtteilen. Dann stellen wir aber gleichermaßen fest, dass wir genau in diesen Stadtteilen ganz ausgeprägte Versorgungsprobleme im Bereich der Kindertagesbetreuung haben. Deswegen muss ich doch als Staatsrat erst einmal dafür sorgen, dass ich auch in diesen Stadtteilen, in denen wir schon große Probleme mit Arbeitslosigkeit haben, den Rechtsanspruch erfüllen und darüber hinaus reguläre Ganztagsplätze dort schaffen kann. Wir sind im Moment dabei, diese Versorgung insgesamt sicherzustellen. Das müssen wir auf die Reihe bekommen. In dem Zusammenhang müssen wir auch eine bessere Randzeitenbetreuung ermöglichen.

Wenn ich das richtig verstanden habe, war Anlass der Debatte, dass wir nicht damit zufrieden gewesen sind, dass sich in Bremen nur eine Einrichtung an dem Projekt KitaPlus beteiligt hat, und dass die Erwartungshaltung eine ganz andere war. Frau Ahrens hat schon einiges von dem wiedergegeben, was in diesem Zusammenhang - ich glaube, es war in einer Unterausschusssitzung - erörtert worden ist.

Es ist wahr: Die Träger haben signalisiert, dass es für sie nicht der richtige Ansatzpunkt ist, wenn ein Bundesprogramm für die Randzeitenbetreuung über eine solch kurze Frist aufgesetzt ist. Sie sagen aber auch, dass sie die Erfahrung gemacht haben, dass die Nachfrage dort, wo sie Randzeitenbetreu-

ung punktuell angeboten haben, aus verschiedenen Gründen nicht so war, dass sie dieses Projekt unbedingt weiterverfolgen wollten.

Das heißt, wenn man über den weiteren Ausbau von Randzeitenbetreuung spricht, muss man auch darüber nachdenken, wie man die Bedingungen für die Träger so gestaltet, dass das auch attraktiv ist. Ich kann Ihnen jetzt schon sagen, dass das nicht einfach sein wird. Der Ausbau der Kindertagesbetreuung im Rechtsanspruch mit den Ganztagsplätzen ist ja nicht nur dadurch limitiert, dass wir die Einrichtungen nicht haben. Wir sind mittlerweile in ganz Deutschland aus den von mir zu Beginn angeführten Gründen in einer ganz dramatischen Situation hinsichtlich der Fachkräfte, die dazu führt, dass wir jetzt schon an allen Ecken und Enden Probleme haben. Natürlich bedeutet das auch, dass wir die Attraktivität von Randzeitenbetreuung aus Sicht der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erst einmal gewährleisten müssen.

Ich habe in der vergangenen Woche ein Gespräch mit den Frauen geführt, die sich in der Einrichtung Kefi in Bremen-Nord, die sich an dem Modellprojekt beteiligt, sehr engagieren. Ich habe mich mit ihnen auch darüber unterhalten, wie sie dort eine solche Versorgung gewährleisten. Es ist eine sehr große Herausforderung, die Personalsteuerung so vorzunehmen, dass man dann auch wirklich flexible und bedarfsgerechte Antworten bieten kann.

Deswegen noch einmal zusammenfassend: Es geht uns wirklich in aller Schärfe darum, die Rechtsansprüche zu erfüllen und die Ganztagsversorgung bereitzustellen. Im Hinblick auf die Randzeitenbetreuung kann ich verstehen, dass das Parlament formuliert, dass zusätzliche Bedarfe zu vermuten sind. Auf lange Sicht wird man sich mit dieser Thematik natürlich noch weiter auseinandersetzen. Das ist doch in dem, was der Senat jetzt dargestellt hat, auch angelegt. Unser Ressort führt eine Befragung durch. Es gibt eine Kooperation mit dem Jobcenter, um auch dort zu schauen, wie man entsprechende Dinge hinbekommen kann.

Insofern will ich noch einmal deutlich sagen - Frau Böschen hat das schon getan -, dass der Senat eine ganze Reihe von Maßnahmen eingeleitet hat, um die Voraussetzungen dafür zu schaffen, auch im Bereich der Tagesrandzeitenbetreuung besser zu werden. Im Moment besteht aber die allergrößte Aufgabe, die im Land Bremen erfüllt werden muss, darin, Kindertagesbetreuung insgesamt so anzubieten, wie es der Rechtsanspruch vorsieht, und die

Vollzeitversorgung sicherzustellen. Insoweit müssen wir uns besonders in den Stadtteilen engagieren, in denen die Versorgung im Moment unzureichend ist. Langzeitarbeitslosigkeit und schlechte Kita-Versorgung korrelieren im Moment in Bremen-Stadt sehr stark. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)': Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist längst Mittagszeit, trotzdem werden Sie mir vielleicht noch ein paar Minuten zugestehen.

Wenn wir uns nicht damit auseinandersetzen, dass es die Frauenerwerbstätigkeit ist, die hier bearbeitet werden muss, dann sehen wir verdammt alt aus.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Allerding!)!

Es gibt eine Studie, eine bundesweite Abfrage, darüber, wie attraktiv Bremen für Frauen ist. Dabei geht es nicht nur um die Kinderbetreuung, sondern auch um die Qualifizierung, um die Arbeitsplätze, um die Kulturangebote und so weiter. Hierbei ist Bremen auf Platz 69 von 77. Wenn das nicht etwas ist, was die Haltung grundsätzlich ändert! Ich möchte das nicht nur dem Ressort Kinder und Bildung in die Schuhe schieben, das betrifft auch Wirtschaft, Arbeit und Häfen. Da müssen wir ansetzen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Es müssen bestimmte Bedingungen geschaffen werden, und wenn diese nicht so sind, dass sie auch sanktionierend und pädagogisch sanktionierend funktionieren - ich sage nur: Tariftreue- und Vergabegesetz -, dann wird nichts daraus. Das müssen wir uns klarmachen. Bei der Haltung, ein Kind müsse auch viel Zeit in der Familie verbringen,

(Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen] lacht)

klappen mir die Fußnägel hoch. Es geht nicht darum, Kinder abzuschieben, sondern darum, Ressourcen zu schaffen, sodass wir für Männer und Frauen gleichermaßen die Möglichkeit eröffnen, ökonomisch unabhängig und mit Perspektive ihr Leben zu gestalten.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [19/1414](#), auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Ich unterbreche die Landtagssitzung für eine Mittagspause bis 14.40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.10 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 14.40 Uhr.

Vizepräsidentin Dogan: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich

den Integrationskurs 6082 des Paritätischen Bildungswerks Bremen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Bauzeitüberschreitungen führen zu Mehrkosten und Verzögerungen - Wann kommt der Hafentunnel in Bremerhaven? Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 11. Oktober 2017 (Drucksache [19/1265](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 28. November 2017 (Drucksache [19/1415](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Deutschendorf.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Deutschendorf, dass Sie die Antwort auf die Große

Anfrage der Fraktion der FDP nicht mündlich wiederholen wollen.

(Staatsrat Deutschendorf: Das ist richtig so!)

Somit ist die Aussprache eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP)': Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Teuer, lange Bauzeit, wirkungslos - das ist für uns die Bilanz zum Hafentunnel nach dieser Anfrage beziehungsweise nach den Antworten des Senats.

(Beifall FDP - Abg. vom Bruch [CDU]: Das war ja eine kurze Rede!)

Es ist immer wieder das Gleiche in Deutschland: Wenn ein Projekt angegangen wird, dann kommt es zu Verzögerungen und zu Mehrkosten. Auch in Bremen ist das nicht das erste Mal. Ich brauche nur auf den OTB zu verweisen, dann wissen Sie, wovon ich rede.

Ich möchte im Detail darauf eingehen.

Teuer - sehen wir uns die Zahlen einmal an. Am Anfang ist man von 171 Millionen Euro ausgegangen. Das war 2012 noch das, womit man auskommen wollte. Dann gab es Kostensteigerungen. Im Jahr 2014 waren es schon 8 Millionen Euro mehr. Diese Zahl konnte man gerade noch ein Jahr nach Baubeginn halten. Ende 2015 war es vorbei mit der Herrlichkeit, und auch diese Mehrkosten waren überschritten. Mittlerweile sprechen wir statt von 171 Millionen Euro von 192 Millionen Euro, vielleicht sogar von 197 Millionen Euro. Das ist das Risiko, das in der Anfrage deutlich wird. Wenn man es prozentual rechnet, ist das eine Kostensteigerung von 15 bis 17 Prozent auf die Gesamtkosten. Das ist vielleicht ärgerlich, aber irgendwie fällt einem das gar nicht so deutlich auf.

Anders ist es, wenn man sich ansieht, wie der Hafentunnel finanziert ist. 120 Millionen Euro kommen vom Bund. Das klingt erst einmal toll, und man freut sich, dass der Bund in Bremen in Infrastruktur investiert. Das Ganze ist aber gedeckelt. Das muss man auch wissen, und das heißt, die Mehrkosten gehen zu 100 Prozent zulasten des Landeshaushalts und der Stadt Bremerhaven und werden im Verhältnis von 80 : 20 aufgeteilt.

Ich habe noch eines vergessen: 15 Millionen Euro trägt die Hafenvirtschaft dazu bei, wenn der Tunnel im Jahr 2020 eröffnet wird.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Ende 2020!)

Die Planungen des Senats liegen bei 2020. Darauf gehe ich gleich ein. Im Jahr 2020 muss der Tunnel also eröffnet werden. Sonst verfällt diese Zusage der Hafenvirtschaft über 15 Millionen Euro.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man nachverhandeln!)

Wenn wir uns den Landesanteil ansehen - Land und Stadt zusammen -, dann sprechen wir bei den ursprünglichen Planungen von 36 Millionen Euro. Heute sind wir aller Voraussicht nach bei mindestens 55 Millionen Euro und in dem Fall bei einer Kostensteigerung von 50 Prozent. Wenn das Risiko greift, sind wir bei 165 oder 162 Millionen Euro. Das ist eine Kostensteigerung von über 70 Prozent für unseren Landesanteil.

Das bedeutet eine große Belastung für das Land, aber insbesondere auch für die Stadt Bremerhaven. Statt 7 Millionen Euro müssen dort jetzt 12 Millionen Euro bezahlt werden. Es wird also teurer, und das kann man den Menschen, die dort täglich fahren, kaum noch erklären.

Damit kommen wir zum zweiten Punkt: Es dauert länger. Längere Bauzeit heißt längere Belastung für die Anwohner, längere Belastung für diejenigen, die dort täglich hindurchpendeln, längere Belastung auch für den Wirtschaftsverkehr, der in den Hafen pendelt. Alle sind davon betroffen und müssen das jetzt noch ein Jahr länger aushalten. Jedes Mal, wenn ein öffentliches Projekt angegangen wird, in Bremen und in Deutschland, dauert es einfach länger.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Stimmt nicht!)

Man hätte damit rechnen können, denn wenn man in Bremerhaven in die Erde geht, hat man ein großes Problem, und das heißt Wasser. Der Grundwasserspiegel ist relativ hoch, und Wasser hat nun auch zum großen Teil zu diesen Mehrkosten und Verzögerungen geführt. Das hätte man schon bei den Planungen berücksichtigen können. Aber nein, da wurde der Idealfall dargestellt, es wurde ideal gerechnet. Das ist in der Realität erwartbar anders eingetreten.

Wirkungslos ist das ganze Projekt. Wenn man sich noch einmal die Verkehrssimulationen ansieht, die vor Beginn des Tunnelbaus überall gezeigt wurden, kann man sehen, dass auf der zweispurigen Hafenzufahrt bis heute eigentlich der Verkehrskollaps hätte eintreten müssen. Mittlerweile haben wir dort seit - ich weiß es nicht genau - etwa zwei Jahren eine einspurige Verkehrsführung durch eine Baustelle mit Geschwindigkeitsbeschränkung, und der Verkehr fließt - nicht schnell, und es ist auch eher anstrengend, aber er fließt.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Ach?)

Er fließt, es kommt kaum zu Staus in dem Bereich. Manchmal, beim Schichtwechsel im Hafen, gegen 14 Uhr, wird es ein bisschen eng. Im Grunde genommen fließt der Verkehr aber. Das heißt, es ist zu fragen: Wozu eigentlich dieser Hafentunnel?

(Abg. Schildt [SPD]: Fahren Sie da durch?)

Ich fahre dort täglich durch. Sie brauchen mir nichts zu erzählen, Herr Schildt.

(Abg. vom Bruch [CDU]: Durch den Tunnel?)

Nein, durch den Tunnel nicht. Durch die Baustelle. Durch den Tunnel würde ich gern fahren, wenn er endlich fertig würde, denn das muss jetzt unser Ziel sein. Wir müssen damit fertig werden. Ich hätte mir gewünscht, dass der Senator hier wäre, aber dann gebe ich Ihnen das mit, Herr Staatsrat: Sehen Sie zu, dass der Tunnel fertig wird! Wir können es nicht länger ertragen. Er darf nicht noch teurer werden. Er muss jetzt, da er schon angefangen ist, in absehbarer Zeit fertig werden. Die Menschen dort müssen entlastet werden.

Wir bleiben dabei: Teuer, längere Bauzeit, wirkungslos - das ist unsere Bilanz für den Hafentunnel. - Vielen Dank!

(Beifall FDP - Abg. Schildt [SPD]: Wirkungslos kann er nur sein, wenn er fertig ist!)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. Tsartilidis (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie die Sendung „Mario Barth deckt auf!“ kennen. Mario Barth ist ein zweifelhafter Comedian und hat sich sehr häufig dadurch hervorgetan, dass er ein Stück weit das schafft, was man alternative Fakten nennt. Er erzählt in New York, es gebe gar

keine Anti-Trump-Demonstranten, aber das am frühen Morgen, und abends findet dann doch diese Demonstration statt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Es gibt gar keinen Tunnel!)

So in etwa läuft er dann auch durch Deutschland, mit der Botschaft: Da wird wieder Geld verschwendet, Steuergeldverschwendung hier und dort! Wenn man das hört - das ist bei Ihnen, Herr Professor Dr. Hilz ähnlich -, dann denkt man zunächst auch: Das kann doch nicht sein! Da wird durch die öffentliche Hand gebaut, und es wird natürlich teurer, und abgesehen davon, dass es teurer wird, dauert es auch noch länger.

Erstens bedingt das eine das andere.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Nein!)

Zweitens muss man, wenn man sich das einmal im Detail anschaut, feststellen, dass unsere Landeshaushaltsordnung genau das, was Sie eingangs gesagt haben - dass man im Vorhinein Risiken hätte abwägen oder einen gewissen Puffer hätte schaffen müssen -, nicht vorsieht.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Ach, deswegen braucht man es auch nicht zu machen? Das ist ja interessant!)

Laut Landeshaushaltsordnung müssen wir bei solch einem Vorhaben das, was an Kosten planfestgestellt ist, auch einstellen und können eben keinen Puffer für eventuelle Risiken vorsehen. Das unterscheidet Bauvorhaben der öffentlichen Hand von einem privaten Bauvorhaben, bei dem man natürlich einen Puffer einrechnet. Insofern ist diese Kritik schon einmal ungerechtfertigt. Es ist klar, dass öffentliche Bauten teurer werden können, man kann dies nur leider nicht in die Kalkulation mit aufnehmen, sondern muss damit leben, wenn es denn passiert.

Das andere ist die Frage der Verzögerung. Ich möchte einen Punkt herausgreifen. In der Antwort des Senats auf Ihre zweite Frage steht unter dem ersten „Kullerpunkt“, dass mit der Beauftragung eines Minderkostennachtrages - Baugrubenvariante Trockenaushub - das ursprüngliche Bauende für das Hauptgewerk Tunnel vom 20.06.2018 auf den 31.10.2018 verschoben wurde. Das sind vier Monate.

Ich gebe zu, das habe ich nicht sofort verstanden. Ich habe mich dann bei der BIS informiert, was eigentlich dahintersteckt. Sie sind ja auch für Mittstandsförderung. Man schreibt solch eine Maßnahme aus, damit auch mittelständische Unternehmen die Möglichkeit haben, sich zu bewerben.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das hat halt nicht funktioniert!)

Dann kommen aber Großunternehmen und sagen: Na ja, es ist eine Summe festgestellt, die das Ganze kosten soll, aber wir bekommen es günstiger hin, wir haben nämlich größere Maschinen. Diese Unternehmen stellen dann den Antrag, dass noch einmal über die Vergabe geschaut wird, und sagen, dass sie es 6 Millionen Euro günstiger machen.

Da frage ich Sie: Was ist denn nun? Wollen wir vier Monate früher fertig sein, und wollen wir dem Steuerzahler erzählen, wir sind vier Monate früher fertig, es kostet aber sechs Millionen Euro mehr? An dieser Stelle entlarvt sich Ihre Kritik als hohle Kritik, denn in der Tat hat die BIS an dieser Stelle vernünftig gearbeitet.

(Beifall SPD - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wir sprechen von einem Jahr, nicht von vier Monaten!)

Darüber hinaus muss man feststellen, dass bei so einem Bauvorhaben natürlich Unvorhergesehenes geschehen kann. Technische Defekte bei der Bauausführung sieht man nicht immer voraus. Wenn sie aber eintreten, muss gehandelt werden, und dann ist auch Schadensbegrenzung notwendig.

Weil Sie die Anwohnerinnen und Anwohner angesprochen haben: Diese wären eben nicht damit einverstanden, wenn wir jetzt einfach die Arbeitszeit an der Baustelle verlängern würden, weil sie vielleicht doch unter Lärmbelästigung leiden und zu Recht darüber klagen würden, wenn sich die Bau-tätigkeit länger in den Abend hineinziehen würde.

Man kann es fast schon dabei bewenden lassen. Ich bin der Auffassung, dass man einmal ins Verhältnis setzen muss, was für eine große Maßnahme das ist und wie viel Geld dort für eine notwendige Infrastrukturmaßnahme in die Hand genommen wird. Diese noch einmal infrage zu stellen, finde ich schwierig. Das würden Ihnen die Hafenarbeiterinnen und Hafenarbeiter nicht danken, das würde Ihnen die Hafenwirtschaft nicht danken, die im Übrigen natürlich mit 15 Millionen Euro dabei ist. Das zeigt, wie immens wichtig der Hafenwirtschaft diese Baumaßnahme ist.

Insofern glaube ich, wirklich spannend ist diese Große Anfrage nicht. Wir haben sie jetzt diskutiert. Ich bin gespannt, ob wir in der zweiten Runde noch Neues, Erhellendes hören. Ansonsten wäre es das von unserer Seite. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will auch vor dem Hintergrund der Redebeiträge Folgendes vorwegschicken: Wir als CDU-Fraktion sind für den Hafentunnel, weil wir der Auffassung sind, er ist nicht wirkungslos, sondern ein wichtiger Beitrag zu einer leistungsfähigen Infrastruktur, nämlich zum wirtschaftlichen Erreichen des Containerterminals. Deswegen sagen wir Ja zum Hafentunnel. Er ist alternativlos.

(Beifall CDU)

Man muss auch ehrlich sein, Herr Kollege Professor Dr. Hilz. Wenn man dafür oder dagegen ist, kann man das gleich von Anfang an sagen,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Haben wir ja!)

weil sich dann natürlich auch die Kritik und der Redebeitrag ein wenig relativieren. Wenn Sie sagen, der Tunnel sei wirkungslos, obwohl er noch gar nicht in Betrieb ist, dann frage ich mich, ob ich von der Semantik her etwas nicht verstanden habe. Ich bin nun kein - wie soll ich sagen? - Sprachwissenschaftler, vielleicht fällt mir das Denken manchmal auch ein wenig schwer, aber da habe ich ehrlicherweise die Kurve nicht bekommen. Sie können doch die Wirkung eines Bauwerks, einer Infrastruktur erst dann beurteilen, wenn sie in Betrieb ist. Wenn Sie dann gleich zwei Sätze später sagen, der Tunnel müsse jetzt aber schnell fertiggestellt werden, damit die Anwohner entlastet werden, dann müssen Sie mir diesen Gedankensprung erklären, und sagen, wie das zusammenhängt. Auf der einen Seite klar zu sagen, der Tunnel sei wirkungslos, aber auf der anderen Seite zu fordern, er müsse sofort fertiggestellt werden, damit die Anwohner entlastet werden,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Er ist ja nun einmal im Bau!)

diese Argumentation ist schon ein ziemlicher Gedanken-Quantensprung.

(Beifall CDU, SPD)

Ich will gar nichts zur Kritik sagen oder dazu, ob es berechtigt ist oder nicht, solch eine Große Anfrage zu stellen. Das ist das gute Recht einer Fraktion, das ist nicht infrage zu stellen. Ich hätte es aber begrüßt, wenn Sie sich neben der Schaufensterrede zumindest einmal mit den Antworten und auch mit unseren gemeinsamen Nachfragen auseinandergesetzt hätten, denn, ehrlich gesagt, ist die Antwort des Ressorts auf diese Große Anfrage schlampig. Zum Teil wird auf Fragen nicht richtig oder desinteressiert geantwortet, nach dem Motto: Was fragen die aus der Opposition schon wieder? Da liegt man mit den Kollegen im Wirtschaftsressort auf einer Wellenlänge, die es auch als störend empfinden, wenn solche Fragen gestellt werden. Deswegen muss ich aus Sicht der Opposition ankündigen: Wenn Sie Anfragen, Fragestellungen der Opposition, nicht richtig beantworten, dann werden wir Ihre Häuser so lange mit Kleinen Anfragen beschäftigen, bis Sie es lernen.

(Abg. Bolayela [SPD]: Das war eine Drohung, oder was?)

Es gibt parlamentarische Auskunftsrechte. Fragen haben entsprechend beantwortet zu werden und nicht so, wie es dem Ressort, dem Senat oder wem auch immer gerade in den Kram passt.

(Beifall CDU, BIW)

Jetzt will ich einmal auf die Antworten eingehen, die Sie gegeben haben. Obwohl es nicht Gegenstand der Tagesordnung ist, beziehe ich ausdrücklich die Antworten auf unsere Kleine Anfrage ein, mit der wir noch einmal nachgefragt haben. An der Stelle waren wir uns ja in der Intention einig.

Wenn Sie - natürlich vor dem Hintergrund der Kostensteigerung - zum Beispiel gefragt werden, welche gesetzlichen Vorgaben sich seit Baubeginn verändert haben, und Sie das neue Bauvertragsrecht anführen, das ab 1. Januar 2018 gilt, dann würde mich interessieren, welche Passagen des neuen Bauvertragsrechts die Vergabepositionen, die Kostensteigerungen, die hier zu Recht kritisiert worden sind, beeinflusst haben. Weil es gerade in den Kram passt, wird einfach dahingesagt: Wir haben ein neues Bauvertragsrecht. Ich möchte bitte ausführlich von Ihnen erklärt bekommen, was das damit zu tun hat.

Mich interessiert auch, womit Sie die Höhe der Planungskosten, die hier mit 7,3 Millionen Euro mehr angegeben werden, rechtfertigen.

(Abg. Timke [BIW]: 7,6 Millionen!)

Wenn man das einmal - die Feministen außen vorgelassen, gendermäßig nicht ganz korrekt - in Mannmonate umrechnet, dann sind das round about 700 Mannmonate, die Sie mit fadenscheinigen Rechtfertigungen als Kostensteigerung angeben, denn Sie sagen ja in der Antwort auf die Kleine Anfrage, bei der Erhöhung der Planungskosten handele es sich weitestgehend um Personalkosten, und zwar um Projektsteuerungsmaßnahmen.

Nun kann man sich durchaus streiten, ob das, soweit es die Kostengruppe Planung 7 der 276 angeht, im engeren Sinne wirklich den Planungskosten zuzurechnen ist. Aber sagen wir einmal: Außen vor, geschenkt! Wie wollen Sie diese 700 Mannmonate rechtfertigen? Wofür sind sie? Zumindest aus dem, was Sie als Gründe, als Ursachen für die Bauverzögerung und für die sonstigen Kostensteigerungen angeben, lässt sich das nicht nachvollziehen. Das sind 60, 70 Mann, die ein Jahr beschäftigt sind. Ich frage Sie: Woher kommen die? Sie müssen sich über Ihre eigenen Antworten einmal ein paar Gedanken machen.

Dies waren zwei konkrete Punkte, bei denen wirklich erhebliche Zweifel an der Qualität der Antworten bestehen. Ich habe ich den Eindruck, dass Sie nicht richtig hinschauen. Das ist unser Resultat aus der Beantwortung der Großen Anfrage und auch der Kleinen Anfrage. Ihnen ist das offensichtlich egal. Ich bin anderer Meinung. Es ist nicht gottgegeben, dass automatisch Kostensteigerungen verursacht werden müssen. Wenn die öffentliche Hand plant und baut, lautet das Motto nicht: Ist halt so! Öffentliche Hand - da ist das doch selbstverständlich!

(Beifall CDU, BIW - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das habe ich auch nicht gesagt!)

Selbstverständlich können Projektreserven eingerechnet werden - sie dürfen nicht als solche ausgewiesen werden, aber jedes clevere Projektsteuerungsbüro weiß, wie das geht -, und Sie brauchen solche Reserven auch, denn Sie müssen bei Beginn einer Baumaßnahme immer abwägen, wie viel Sie in Vorermittlungskosten investieren, um eventuelle Mehrkosten am Ende aufzufangen, die natürlich, wenn sie im Projektverlauf kommen, höher sind, als

wenn Sie es zu Beginn einer Ausschreibung wissen. Abgehakt! Ist so! Deswegen ist immer die Frage, wie intensiv Sie eine Baumaßnahme vorbereiten.

(Glocke)

Ich komme zum Ende.

Es ist völlig richtig, dass der Baugrund in Bremerhaven nicht der einfachste ist. Dann müssen Sie eben ein bisschen intensiver untersuchen, gerade weil man weiß, dass es so komplex und kompliziert ist. Das ist für mich keine Begründung dafür, dass solche Mehrkosten der ARGE beantragt beziehungsweise bewilligt werden müssen.

Unser Ergebnis ist also, dass aus der Beantwortung der Kleinen und der Großen Anfrage zum Hafentunnel in Bremerhaven deutlich wird: Die beteiligten Ressorts haben nicht richtig hingeschaut, die Fragen der Opposition wurden schlampig beantwortet, hier ist erheblich nachzuarbeiten.

Wir stehen hinter dem Hafentunnel. Wir finden, das ist ein wichtiges Projekt. Es ist notwendig für den Containerterminal. Durch solche Antworten, durch solch fragwürdige Analysen werden solche sinnvollen Projekte in ein schiefes Licht gerückt, und das finden wir schade. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich ein wenig gewundert, Herr Kastendiek, dass Sie jetzt angekündigt haben, die Verwaltung, wenn sie nicht so spurt, wie Sie sich das wünschen, so mit Kleinen Anfragen zuschütten zu wollen, dass sie zu nichts anderem mehr kommt. Das ist nicht die Aufgabe dieses Parlaments. Das kann ich nur auf das Schärfste ablehnen. Das, was Sie gerade vorgeschlagen haben, ist meiner Meinung nach nicht der Job einer Opposition.

Ich glaube, ich brauche nicht zu sagen, dass es in unserem Bundesland sicherlich Infrastrukturprojekte gibt, die bei uns am Anfang größere Begeisterung gefunden haben als dieser Tunnel. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis des Hafentunnels - das wissen Sie alle - war von Anfang an umstritten. Der

Rechnungshof hat das auch bemängelt. Es ist sicherlich davon auszugehen, dass das durch diese Kostensteigerung und Bauzeitverlängerung nicht besser geworden ist. Nun haben wir aber mit diesem Tunnel angefangen, und ich finde, es ist auch ein Wert an sich - der ist hier fast negiert worden -, dass Anwohner am Ende von Lärm entlastet werden. Auch um die Leute zu entlasten, lohnt es sich zu bauen.

(Beifall SPD)

Wir alle wissen, dass dieser Tunnel zur Entlastung der Umwelt und zur Entlastung der Anwohnerinnen und Anwohner führt.

Wir haben diesen Tunnel angefangen. Jetzt ist der Job, ihn so haushaltsschonend wie möglich und so schnell, wie wir es schaffen, fertigzustellen. Dazu gibt es keine Alternativen mehr. Die 12,4 Millionen Euro Mehrkosten und die Erhöhung der Planungskosten sind allerdings, wie auch ich finde, sehr viel Geld. Ich denke, der Staatsrat wird das nachher noch begründen. Ich habe nach dem Studium dieser Antwort schon den Eindruck, dass auch die BIS seriös versucht hat, was sie versuchen kann. Ob das Controlling gerade bei den Schwierigkeiten, die es gegeben hat, immer eng genug ist? Insoweit sei es erlaubt, weiter nachzufragen.

So freue ich mich am Ende, wenn dieser Tunnel im Januar 2020 fertig gebaut sein wird. Sie wissen, dass die Vereinbarung mit der Hafenwirtschaft am 31. Dezember 2020 endet,

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Deswegen habe ich ja gesagt, der Tunnel muss 2020 fertig werden!)

dass in dieser Vereinbarung aber ausdrücklich die Bereitschaft der Hafenwirtschaft enthalten ist, nachzuverhandeln, falls es zu Problemen kommt. Deswegen habe ich Ihre Einlassung nicht verstanden.

Wenn der Tunnel dann eingeweiht wird, freue ich mich darüber, dass auch die Anwohnerinnen und Anwohner entlastet werden, und dann ist das auch gut so. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Janßen.

Abg. Janßen (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mir fiel es ein

wenig schwer, aus dieser doch recht dünnen Anfrage und den noch dünneren Antworten richtig schlau zu werden, denn das meiste, das darin enthalten war, ist ja bekannt: Wir haben eine Kostensteigerung zu verzeichnen, es gibt eine zeitliche Verzögerung. Das ist misslich bei einem großen Projekt, so richtig überraschend kommt es am Ende des Tages aber nicht.

Wir sprechen über eines der größten Investitionsprojekte für Bremerhaven, den Hafentunnel. Das Projekt wird seit 2013 realisiert. Vorher gab es erhebliche Verzögerungen durch verschiedene Klageverfahren, was auch gerechtfertigt war. Der Hafentunnel soll eine Anbindung der A 27 an den Hafen darstellen und auch die Cherbourger Straße entlasten. Insgesamt sprechen wir mittlerweile über ein Kostenvolumen, das sich in Richtung 200 Millionen Euro bewegt, und die ursprünglich geplante Realisierung verschiebt sich wohl um ein bis zwei Jahre nach hinten.

Ich glaube, wir brauchen heute nicht noch einmal über all die Fragen zu diskutieren, die noch vor Realisierung besprochen wurden. Wir als LINKE hatten dazu eine andere Auffassung, trotzdem würde ich heute nicht sagen: Schüttet den Tunnel wieder zu! Das ergibt keinen Sinn. Der Hafentunnel wird gebaut. Es muss geschaut werden, dass sich die Kosten in einem realistischen Rahmen halten.

Die Kostensteigerung fällt - das ist aus der Anfrage deutlich geworden - überproportional zuungunsten des Landes und der Kommune Bremerhaven aus, nicht zuungunsten des Bundes, weil der Teil der Bundesmittel nun einmal gedeckelt ist, sodass für die klamme Kommune Bremerhaven tatsächlich Mehrkosten entstehen, die von ihr schwer zu stemmen sind. Die Kostensteigerungen sind daher bedenklich und misslich.

Für mich stellt sich die Frage, was die Konsequenz daraus ist. Selbstverständlich erwarte auch ich, dass die Verwaltung - auch über das hinaus, was in der Anfrage beantwortet worden ist - noch einmal erläutert, wie es zu diesen Kostensteigerungen gekommen ist. Auch mir leuchten nicht alle Antworten so, wie sie verfasst sind, ein. Sie sind doch recht knapp gehalten. Dennoch weiß ich nicht, was am Ende des Tages die Konsequenz daraus sein soll. Der Hafentunnel wird dennoch so gebaut werden.

Grundsätzlich lässt sich auch die Zeit nicht verkürzen, in der der Hafentunnel nun realisiert wird. Schon im Planfeststellungsbeschluss sind die Tageszeiten für den Bau festgeschrieben. Das heißt,

man kann die Bauzeit nicht - ich sage einmal - mit einer Aussteuerung im Bau, durch eine stärkere Belastung der Anwohnerinnen und Anwohner, verkürzen. Das halten wir so auch für richtig. Rechtlich ist da aber ohnehin nichts zu machen.

Grundsätzlich lässt sich von unserer Seite abschließend nur sagen: Wir glauben, dass moderne Hafenvirtschaft und moderne Logistik insgesamt darauf setzen müssen, Güterverkehr und auch Personenverkehr auf die Schiene zu verlagern, und nicht nach wie vor auf Lkw und Straßenanbindungen setzen dürfen. Das ist ein Punkt, der für Bremerhaven nach wie vor im Fokus stehen sollte und auf den wir uns in der Logistik insgesamt ausrichten sollten. Mit weiteren Straßenprojekten wird man diesem Ziel nicht gerecht.

Der Hafentunnel wird jetzt in absehbarer Zeit gebaut werden. Ich hoffe, dass es zu keinen weiteren Kostensteigerungen kommt. Wir wiederum müssen uns in den Haushaltsberatungen ernsthaft damit auseinandersetzen, wie wir die Kommune Bremerhaven so ausstatten können, dass Infrastrukturprojekte nicht, wie es derzeit zu sehen ist, zulasten anderer Projekte gehen und wir damit nicht in erhebliche Mangelsituationen kommen, was etwa Kinder und Schulen angeht. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Timke.

Abg. Timke (BIW): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es war nicht anders zu erwarten: Der Hafentunnel wird nicht nur von Jahr zu Jahr teurer, seine Fertigstellung verschiebt sich auch immer weiter nach hinten. Vor genau dieser Entwicklung haben wir Bürger in Wut wiederholt und öffentlich gewarnt.

Anfänglich war das Projekt mit Baukosten in Höhe von 161 Millionen Euro - nicht mit 171 Millionen Euro - veranschlagt worden, und bei der ersten Planung wurde das Bauwerk mit Kosten in Höhe von 171 Millionen Euro taxiert. Im Jahr 2014 waren es dann schon 180 Millionen Euro. Die letzte Kostenprognose datiert vom März 2017 und geht auf eine Anfrage der Bürger in Wut in der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung zurück. Oberbürgermeister Melf Grantz musste seinerzeit zusätzliche Mehrkosten von 3,5 Millionen Euro einräumen.

Vor einigen Wochen wollte sich der Sprecher des zuständigen Bausenators auf Nachfrage der Presse zu den mutmaßlichen Gesamtkosten schon gar nicht mehr äußern. Man ahnt jetzt auch, warum, denn nun erfahren wir vom Senat, dass die Baukosten in Summe um weitere 12,4 Millionen Euro auf insgesamt mehr als 192 Millionen Euro ansteigen sollen. So war zumindest der Stand zum 30. Juni 2017. Das sind 12 Prozent mehr als ursprünglich, wohl gemerkt nur für die Baukosten, geplant. Wegen der Projektverzögerung sind aber auch die Planungskosten explodiert, und zwar um 7,6 Millionen Euro, was einem Anstieg von 26,5 Prozent gegenüber der Ausgangskalkulation entspricht.

In Summe schlägt das Projekt, Stand Sommer letzten Jahres, also mit knapp 216 Millionen Euro zu Buche. Das Ende der Fahnenstange dürfte damit aber noch nicht erreicht sein, denn je länger sich die Fertigstellung des Megaprojekts verzögert, desto kostspieliger wird es. Ich wage die Prognose, dass der Hafentunnel am Ende des Tages teurer sein wird als angenommen, und ich gehe von einer Gesamtsumme von 230 Millionen Euro aus. Er wäre dann ein Drittel teurer als veranschlagt.

Wie man angesichts dieser Entwicklung noch die Wirtschaftlichkeit des Projekts unterstellen kann, die ja von Anfang fragwürdig war, ist zumindest uns ein Rätsel.

Zu Schadensersatzzahlungen an die Anwohner der Cherbourger Straße aufgrund von Beschädigungen ihrer Grundstücke und Häuser durch den Baubetrieb habe ich von meinen Vorrednern heute überhaupt nichts gehört. Mittlerweile liegen zahlreiche Beschwerden von Betroffenen vor, die Beschädigungen an ihrem Eigentum geltend machen. Einige dieser Beschwerden werden mit Sicherheit erst in kostspieligen Gerichtsverfahren zu klären sein. Diese Kosten sind ebenfalls noch nicht in die Mehrkosten eingerechnet.

Zweifelhaft ist auch, ob der Betrieb des Hafentunnels tatsächlich 2020 und damit ein Jahr später als geplant aufgenommen werden kann. Die Erfahrungen der jüngsten Zeit mit anderen Großbaustellen mahnen zur Vorsicht. Sollte der Hafentunnel nicht bis spätestens 31. Dezember 2020 fertiggestellt sein, drohen millionenschwere Rückzahlungen an den Verein Hafenanbindung Bremerhaven e. V., der den Finanzierungsanteil der Hafenvirtschaft an den Baukosten in Höhe von 15 Millionen Euro sicherstellt. Das so gerissene Finanzierungsloch

müsste dann auch durch die öffentliche Hand gestopft werden, was die Kosten für den Steuerzahler weiter erhöhte.

Der Hafentunnel droht, wenn natürlich auch in kleinerem Maßstab, zu einem ähnlichen Desaster zu werden wie der Hauptstadtflughafen BER in Berlin. Auch dieser wird immer teurer und nie fertig.

(Lachen SPD)

Mit dem Millionengrab Hafentunnel hat sich Bremen seinen eigenen BER geschaffen, zulasten der Steuerzahler sowie der Pendler und der Anwohner der Cherbourger Straße, die jahrelang Baulärm und Verkehrsbehinderungen über sich ergehen lassen müssen.

Wir Bürger in Wut hatten uns, wie der eine oder andere hier sicherlich noch weiß, bereits vor Beginn der Projektierung des Tunnels für die Nordumgehung über niedersächsisches Gebiet als bessere Lösung für die Anbindung des Überseehafens und der hafennahen Gewerbegebiete an der Autobahn 27 ausgesprochen - besser deshalb, weil preiswerter, weniger belastend für die Anwohner und vor allem nachhaltiger. Schon in der Planungsphase war absehbar, dass bei gleichbleibendem Wachstum des über den Überseehafen abgewickelten Güterumschlags die Kapazität des Hafentunnels bereits in weniger als 30 Jahren nicht mehr ausreichen wird, um dem gestiegenen Verkehrsaufkommen entgegenzutreten. Dann wird man wohl oder übel gezwungen sein, erneut Millionen von Euro in die Hand zu nehmen, um am Ende doch noch die Nordumgehung zu realisieren.

Trotz der wohlbegründeten Bedenken von Kritikern hielten die Verantwortlichen vor allem in Bremerhaven stur an dem Prestigeobjekt fest und wollten sich mit dem Hafentunnel einmal mehr ein steinernes Denkmal setzen. Dies ist ein verantwortungsloser Umgang mit den Steuergeldern der Bürger. - Vielen Dank!

(Beifall BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne eine alevitische Frauengruppe begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auf drei Punkte möchte ich doch noch einmal eingehen.

Erstens sieht die Landeshaushaltsordnung nicht vor, dass man nicht mit größere Reserven plant. Vielleicht sagen Sie noch, dass keine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung notwendig gewesen wäre. Der Rechnungshof hat in seinem Sonderbericht - 2013 war das, glaube ich - ganz klar festgestellt, dass dieser Tunnel so, wie er geplant ist, nicht wirtschaftlich ist, dass die Berechnungen alle nicht entsprechend sind und der Senat die Verantwortung trägt, dies neu zu bewerten.

Das war nicht der Fall, und jetzt haben wir - wenn ich das einmal so sagen darf - den Salat: weitere Kostensteigerungen, die in keiner Weise das rechtfertigen, was der Tunnel eigentlich leisten sollte, ganz zu schweigen davon, dass wir später, wenn er dann fertig ist, teurere Instandsetzungskosten als bei einer Straße haben.

Zweitens hat Herr Kastendiek gefragt, warum ich jetzt dafür bin, dass der Tunnel fertig wird. Ja, weil er doch da ist, weil die Baustelle vorhanden ist, weil die Menschen belastet sind! Die Verkehrsführung ist belastet, die Anwohner sind belastet. Es gibt jetzt keinen Weg mehr zurück. Nur weil wir von Anfang an dagegen waren oder eine andere Alternative vorgeschlagen haben - das ist ja die Wahrheit -, ist es doch keine vernünftige Haltung, zu sagen: Wir hören jetzt damit auf. Das ist doch Quatsch, Herr Kastendiek. Das können Sie doch nicht ernsthaft als Knoten im Gehirn darstellen. Das erschließt sich mir also nicht.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Das habe ich so nicht gesagt, Herr Kollege!)

Herr Saxe, Sie sind auf die letzte Frage, auf die Verzögerung, auf die Baukosten, die Fertigstellung und auf die Hafenvirtschaft eingegangen. Sie haben gesagt, der Tunnel muss im Jahr 2020 fertig werden, damit die Hafenvirtschaft ihren Beitrag dazu leistet. Das habe ich auch gesagt. Dann haben Sie gesagt, es stehe aber in der Vereinbarung, dass die Hafenvirtschaft bereit sei, darüber zu sprechen. Nein, das steht nicht darin. Der Senat hat geantwortet - ich habe das noch einmal mitgebracht -, die drei Vertragsparteien hätten die Möglichkeit, Anpassungen vorzunehmen, und dies werde auch

wahrgenommen. Das ist alles, was zu dieser Vertragsklausel in der Antwort steht. Das heißt für mich nicht, dass die Hafenvirtschaft sagt: Scheißegal, wann der- -

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Na, na, na!)

Entschuldigung, Frau Präsidentin! - Ganz egal, wann der Tunnel fertig wird, die Hafenvirtschaft wird - -

Vizepräsidentin Dogan: Professor Dr. Hilz, Sie nehmen zurück, was Sie da gesagt haben!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Ich nehme das zurück. Ich wollte sagen, dass die Hafenvirtschaft wohl nicht sagen wird: Ganz egal, wann der Tunnel fertig wird, wir zahlen; kein Problem!

Vielleicht kann der Staatsrat noch einmal erläutern, was hiermit gemeint ist.

Das ist - da pflichte ich Herrn Kastendiek bei - auch ein gutes Beispiel für die schlampige Art der Beantwortung unserer Fragen. Was will uns dieser Satz - die drei Vertragsparteien hätten die Möglichkeit, Anpassungen vorzunehmen, und dies werde auch wahrgenommen - eigentlich sagen? Vielleicht können Sie uns das noch einmal erläutern. Darüber würde ich mich freuen. Insgesamt bin ich durch diese Antwort nicht wirklich schlau geworden.

(Abg. Frau Böschen [SPD]: Schlau wird man nicht durch eine Antwort, schlau ist man!)

Ich bin aber der Meinung, wir laufen in ein finanzielles Risiko, und deswegen müssen wir alles tun, damit der Tunnel tatsächlich im Januar 2020 eröffnet wird und nicht noch weitere Kostensteigerungen dazukommen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Deutschendorf.

Staatsrat Deutschendorf: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die derzeitige Anbindung der Überseehäfen in Bremerhaven an das Fernstraßennetz ist aufgrund der bestehenden Engpässe im Verlauf der Cherbourger Straße zur A 27 aus unserer Sicht unzureichend. Die Bedeutung von leistungsfähigen Hafenhinterlandanbindungen wird beispielsweise ausdrücklich im Nationalen Hafenkonzept für die

See- und Binnenhäfen, aber auch im Bundesverkehrswegeplan hervorgehoben. Somit stellt sich die Beseitigung dieser Engpässe für uns als Aufgabe von sehr großer Bedeutung dar. Auch aus Gründen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit ist eine konkurrenzfähige Hinterlandanbindung der Überseehäfen dringend erforderlich.

Soweit ich weiß, ist dieses Projekt zu Zeiten der Großen Koalition hierhergeholt worden. Daran möchte ich an dieser Stelle noch einmal erinnern.

(Abg. vom Bruch [CDU]: Und warum? - Zuruf von Abg. Professor Dr. Hilz [FDP])

Wir gehen davon aus, dass mit dem Hafentunnel in der Cherbourger Straße die Erreichbarkeit des Hafens für den Güterverkehr maßgeblich verbessert wird und gleichzeitig die Menschen entlang der Straße vom Verkehrslärm und weiteren Luftschadstoffen entlastet werden.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit kurz die Dimensionen des Projekts verdeutlichen. Der Tunnel ist immerhin über 1,8 Kilometer lang und hat eine Breite von bis zu knapp 20 Metern. Daraus wird die Dimension dieses Großprojekts mit all den damit einhergehenden Herausforderungen für alle am Bau und an der Planung Beteiligten deutlich.

Die Grundlage des Projekts sind die Senatsbeschlüsse und die sich daraus ergebenden Vereinbarungen aus den Jahren 2012 und 2014. Darin sind die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und auch Rollen geregelt und die finanziellen Anteile der beteiligten Akteure festgelegt. Als Vertragspartner und Auftraggeber der Baufirmen tritt die Seestadt Bremerhaven auf. Sie hat die Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung, die BIS, mit der Projektsteuerung beauftragt. Diese hat die Ausschreibungen und Vergaben gemacht. Sie ist vor Ort auf der Baustelle, macht die Bauleitung, und die BIS prüft auch eingehende Rechnungen und Nachträge.

Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr ist selbst Bewilligungsstelle für die Mittel des Bundes und für die Landesmittel, für die vom Land finanzierten Anteile des Baus und für die Planung. In diesem Zusammenhang haben wir auch die Aufgaben des Kostencontrollings mit übernommen. Wir unterstützen den Magistrat der Seestadt Bremerhaven im Rahmen dieses Kostencontrollings. Aufgrund der zurzeit zu beobachtenden Steigerungen und der damit verbundenen Auswirkungen auf den Haushalt der Freien Hansestadt Bremen werden

derzeit gemeinsam mit Bremerhaven Maßnahmen erarbeitet, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken.

Wir schauen wirklich sehr genau hin, denn eines ist klar: Der Bau läuft, und das Projekt muss zu Ende gebracht werden. Die Kostensteigerungen und die Bauverzögerungen bewegen sich allerdings aus meiner Sicht für ein Projekt dieser Größenordnung nach wie vor im Rahmen. Sie sind gut begründet und auch nachvollziehbar. Insofern halte ich Vergleiche zu Projekten wie dem BER in Berlin für nicht angemessen.

(Beifall SPD)

Trotzdem nehmen wir natürlich die aktuelle Kostenentwicklung sehr ernst. Maßnahmen zur Verstärkung des Controllings und zur Vermeidung von weiteren Kostensteigerungen werden mit den beteiligten Ressorts abgestimmt. Wir erarbeiten gerade eine Senatsvorlage und haben natürlich auch die Aufgabe, die Gesamtfinanzierung sicherzustellen.

Was die Gründe für die Verzögerungen angeht, so sind als ein wichtiges Beispiel die technischen Änderungen zu nennen - auch wir haben auf sie hingewiesen -, für die der Planfeststellungsbeschluss noch einmal geändert werden musste, des Weiteren das Problem mit der Abdichtung einer Baugrube. Auch das ist aus meiner Sicht gut begründet. So etwas kann bei solch komplexen Bedingungen wie dort vor Ort passieren. Ansonsten haben wir es auch mit der Nachbarschaft, mit den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern, und mit komplexen Aufgabenstellungen im Baustellenmanagement zu tun.

Vielleicht noch folgender kurze Hinweis: Es gibt einige Punkte, die mit der ARGE, die die Bauausführung macht, durchaus strittig sind. Mit öffentlichen Diskussionen über genau solche strittigen Punkte muss man manchmal ein bisschen zurückhaltend sein.

Meine Damen und Herren, wir wollen diese Baumaßnahme zügig und möglichst ohne weitere Überraschungen und Kostensteigerungen gemeinsam mit allen Partnern zu Ende und zu einem Erfolg bringen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD - Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Es ist zwar ein bisschen spät dafür, aber Herr Professor Dr. Hilz hat eine

Zwischenfrage. Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Hilz, Herr Staatsrat?

Staatsrat Deutschendorf: Ja.

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Vielen Dank! Ich hatte darauf gewartet, dass Sie es von sich aus beantworten. Daher jetzt noch meine Frage: Sie haben unter Frage 10 im letzten Satz geschrieben - es ist tatsächlich der letzte Satz dieser Antwort auf die Große Anfrage -: „Die drei Vertragsparteien haben die Möglichkeit Anpassungen vorzunehmen. Dies wird auch wahrgenommen.“ Könnten Sie uns einmal erläutern, was Sie mit „Dies wird auch wahrgenommen“ genau meinen?

Staatsrat Deutschendorf: Das war der Hinweis darauf, dass gerade, wie ich es auch schon in meinem Vortrag gesagt habe, Gespräche darüber stattfinden, wie wir mit der Ausgangslage, mit der wir es hier zu tun haben, mit den Vereinbarungen und Beschlüssen, die gefasst worden sind, weiter umgehen.

Vizepräsidentin Dogan: Haben Sie eine weitere Frage?

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin! Eine Frage habe ich noch: Gibt es eine Zusage der Hafenvirtschaft über 2020 hinaus, sollte es zu weiteren Verzögerungen kommen, weiterhin die 15 Millionen Euro zu zahlen?

Staatsrat Deutschendorf: Das ist eine wichtige Fragestellung. Das ist mir, uns im Hause und allen Beteiligten sehr bewusst. Ich gehe davon aus, dass wir, sollte es nötig werden, dass man das verlängern müsste, was ja noch nicht ganz klar ist, natürlich an der Lösung dieser Frage interessiert sind, und wir arbeiten daran. Vollzug kann ich noch nicht melden.

Vizepräsidentin Dogan: Haben Sie eine weitere Zwischenfrage? - Erlauben Sie eine weitere Frage, Herr Staatsrat?

Staatsrat Deutschendorf: Bitte!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Professor Dr. Hilz!

Abg. Professor Dr. Hilz (FDP): Ich habe die Antwort auf meine Frage nicht verstanden. Die Frage war eigentlich ganz einfach: Gibt es eine Aussage der Hafenvirtschaft, dass man über 2020 hinaus zu

dieser Vereinbarung steht, oder nicht? Ja oder Nein?

Staatsrat Deutschendorf: Bisher liegt die abschließend so noch nicht vor. Wir sprechen darüber.

(Beifall SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Also nein!)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine erste Bemerkung bezieht sich auf die einleitende Bemerkung des Kollegen Saxe, denn es war wieder einmal ein typischer Saxe, auf einen Vorwurf einzugehen, der gar nicht erhoben worden ist. Ich möchte Sie auf unseren Hinweis in der Kleinen Anfrage verweisen. Wir haben den Senat darauf hingewiesen, dass er nach Artikel 79 Absatz 1 und nach der Rechtsprechung des Staatsgerichtshofs besondere Auskunftspflichten zu beachten hat. Ich sage Ihnen eindeutig zu - das ist auch Aufgabe der Opposition -, den Senat daran zu erinnern, die Landesverfassung einzuhalten, und ihn dort, wo er es nicht tut - wenn die Antworten des Senats auf Kleine oder Große Anfragen nämlich nicht dieser Auskunftspflicht entsprechen -, so lange darauf hinzuweisen, bis er es verinnerlicht hat. Ja, Herr Saxe, das werden wir tun, bis der Senat lernt, die Fragen der Opposition anständig zu beantworten.

(Beifall CDU, BIW)

Damit sind wir auch gleich beim Redebeitrag des Staatsrats. Er ist auf keine der Fragen, die hier konkret gestellt worden sind, eingegangen. Ich erwarte, dass der Staatsrat hier zumindest zu dem wesentlichen Punkt der Kostensteigerungen Stellung bezieht und sagt, wie diese 7,6 Millionen Euro zustande kommen. Ich kann es nur wiederholen. In der Antwort wird dies weitestgehend mit Personalkosten begründet. Das lässt sich aber, wenn man es herunterbricht, mit der Anzahl der einzusetzenden Mitarbeiter, mit den Kosten, die ein solcher Mitarbeiter im Monat verursacht, nicht begründen. Wenn der Senat solche Debatten wirklich ernstnimmt - ich kann dem Senat nur die freundliche Empfehlung geben, das auch zu tun -, dann erklären Sie dem Parlament bitte einmal, wie so etwas zustande kommt!

Ich wiederhole meine Frage zu der Antwort auf die Frage drei - auch darauf sind Sie nicht eingegan-

gen -, was das neue Bauvertragsrecht mit den wesentlichen Veränderungen von Baukosten oder sonstigen Dingen zu tun hat.

Ich will nicht in ein Seminar einsteigen, obwohl Sie auch die aktuelle Fassung der anerkannten Regeln der Technik heranziehen. Das ist übrigens nicht korrekt. Es ist immer entscheidend, was in einem Bauvertrag steht. Davon hängt ab, ob es zum Zeitpunkt der Abnahme oder zum Abschluss des Bauvertrags um die anerkannten Regeln der Technik geht. Solch ein pauschaler Satz, einfach eingeworfen, ist ein weiterer Beleg dafür, dass schlampig beantwortet worden ist.

Ich sage es noch einmal: Hier den Eindruck zu vermitteln, es sei gottgegeben, dass bei größeren Projekten größere Kostensteigerungen entstehen, ist mit nichts begründet, auch nicht empirisch. Unabhängig davon, dass der Hinweis auf den BER nun wirklich Ihren eigenen Beitrag relativiert, denn das sind ganz andere Rahmenbedingungen, Dimensionen und Problemstellungen. Das ist aber eine Frage, die sich die Redner, was deren Ernsthaftigkeit angeht, selbst beantworten müssten.

Der Senat tut aber dem Projekt keinen Gefallen, wenn er hier so unkonkret antwortet. Deswegen: Liefern Sie nach, wann, in welcher Form oder in welcher Deputation auch immer! Sorgen Sie dafür, dass die Projektstrukturen bei solchen Projekten ausreichend dargestellt werden! Das ist jetzt ein Appell an alle Senatsressorts, denn wir sehen es ja beim TEN. Man muss gar nicht nach Berlin schauen. Schauen Sie beim TEN!

(Abg. Bensch [CDU]: Grauensvoll!)

Die Geburtsfehler stehen am Anfang, und es zieht sich wie ein roter Faden durch das Projekt. Wenn die Projektorganisation nicht stimmt und von Anfang an nicht ausreichend dargestellt ist, dann kommt es eben zu Problemen in einem Projekt.

Ich glaube, die Entscheidung der Großen Koalition damals - vielen Dank für den Hinweis -, sich für diesen Hafentunnel einzusetzen, war richtig. Leider wird dieser wegweisende Beschluss der Großen Koalition nur ungenügend umgesetzt. Deswegen kann ich nur hoffen, dass der Senat irgendwann einmal in dieser Form, und wenn es nur noch für die nächsten 12 oder 14 Monate ist, die richtigen Lehren aus diesen Problemstellungen zieht. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(Zuruf Abg. Schäfer [LKR])

Ach so! Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Schäfer. - Sie hatten vorhin zurückgezogen, nicht wahr?

Abg. Schäfer (LKR): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich hatte eigentlich schon zurückgezogen, weil schon so vieles gesagt worden ist, aber ich wollte dann doch noch meinen Eindruck schildern als jemand, der relativ neu mit dieser ganzen Thematik befasst ist, denn 2007/08 war ich gerade erst nach Bremen gezogen.

Ich finde es interessant, wie dieses Thema Opposition und Regierung ins Wandeln gerät, wenn sich die Querlinien verändern. Damals war es in der Tat die Große Koalition, waren es CDU, SPD, die diesen Hafentunnel unbedingt haben wollten, gegen Stimmen der damaligen Opposition. Das waren damals die Grünen, die das nicht so toll fanden. Die FDP hatte, glaube ich, auch Zweifel. Insbesondere BIW und DIE LINKE haben damals aber schon sehr dezidiert vorgerechnet, dass die angesetzten Zahlen so nicht stimmen.

(Beifall BIW)

Ich glaube, es war damals Herr Müller, der für DIE LINKE in Bremerhaven ausgerechnet hat, wohin das Ganze läuft. Wenn ich mir das anschau, stelle ich fest, wir sind ziemlich genau im Plan. Seien wir doch einmal ehrlich: Es war allen Beteiligten damals klar, dass diese Kosten so nicht zu halten sind. Das war auch der CDU klar. Die SPD muss es jetzt ausbaden. Der eigentliche Skandal ist etwas ganz anderes: Man geht sehenden Auges in Fehlentscheidungen hinein, in eine Entscheidung für einen Hafentunnel, wo eine Nordumgehung möglich gewesen wäre, die viele Leute für besser hielten.

Der damalige Senat hatte behauptet, dass die Gemeinde Langen nicht zu Gesprächen bereit sei. Der damalige Ministerpräsident Wulff hat in einem Gespräch mit der „Nordsee-Zeitung“ 2008 noch einmal betont, dass das überhaupt nicht der Fall war. Das Land Niedersachsen hätte diese Nordumgehung unterstützt. Man hatte auch über ein gemeinsames Logistikzentrum nachgedacht, über ein gemeinsames Gewerbegebiet Niedersachsen-Bremerhaven, und der damalige Ministerpräsident

Wulff hat gesagt, er habe zu keinem Zeitpunkt den Eindruck gehabt, dass der Bremer Senat wirklich das Gespräch suche. In Niedersachsen wäre der Senat auf offene Ohren gestoßen, wenn auch in der Gemeinde Langen vielleicht Vorbehalte bestanden.

Worauf will ich hinaus? Durch dieses missglückte Projekt müssen wir jetzt hindurch, die Mehrkosten müssen wir tragen. Seien wir einmal ehrlich: Die Mehrkosten waren uns damals allen bekannt. Herr Müller hat es vorgerechnet, BIW haben es vorge-rechnet. Dieses Projekt ist ein Beispiel dafür, dass uns der Bremer Separatismus nicht weiterbringt. Sie alle, die hier so stolz darauf sind, ein eigenes Bundesland zu haben, müssen sich einmal die Frage stellen, ob den Bremern und den Bremer-havenern in irgendeiner Weise damit gedient ist, dass Bremen unabhängig ist. Denn so werden wir den Bedürfnissen unserer Bevölkerung nicht ge-recht. - Vielen Dank!

(Beifall BIW)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Tsartilidis.

Abg. Tsartilidis (SPD): Sehr geehrte Frau Präsi-dentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil mir ein gewisser Grundtenor in der Debatte auf die Nerven geht. Als ich zu der Zeit, als das Vorhaben auch in Bremer-haven von der Großen Koalition angeschoben wor-den ist, noch Stadtverordneter war, hat insbeson-dere Bürgermeister Teiser - er war dabei nicht al-lein - darauf gedrängt, dass nicht allein die BIS die Planung übernimmt, sondern dass auch beispie-lsweise noch extern evaluiert wird, wie das ganze Bauvorhaben ausgeschrieben wird. Dann hat man sich darauf geeinigt, dass die DEGES, ein Zusam-menschluss der Bauindustrie, der für solche Fälle da ist - -

(Abg. Kastendiek [CDU]: Nein, der Bundesländer!)

Wie bitte?

(Abg. Kastendiek [CDU]: Die Bauindustrie hat nichts zu tun mit der DEGES!)

Die Abkürzung fällt mir gleich ein. Ich habe es un-ter „externer Lösung“ abgespeichert, um zu schauen, ob das denn alles vernünftig und realis-tisch läuft.

Die DEGES hat das alles untersucht. Insofern ist die Ausschreibung vernünftig.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt so zu tun, als könnte irgendein Abgeordneter oder irgendein anderer Mensch einmal eben auf ei-nem Zettel ausrechnen, dass das alles schwieriger werden könnte, und dann so zu tun, als wenn die BIS oder die Stadt Bremerhaven oder das Ressort nicht vernünftig arbeiteten, finde ich ein bisschen dünn. Das würde ich unter dem Motto abspeichern: Hinterher ist man immer klüger, hinterher hat man immer alles vorher gesagt. An dieser Stelle finde ich das aber unbotmäßig.

Das wollte ich noch sagen. - Danke!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen lie-gen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [19/1415](#) auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kennt-nis.

Sportlehrerinnen, Sportlehrer und Sportunter-richt an Schulen im Land Bremen - Sachstand und Zukunft

Große Anfrage der Fraktion der CDU

vom 13. Juni 2017

(Drucksache [19/1103](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. August 2017

(Drucksache [19/1183](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Pietr-zok.

Gemäß unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage mündlich zu wiederholen. - Sie schütteln schon den Kopf. Das heißt, Sie möchten davon keinen Ge-brauch machen.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in der Vergangenheit häufig über die Probleme im bremischen Bildungswesen gesprochen. Wem das bisher zu abstrakt war, dem kann nun mit unserer Großen Anfrage zur Situation des Schulsports geholfen werden. Man könnte sagen, wie in einem Brennglas kann man hier die Probleme sehr konkret besichtigen: Qualitätsdefizite, auch durch fachfremd erteilten Unterricht, fehlender Nachwuchs in der Lehrerschaft, Personalpolitik ohne die notwendige Vorausschau, eine fast auf dem Kopf stehende Altersstruktur, Flickschusterei durch angeblich so erfolgreiche Weiterbildung und Seiteneinstiege - beispielhaft schwieriger könnte eine Situationsbeschreibung bremischer Bildung und des zögerlichen Umgangs damit nicht ausfallen.

Die wichtigsten Fakten in Kürze: Sport wird fast zu einem Viertel fachfremd unterrichtet, Tendenz steigend, mit allen Folgen für die Unterrichtsqualität, die wir hier so häufig diskutieren. Spitzenreiter sind übrigens gerade die Schulen der Jüngsten, also die Grundschulen, mit einem Anteil deutlich oberhalb von 50 Prozent, verursacht durch fehlenden Nachwuchs.

Es besteht auch kaum Hoffnung auf Besserung. Seit 2012 haben in Bremen und Bremerhaven 293 Sportlehrerinnen und Sportlehrer die Schulen verlassen, nur 228 konnten in diesem Zeitraum gewonnen werden. Trotz steigender Schülerzahlen haben wir also in diesem Fach seit 2012 65 Lehrkräfte verloren, und das obwohl sich der Trend eher noch verschlechtert, wie ein Blick auf die Altersstruktur zeigt. Gerade einmal 17 Sportlehrerinnen und Sportlehrer sind unter 30 Jahre alt - übrigens keiner und keine einzige in Bremerhaven -, aber 275 Sportlehrerinnen und Sportlehrer sind über 50 Jahre alt. Die Zahl derer, die sich zur Ruhe setzen, wird also noch steigen. Viel mehr muss man zum Desaster und zur katastrophalen Personalpolitik mit mangelnder Vorausschau in diesem Bundesland eigentlich nicht sagen.

(Beifall CDU)

Was tun Sie, oder was tun Sie besser gesagt nicht, um diesem Trend entgegenzuwirken? Im Jahr 2012 haben 68 Lehrerinnen und Lehrer ihr Referendariat absolviert. 2016, im letzten Jahr, das wir insgesamt betrachten können, waren es ganze 16 Lehrerinnen und Lehrer. Trotzdem bekennen Sie sich im Prosateil zur Wichtigkeit des Sports und schreiben treuherzig, die dritte Sportstunde solle an den Oberschulen und Gymnasien, an denen ausreichende

Hallenkapazitäten vorhanden sind, unterrichtet werden.

Sie sind jetzt schon weit davon entfernt, die Unterrichtsversorgung im Fach Sport quantitativ und qualitativ sicherzustellen. Hier von der dritten Sportstunde zu sprechen, bedeutet schlicht, Sand in die Augen der Öffentlichkeit zu streuen.

(Beifall CDU)

Das ist eine wirklich deprimierende Situation, und das obwohl erstens sehr zu Recht darauf hingewiesen wird, wie wichtig Sport für die körperliche und auch geistige Entwicklung ist - dies ist übrigens nicht nur eine Gesundheitsfrage im engeren Sinne, sondern, wie wir gerade jüngst haben lesen können, auch eine gesellschaftliche Gerechtigkeitsfrage -, obwohl zweitens offensichtlich erkannt ist, dass ein so handlungsorientiertes Fach wie Sport gerade in Zeiten, in denen Stichworte wie Inklusion und Integration eine so wichtige Rolle spielen, von noch einmal höherer Bedeutung ist - weil es eben nicht in erster Linie auf Vorkenntnisse zum Beispiel in der Sprache ankommt und es geradezu zum gemeinsamen Tun einlädt -, obwohl die Sportvereine drittens so dringend auf Unterstützung bei der Förderung der Kinder, übrigens im Breiten- wie im Spitzensport, angewiesen sind, und obwohl viertens die Ganztagschule gerade in bewegungsintensiven Bereichen eigentlich ganz andere Möglichkeiten eröffnet und nahelegt. Ihre Antwort beschränkt sich dagegen auf das Setzen auf Seiteneinstiege und Fortbildungsangebote und vage Andeutungen, was die eigenen Ausbildungskapazitäten anbelangt. Sie verweisen auf den Wissenschaftsplan 2025, aber so lange können unsere Kinder nicht warten.

(Beifall CDU)

Dabei wissen Sie es besser. In einer Vorlage zur Personalentwicklung schrieben Sie jüngst, der einzig erfolgversprechende Weg liege in der Nachwuchsgewinnung bei dem im eigenen Land ausgebildeten Personal. Wer nachhaltig eine Verbesserung erreichen will, darf nicht nur auf Sporthallen und ihre Sanierung setzen, er muss auch dafür sorgen, dass sie am Ende ordentlich und fachgerecht bespielt werden, und zwar durch fachgerecht qualifizierte Pädagogen.

Für mich ist die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern - hier im besonderen Fall der Sportlehrer - ein Feld, in dem die Möglichkeiten der gemeinsamen Ausbildung mit Niedersachsen noch nicht

ausgereizt sind, ein Feld, in dem die Kleinstaaterei im Bildungswesen vielleicht einmal hintangestellt werden kann. Es kann doch nicht einen so großen Unterschied ausmachen, ob ein Kind nun in Lilienthal oder in Borgfeld im Fach Sport unterrichtet wird.

Die Fragen sind aufgeworfen, die Antworten sind leider dürrig und vage, wenig zukunftsorientiert, aber wir werden daran arbeiten. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! So richtig die Anfrage ist, war ich trotzdem ein bisschen baff, dass sie ausgerechnet von der CDU kommt, denn in der Großen Koalition hat die CDU 2005/06 im Hochschulentwicklungsplan die Sportausbildung an der Universität Bremen mit abgeschafft.

(Beifall DIE LINKE)

Die CDU fragt hier im Grunde also ihr eigenes Ergebnis beziehungsweise das Ergebnis ihrer eigenen mit der SPD betriebenen Politik ab, und dieses ist im Befund so desaströs, wie Sie das gerade geschildert haben, lieber Herr Kollege Dr. vom Bruch. Man hat im Grunde eine Situation geschaffen, in der man entweder Seiteneinstiege und Fortbildungen querfinanzieren muss oder den Studiengang - den wiederaufzulegen wir auch immer wieder gefordert haben - wiederaufnimmt, sodass man die Infrastruktur, die man einmal abgeschafft hat, praktisch wieder neu aufbauen muss.

Dass das wichtig ist, ist relativ unbestritten, weil Sport ein wichtiges Schulfach ist. Die motorische Entwicklung ist Voraussetzung für die kognitiven Fähigkeiten, und nur im Wechsel mit Bewegungsphasen gelingt es Kindern, sich länger zu konzentrieren. Es findet soziales Lernen statt, und die Inklusion von Förderkindern und Geflüchteten gelingt im Sportunterricht besonders gut. Eine geringe Achtung von Sport als Nebenfach rächt sich also.

Insgesamt zeigen die Antworten des Senats ein fatales Bild. Die Abwicklung der Sportausbildung an der Universität schlägt voll durch. Es gelingt bei Weitem nicht mehr, alle pensionierten Sportlehr-

kräfte durch junge Kolleginnen und Kollegen zu ersetzen. Die Altersstruktur in der Stadt Bremen deutet auf eine zunehmende Überalterung hin. In Bremerhaven ist diese jetzt schon erkennbar. Die Situation in Bremerhaven ist jetzt schon viel schlechter als in der Stadtgemeinde Bremen. Es gibt dort keine einzige Sportlehrerin und keinen einzigen Sportlehrer unter 30 Jahren mehr. Die Kohorte der Sportlehrerinnen und Sportlehrer über 50 Jahre ist in Bremerhaven dafür deutlich größer als in Bremen. Das heißt, wenn diese Lehrerinnen und Lehrer in den Ruhestand gehen, hat Bremerhaven ein echtes Problem. In Bremen liegt der Altersschwerpunkt noch um die 40 Jahre, es lassen sich außerdem noch vereinzelt junge Kolleginnen und Kollegen finden, aber auch hier zeichnen sich die Probleme für die Zukunft deutlich ab.

In der Konsequenz - das hat Herr Kollege Dr. vom Bruch schon erläutert - muss in beiden Stadtgemeinden immer mehr fachfremd unterrichtet werden. Richtig ist, dass die Grundschulen besonders betroffen sind. An der Grundschule hat es immer die Tradition gegeben, dass Unterricht auch fachfremd unterrichtet wird. Es geht aber immer um den Mix von Fachlichkeit und fachdidaktischem Input einerseits und fachfremdem Unterrichten andererseits. Dieser Mix ist nicht mehr gewährleistet, und das nicht nur an den Grundschulen. Auch an den weiterführenden Schulen, an denen das eigentlich überhaupt nicht geschehen soll, werden inzwischen 10 Prozent des Unterrichts fachfremd unterrichtet, dies sogar in der Sekundarstufe II. Das ist insofern bedenklich, als es in den letzten Jahren Änderungen gab, was das Abitur angeht, und Sport zwingend in die Abiturnote eingebracht werden muss. Deswegen ist es fahrlässig, wenn die Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe II nicht von Fachkräften unterrichtet werden.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will noch auf einen anderen Aspekt hinweisen. Dass die Quote von fachfremd erteiltem Unterricht an Oberschulen und Gymnasien nicht noch viel größer ist - so wie es der tatsächliche Lehrer- oder Fachpersonalmangel eigentlich nahelegen würde -, liegt daran, dass schlicht die Sporthallen nicht vorhanden sind und wegen fehlender Hallenkapazitäten die dritte Sportunterrichtsstunde ohnehin schon nicht mehr erteilt wird. So rettet im Grunde die schlechte Raumsituation in Bremens Schulen den Senat vor noch schlechteren Quoten bei fachfremd erteiltem Unterricht. Das bereinigt zwar die hausinterne Statistik, aber ausbaden müssen es die Ju-

gendlichen in der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II beider Stadtgemeinden. Ich finde, das geht gar nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Bremen bemüht sich um neue Sportlehrkräfte, indem man Sport zum Mangelfach erklärt hat, Diplomsporllehrerinnen und -lehrer ohne zweites Fach in den Schuldienst aufnehmen möchte und eine Weiterbildung für Sport am Landesinstitut für Schule anbietet. Diese Maßnahmen sind alle richtig und müssen fortgeführt werden. Sie reichen aber nicht aus, um die Unterversorgung mit Fachkräften für Sport auszugleichen. Ich habe eingangs schon erwähnt, dass es nur eine einzige richtige Antwort auf das Problem gibt: Bremen muss seine Sportlehrer und Sportlehrerinnen wieder selbst ausbilden.

(Beifall DIE LINKE und von Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])

Danke, Herr Fecker! - Die Fehlentscheidung von SPD und CDU, das Fach Sport an der Uni Bremen abzuwickeln, muss korrigiert werden, und zwar zügig. Das sollte nicht erst im Wissenschaftsplan 2025 geprüft werden, denn das ist sehr unverbindlich. Selbst bei positiver Prüfung und bei Wiedereinrichtung des Studiengangs dürfte vor 2030 keine einzige Lehrkraft die Bremer Uni verlassen, die an Bremens oder Bremerhavens Schulen Sport unterrichten könnte. Das ist zu langsam.

Wir haben deswegen in den Haushaltsberatungen, zuletzt im Dezember letzten Jahres, immer den Antrag gestellt, die Mittel für die Universität zu erhöhen - das würde ja den Globalhaushalt der Universität betreffen -, damit dieser Studiengang wieder eingerichtet wird. Es ist schade, dass das nie in die Planung aufgenommen worden ist.

(Glocke)

Mit der Ablehnung dieses Haushaltsantrags hat die Koalition eine Chance verpasst, vor 2030 oder 2035 Abhilfe zu schaffen. Dann haben wir in Bremen überhaupt keine selbst ausgebildeten Sportlehrkräfte mehr an den Schulen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Abgeordnete Rosenkötter.

Abg. Frau Rosenkötter (SPD): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! „Sportlehrerinnen, Sportlehrer und Sportunterricht an Schulen im Land Bremen - Sachstand und Zukunft“, so lautet die Überschrift dieser Großen Anfrage der CDU-Fraktion. Der Sachstand wird in der Antwort ausführlich vom Ressort dargestellt, gleichwohl kann er uns keinesfalls zufriedenstellen. Zur Zukunft werde ich gleich noch etwas mehr sagen. Zunächst zwei grundsätzliche Anmerkungen.

Erste Anmerkung: Sportunterricht ist durch keine anderes Fach zu ersetzen. Sportunterricht hat eine deutlich über die motorische Entwicklung der Kinder hinausgehende Funktion. Somit kommt dem Sportunterricht an Schulen eine besondere Bedeutung zu. Das heißt, es müssen alle Anstrengungen unternommen werden, damit Sportunterricht auch so stattfindet, wie es in der Stundentafel angegeben ist.

(Beifall SPD)

Zweite Anmerkung: Ende 2006, Anfang 2007 ist gegen viele Widerstände der Entschluss gefasst worden, den Sportstudiengang und im Übrigen auch den Studiengang Sonderpädagogik zu schließen. Vielen Dank, Frau Vogt, dass Sie darauf hingewiesen haben, dass das ein Beschluss der Großen Koalition gewesen ist. Diese Entscheidung ist zumindest aus heutiger Sicht falsch gewesen.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Das muss man so deutlich sagen. Es war auch damals schon aus Sicht vieler nicht richtig, diesen Studiengang zu schließen,

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Stimmt!)

wenngleich man - Herr Dr. vom Bruch, vielleicht interessieren Sie sich insgesamt für das Thema - 2007 natürlich mit ganz anderen Schülerzahlen gerechnet hat. Die Prognosen gingen eher dahin, dass wir in Zukunft sinkende Schülerinnen- und Schülerzahlen haben werden.

Zu dieser Einschätzung der Jahre 2006 und 2007, aber auch in den Folgejahren will ich noch einmal den Runden Tisch Schulsport zitieren und meinen Respekt und meine Anerkennung für das Engagement derer, die dort zusammensitzen, zum Ausdruck bringen.

(Beifall SPD)

Sie legen den Finger in die Wunde und sagen: Es muss etwas geschehen.

Aber was muss geschehen? Sicherlich sind wir uns einig, dass es nicht angehen kann, dass möglicherweise komplette Jahrgänge von Schülerinnen und Schülern ohne Bewegung und Sport aus der Grundschule in die weiterführenden Schulen gehen. Das Bildungsressort muss alle Anstrengungen unternehmen und Lösungen erarbeitet, die einen regelmäßigen Sportunterricht in der Schule möglich machen.

Insoweit bin ich sehr zuversichtlich. Die Gespräche, die in den letzten Wochen und Monaten geführt worden sind, werden sicherlich dazu führen, dass es hier - auch kurzfristig - Lösungen geben wird. Darum geht es doch. Wir brauchen in der jetzigen Zeit zunächst einmal Zwischenlösungen. Das können nicht die Lösungen sein, die wir uns auf lange Zeit vorstellen und wünschen, aber wir brauchen in der Zwischenzeit auch Lösungen, und dies ist der erste und auch der richtige Schritt.

Darüber hinaus ist im Wissenschaftsausschuss, wie mir berichtet wurde, das Thema Wiedereinführung des Studiengangs Sport durchaus sehr kontrovers diskutiert worden. Wenn meine Informationen stimmen, sprechen aber nicht alle Bildungspolitiker der Fraktionen, die heute sagen, wir brauchen diesen Studiengang wieder, auch mit Ihren Kolleginnen und Kollegen aus dem Wissenschaftsausschuss darüber. Dies zu tun, ist meine herzliche Bitte. Sie sollten sich dafür einsetzen und sagen: Wir brauchen das; dann, bitteschön, müssen wir auch auf dieser Schiene miteinander reden. Ich bitte sehr herzlich darum - auch Sie, Herr Dr. vom Bruch -, das mit ins Auge zu fassen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Wir reden pausenlos!)

Wenn wir nicht nur an anderen Perspektiven arbeiten, sondern sagen, dass Sport auch an der Universität ein wichtiges Feld ist, dann bin ich ganz zuversichtlich, dass wir einen großen Schritt weiterkommen werden.

Noch einmal: Sport ist durch kein anderes Fach zu ersetzen. Man muss einfach sehen - das muss man fairerweise sagen -, dass wir zunächst in eine falsche Richtung unterwegs gewesen sind. Jetzt gibt es aber Lösungen, und diese Lösungen - davon bin ich fest überzeugt - werden auch relativ rasch greifen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was Willi Lemke wohl heute über das denkt, was er damals gemacht hat? - Abg. Frau Kohlrausch [FDP]: Der hat auch seinen Teil dazu beigetragen! - Zurufe CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe)

Ich störe nur ungern die Redebeiträge des Abgeordneten Röwekamp aus dem Plenum, allerdings würde ich, wenn Sie erlauben, vorschlagen, dass wir die Debatte von hier vorn fortführen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wenn Sie sich auch daran halten!)

Ich teile größtenteils die Einschätzung meiner Vorrednerinnen und Vorredner, dass wir an unseren Schulen durchaus ein Problem haben. Allerdings bin ich zusammengezuckt, als der Kollege Dr. vom Bruch das Wort „Katastrophe“ benutzte, weil die Zahlen, die uns heute in der Antwort des Senats vorliegen, wenn man sie wirklich studiert, eigentlich nicht anzeigen, dass wir heute schon eine Katastrophe haben. Ich wäre aber bei Ihnen, dass sich ein Trend abzeichnet und dass wir, wenn man ihn in Zukunft fortschreiben würde, in einigen Jahren in der Tat einen so gravierenden Mangel im Bereich des Sports hätten, dass man dieses Wort dann vielleicht anwenden könnte. Heute, finde ich, sind wir noch ein ganzes Stück davon entfernt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sehen Sie, da unterscheiden wir uns!)

Genau! Das ist ja auch gut so.

Sie legen im Wesentlichen Wert auf die Frage des fachfremden Unterrichts.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Zum Beispiel!)

Ich bin der Kollegin Vogt dankbar, dass sie, obwohl sie als Oppositionspolitikerin gesprochen hat, einen fachlichen Hinweis gegeben hat. Sie hat nämlich gesagt, je nachdem, welche Schulstufe wir uns ansehen, ist es von der Tradition her ein Unterschied, ob wir von der Sekundarstufe I oder von der Sekundarstufe II sprechen - dort sind die Quoten vergleichsweise niedrig - oder ob wir von der

Grundschule sprechen. Ich würde nie so weit gehen zu sagen, in der Grundschule würde das überhaupt keine Rolle spielen. Im Gegenteil. Natürlich werden in der Grundschule motorisch ganz viele Grundlagen gelegt. Je fachlicher der Unterricht dort erteilt wird, desto besser ist es. Allerdings besteht in der Grundschule, wie die Kollegin Vogt sagte, die Tradition des Klassenlehrerprinzips und nicht die strenge Fachlichkeit der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II, wo sozusagen in jedem Fach - Kunst, Sport, in den anderen Fächern - immer ein wissenschaftliches Studium in dem jeweiligen Fach dahintersteht.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Jetzt kommen wir aber langsam ins Schönreden!)

Nein! In der Grundschule war es weder früher noch ist es heute zu hundert Prozent abgedeckt noch wird es in Zukunft zu hundert Prozent abgedeckt sein. Das ist meines Erachtens auch nicht nötig, weil das dort von anderen Kolleginnen und Kollegen mit geleistet werden kann.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aha! Das kann also jeder sozusagen?)

Nein! Ich sage ja: Je höher die Quote der studierten Sportlehrerinnen und -lehrer ist, desto besser ist es. Aber ich bin weit davon entfernt zu sagen, dass wir an unseren Grundschulen schon eine Katastrophe hätten.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: In der Grundschule kann jeder alles?)

Die Wiedereinführung des Studiengangs ist eine Entwicklung, die sich jetzt abzeichnet, und ich denke, da sie sich konsensual abzeichnet, werden wir in der Lage sein, an der Uni entsprechende Maßnahmen in die zukünftigen Wissenschaftspläne einzuarbeiten. Das wird an uns mit Sicherheit nicht scheitern. Man muss sich aber noch einmal die Frage stellen, wieso wir es in unserer heutigen extrem vernetzten Welt, in der Menschen auch über Grenzen hinweg mobil sind, noch nicht einmal schaffen, Sportlehrerinnen und Sportlehrer, die an anderen Universitäten in Norddeutschland ausgebildet werden,

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: In Oldenburg!)

sozusagen nach Bremen zu locken und hier in den Schulen einzusetzen. Während sie woanders möglicherweise gar keine Verwendung finden, müsste es

uns doch gelingen, in Bremen attraktiver zu sein und aus Oldenburg und all den anderen Universitäten, an denen Sportlehrer nach wie vor ausgebildet werden, Menschen auch nach Bremen zu locken.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das schaffen wir ja offensichtlich nicht, zumindest nicht in Bremerhaven!)

Diese Frage muss man zumindest geklärt haben, bevor man dann den nächsten Schritt geht und sagt, man müsse den Sportstudiengang an der Universität wieder einführen. Das ist ja kein ganz gewöhnlicher Vorgang: Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln, wieder rein in die Kartoffeln. Wenn es am Ende des Tages aber die einzige Lösung ist und sich hierüber ein politischer Konsens abzeichnet, kann das zumindest perspektivisch das Problem lösen.

Wir haben aber in der Zwischenzeit - Kollegin Rosenkötter sprach von zeitnahen Lösungen oder auch von Zwischenlösungen - in diesem Bereich wie in vielen anderen Bereichen auch eine hervorragende Arbeit des LIS zu verzeichnen. Dort gibt es Kurse, die jetzt noch einmal ausgeweitet und intensiviert worden sind, für Quereinsteiger unter dem schönen Titel „Sport fachfremd unterrichten“ - das ist in dem Fall etwas Positives und nichts Negatives -, in denen Kolleginnen und Kollegen, die andere Fächer studiert haben, ausgebildet werden, um inzwischen in einer durchaus nennenswerten Zahl von Stunden mit sehr wichtigen und breitgefächerten Inhalten den Sportunterricht an ihren Schulen mit zu übernehmen. Das ist eine Maßnahme, die uns sehr kurzfristig hilft.

Wenn man von diesem Instrument der Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger spricht, dann ist das immer auch etwas, bei dem wir die nötige Flexibilität an den Tag legen, um mit solchen Situationen, wie wir sie in diesem Bereich gerade haben, umzugehen und schnell Lösungen zu finden. Wir haben ja auch in anderen Fächern Seiteneinsteiger und zusätzliche Ausbildungen gehabt - denken Sie nur an den Sprachunterricht und an viele andere Dinge - und haben das auch durch Fortbildungen am Landesinstitut für Schule hinbekommen.

Insofern stecken - da würde ich Ihnen, Herr Dr. vom Bruch, völlig recht geben - in dieser Antwort des Senats, die sehr ehrlich und offen ist, besorgniserregende Dinge, die uns für die Zukunft auf jeden Fall vorgeben, dass wir das Problem aktiv angehen müssen.

(Glocke)

Ich bin schon bei meinem letzten Satz, Herr Präsident!

Es stecken aber auch Lösungen darin, die jetzt schon in Angriff genommen wurden. Weitere werden in nächster Zeit hinzukommen, weil das Problem erkannt und keineswegs beiseitegeschoben und als politisch oder pädagogisch nicht relevant erachtet wurde, sondern weil wir es seit vielen Jahren in angemessenem Rahmen bearbeiten. Daher denke ich, dass wir auch für die Zukunft eine vernünftige Lösung finden werden. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sportlehrerinnen, Sportlehrer und Sportunterricht an Bremer Schulen - wir alle kennen die Bedeutung dieses Themas, und wir alle wissen, dass uns die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU nicht zufriedenstellen kann.

Seit Jahren hören wir immer wieder aus den Schulen, dass Lehrkräfte, Eltern und auch Schüler die Ausstattung des Sportunterrichts als höchst unbefriedigend empfinden. Auch für die Zukunft gibt es keine Hoffnung auf eine entscheidende Besserung. Dabei wissen wir doch alle, wie wichtig Bewegungsangebote für die Gesundheit der Kinder sind, und auch die positiven Auswirkungen auf die kognitive und emotionale Entwicklung sind unbestritten.

(Beifall FDP)

In seiner Antwort unterstreicht der Senat diese Bedeutung des Sportunterrichts. Zusätzlich wird die große Bedeutung der Bewegungsangebote für die Integration der Flüchtlingskinder und im Bereich der Inklusion gesehen. Natürlich gibt es Chancen, innerhalb des Ganztagsunterrichts zusätzliche Bewegungsmöglichkeiten zu schaffen. Das heißt aber nicht, dass diese Schulen deswegen mit weniger ausgebildeten Sportlehrerinnen und Sportlehrern ausgestattet werden dürfen.

Vor allem an Grundschulen steigt die Zahl der fachfremd erteilten Sportstunden. Ich weiß zwar aus eigener Erfahrung, dass es sinnvoll ist, dass

Klassenlehrer in den ersten Klassen den Sportunterricht selbst erteilen, in der Praxis hatten Kinder aber teilweise bis zur vierten Klasse keinen Unterricht bei ausgebildeten Sportlehrern. 45,4 Prozent fachfremd erteilter Unterricht sind ein viel zu hoher Anteil.

(Beifall FDP)

Dies ist kein qualifizierter Sportunterricht. Sollte es das Ziel sein, dass Grundschullehrer zunehmend auch Sport unterrichten, dann muss Sport ein Teil der Ausbildung von Grundschullehrern werden.

Ob es wirklich sinnvoll ist, den Schwimmunterricht an der Grundschule durch Schwimmmeister zu erteilen, möchte ich hier nicht thematisieren. Die Ergebnisse lassen zumindest erhebliche Zweifel zu. Aus den weiterführenden Schulen höre ich, dass sich der Mangel an ausgebildeten Schwimmlehrern dort zunehmend bemerkbar macht. Die vielen Schülerinnen und Schüler aus anderen Kulturkreisen, die keinerlei Vorkenntnisse auf diesem Gebiet haben, zeigen einen hohen Bedarf auf.

Wir haben sehr große Zweifel daran, dass die Bemühungen des Senats, mehr Fachkräfte für den Sportunterricht zu gewinnen, in den nächsten Jahren Erfolg haben werden, ist Bremen doch das einzige Bundesland, das keine Sportlehrer mehr ausbildet, und das wird sich ja nicht kurzfristig ändern lassen. Matthias Reick, Vorstandsmitglied im Bremer Sportärztebund, kritisiert die Bremer Politik scharf. Ich zitiere:

„Wenn man dann noch die getroffene politische Entscheidung in Bremen bewerten möchte, den Sportlehrerstudiengang an der Bremer Universität abzuschaffen, dann muss man sich fragen, nach welchen Grundsätzen die politischen Entscheidungen in Bremen getroffen werden.“

(Beifall FDP)

Jetzt setzt der Senat auch beim Sportunterricht auf Seiteneinsteiger und auf die nachträgliche Qualifizierung. Hierbei kommt es natürlich auf die Qualität dieser Weiterbildung an. Diese Maßnahme ist vorübergehend wohl wichtig, grundsätzlich aber müssen adäquate, zukunftsfähige Lösungen gefunden werden. Hierfür sind baldige Pläne erforderlich. Das Erteilen von Sportunterricht durch Studenten ohne fachliche Begleitung ist keine Lösung und wird von den Freien Demokraten abgelehnt.

(Beifall FDP)

Die Gespräche mit dem LSB und dem Runden Tisch Bildung müssen intensiviert werden. Diese und auch die Sportmedizin unterstützen den Ruf nach gut ausgebildeten Sportlehrern und bieten eng abgestimmt Kooperationen an. Jeder Politikerin, jedem Politiker muss die Bedeutung des Bewegungsangebots durch Fachkräfte für die Entwicklung unserer Kinder bewusst sein. Damit ist allen klar, dass für die Erteilung von qualifiziertem Sportunterricht in Bremen viel mehr getan werden muss. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lübke.

Abg. Lübke (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte das Thema noch ein wenig aus der Sicht des Sports beleuchten.

Laut einer Studie zum Schulsport ist der Sportunterricht bei Schülerinnen und Schülern sehr beliebt. Etwa drei Viertel der Jungen und Mädchen freuen sich über die Sportstunden. Das ist, wie ich finde, zunächst einmal eine gute Nachricht. Der Senat hat in der Antwort auf unsere Große Anfrage geschrieben - ich zitiere -:

„Nach Stand der wissenschaftlichen Forschung ist die motorische Bewegung nicht nur grundlegend wichtig für eine gesunde körperliche Entwicklung der Kinder, sondern auch eng verknüpft mit der geistigen Entwicklung und Leistungsfähigkeit.“

Das stimmt, und darum ist es auch wichtig, dass der Sportunterricht von Sportlehrern durchgeführt wird und nicht von Chemie-, Mathematik- oder Kunstlehrern.

(Beifall CDU)

Ich behaupte nicht, dass Sport das wichtigste Fach ist, denn natürlich ist jedes Fach enorm wichtig. Sport ist aber das einzige Bewegungsfach. Deswegen hat es eine sehr gewichtige Stellung im Stundenplan. Wir wissen doch alle um die Bedeutung des Sports gerade in der heutigen Zeit. Es geht um die Förderung sozialer Kompetenzen, um Wertevermittlung, Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, Gesunderhaltung, sinnvolle Freizeitgestaltung. Ich kann das ewig weiterführen. Das alles sind Aspekte, die gerade in der Kindheit und Ju-

gend ständig professionell vermittelt werden müssen. Sie dienen als Rüstzeug und Wertefundament für das Leben unserer Kinder.

(Beifall CDU)

Zudem belegen Studien x-fach, dass Bewegung und Sport Konzentration und Lernfähigkeit fördern, vor allem vor dem Hintergrund, dass gerade die Kinder in der Grundschule einen hohen Bewegungsdrang und die besten Chancen haben, Bewegungsabläufe zu erlernen.

Dass es in den Grundschulen auch den Schwimmunterricht betrifft, stellt ein zusätzliches, riesiges Problem dar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass immer weniger Kinder schwimmen können. Hier ist es zwingend notwendig, den Sportunterricht zu intensivieren und vor allem von studierten und fachlich auf dem aktuellen Stand fortgebildeten Sportlehrern erteilen zu lassen. Gerade auch für übergewichtige Kinder oder Jugendliche und Schüler, die außerhalb des Sports in der Schule deutlich seltener Sport treiben, hat der Schulsport eine herausragende Bedeutung.

Ich halte fest: Aus heutiger Sicht stellt sich die Situation anders dar als noch vor zehn oder vielleicht zwölf Jahren. Das kann so nicht bleiben. Lassen Sie mich zum Abschluss noch sagen: Wer glaubt, dass Sportunterricht im Vergleich zu Mathematik oder Sprachen nicht so wichtig sei und ein paar Leibesübungen von fachfremden Lehrern unterrichtet werden können, der hat sich, um einmal in der Sprache des Sports zu bleiben, ins Abseits geschossen. - Herzlichen Dank!

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst für die Debatte hier im Haus bedanken, aus der deutlich geworden ist, dass sich alle Redner sehr dafür einsetzen, dass unsere jungen Menschen in ihrem Leben ausreichend Bewegung bekommen. Ich glaube, das ist auch die zentrale Rolle, die wir dem Schulsport beimessen müssen.

Die Herausforderung ist in den vergangenen Jahren größer geworden, einfach weil sich Kindheit und Jugend in den letzten Jahrzehnten komplett verändert haben. Jugendliche und Kinder halten sich nicht mehr so im öffentlichen Raum auf, wie das früher der Fall gewesen ist, und haben nicht mehr diese Bewegungsmöglichkeiten in einem frei

gestaltbaren Alltag. Sie haben auch nicht mehr die Zeit dazu, weil sie sich eben viel stärker in institutionellen Strukturen bewegen. Das ist die Herausforderung, die wir zu bewältigen haben. Wenn sich Jugend und Kindheit immer stärker in institutionellen Strukturen bewegen, wenn wir sie dort halten, dann sind wir auch viel stärker dafür verantwortlich, dass sie genügend Bewegung bekommen.

Richtig ist natürlich auch, dass es bei Sport und Bewegung eine qualifizierte Begleitung geben muss, damit die Kinder ihre Kompetenzen ausbauen können. Ich teile vollständig die Auffassung, dass Sport das Lernverhalten sehr positiv beeinflusst und die sozialen Kompetenzen ausbaut. Besonders wichtig finde ich noch, dass Sport eben auch ein Mittel ist, um Kinder einfacher erreichen zu können als möglicherweise über die Schulfächer, die einen sehr intellektuellen oder abstrakten Zugang versuchen. Deswegen noch einmal herzlichen Dank, dass Sie sich so sehr dafür einsetzen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Der Senat ist in dem Zusammenhang natürlich nicht untätig. Auch wenn wir für die Stadtgemeinde Bremen sagen müssen - das gilt auch für Bremerhaven -, dass eine größere Zahl von Sporthallen noch nicht in einem vernünftigen Zustand sind, wird dort natürlich schon eine Menge gemacht. Auch im Hinblick auf die Lösung der in der Antwort des Senats dargestellten Personalprobleme ist der Senat aktiv: Wir stellen Sportlehrer zu außerordentlichen Terminen ein. Wir geben sofortige Referendariatszusagen für Bewerberinnen und Bewerber im Fach Sport in der Grundschule. Wir führen Nachqualifizierungen für Grundschullehrkräfte durch, die Sport fachfremd unterrichten können. Das ist hier alles schon dargestellt worden.

Ich möchte mich bei Herrn Dr. Güldner dafür bedanken, dass er eine Relativierung in der Frage der Relevanz fachfremden Unterrichts in der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II einerseits und im Grundschulbereich andererseits vorgenommen hat. Ich denke, darüber müssten wir uns noch einmal im Detail unterhalten. Dafür ist der Landtag vielleicht nicht unbedingt der richtige Ort. Aber während wir in der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II beim Fachlehrerunterricht Zahlen zu verzeichnen haben, die nicht so dramatisch sind, weisen wir jetzt relative hohe Zahlen im Grundschulbereich aus. Man muss allerdings auch der Tatsache ins Auge sehen, dass das nicht nur ein rein bremisches Phänomen ist, sondern dass es

auch in anderen Bundesländern durchaus das Phänomen gibt, dass aufgrund des Klassenlehrerprinzips an vielen Grundschulen vom Fachlehrerprinzip abgewichen wird.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Dann ist es in Ordnung? Das ist die übliche Begründung!)

Wenn wir jetzt noch denjenigen, die nicht als Fachlehrer Sportunterricht an Grundschulen erteilen, Fortbildungen zuteilwerden lassen, dann ist das auf jeden Fall schon ein Schritt in die richtige Richtung. Das ist damit nicht einfach in Ordnung; dem will ich gar nicht das Wort reden. Dieses düstere Bild, das Sie gezeichnet haben - wie dramatisch die Lage in Bremen sei -, relativiert sich aber weitgehend, wenn man sich bei den Grundschulen ansieht, wie es in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt aussieht. Herr Dr. vom Bruch, das müssen Sie schon zur Kenntnis nehmen.

Für mich lautet die entscheidende Frage, welche konkreten Probleme sich ergeben, wenn wir den Sportunterricht an Grundschulen nicht abweichend vom Klassenlehrerprinzip durchführen können. Darüber muss man sich mit den Fachlehrern einmal ganz genau unterhalten. Ich habe damit schon angefangen. Dabei sind mir auch einige Dinge im Sportunterricht erläutert worden. Den Einsatz von speziellen Sportgeräten zum Beispiel trauen sich natürlich nur ausgebildete Sportlehrer zu.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ach?)

Stellen Sie sich vor, Sie machen mit achtjährigen Grundschulkindern Arbeit am Trampolin. Dabei besteht eine hohe Unfallgefahr. Das trauen sich viele Sportlehrer nicht zu. Wir müssen aber auch sagen, dass es auch sehr viel Förderung durch den Sport gibt, die wir auf diese Weise gut hinbekommen können.

Weitere Anstrengungen sind nötig, um Fachkräfte im Grundschulbereich zu bekommen. Wir werden weitere Möglichkeiten des Quereinstiegs schaffen. Davon ist schon berichtet worden. Wir müssen aber auch zusehen, dass wir die Arbeitsbedingungen in Bremen attraktiv gestalten und müssen am Ende erreichen, dass die Zahl derer, die fachfremd unterrichten, gesenkt wird.

Wir müssen feststellen, dass die Einstellung des Studiengangs Sport im Jahr 2005 von bestimmten Rahmenbedingungen ausgegangen ist. Das ist hier

auch schon gesagt worden. Damals wurden sinkende Schülerzahlen angenommen, und wenn ich mich recht erinnere, wurde argumentiert und war man der Auffassung, dass die Sportlehrer und Sportlehrerinnen über eine Kooperation mit Oldenburg rekrutiert werden können und sich die Gefahr eines Fachlehrermangels nicht einstellen werde. Jetzt stellen wir aber fest, dass zwei der Annahmen, die dieser politischen Entscheidung zugrunde gelegen haben, so nicht eingetreten sind, sodass man schauen muss, welche Lösungen möglich sind.

Ich fasse zusammen: Es besteht die offene strategische Frage, wie man das Fachlehrerprinzip im Hinblick auf die Anpassung des Ausbildungssystems ändert. Der Senat ergreift eine ganze Reihe von Maßnahmen, um das Fachlehrerprinzip in den Grundschulen in Zukunft besser dastehen lassen zu können, als das im Moment der Fall ist. In der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II sind wir in einer Situation, die zwar durchaus Hinweise darauf gibt, dass wir auch dort mehr Sportlehrer brauchen, aber wir haben es auch dort nicht mit einer dramatischen Situation zu tun. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer [19/1183](#) auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

**Fahrten unter Alkohol- oder Drogeneinfluss
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 14. Juni 2017
(Drucksache [19/1119](#))**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 8. August 2017
(Drucksache [19/1177](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Gemäß Paragraf 29 der Geschäftsordnung können Sie die Antwort mündlich wiederholen, Herr Ehmke. Ich gehe davon aus, dass Sie das nicht wollen. - Okay! Dann frage ich, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Herr Abgeordneter Lübke.

Abg. Lübke (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass die Wirkung von Alkohol eine negative Auswirkung auf das Führen eines Fahrzeugs hat, ist wissenschaftlich belegt und unbestritten. So wird der Fahrzeugführer in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Die Reaktionsgeschwindigkeit reduziert sich schon bei kleinen Mengen Alkohol extrem, die Informationsverarbeitung dauert länger, Selbstvertrauen und Risikobereitschaft erhöhen sich, um nur einige Beispiele zu nennen.

Eine ähnliche Wirkung gilt für die meisten der im Zusammenhang mit dem Führen eines Kraftfahrzeuges nach dem BtMG verbotenen Substanzen wie Kokain, Heroin, THC und Amphetaminen. - Diese Aufzählung ist nicht abschließend. - Auch das ist wissenschaftlich belegt, und daher sind diese Substanzen aus gutem Grund im öffentlichen Straßenverkehr verboten.

Was uns als CDU-Fraktion aber veranlasst hat, diese Große Anfrage zu stellen, ist die Tatsache, dass die Dunkelziffer bei diesem Delikt, das heißt die Zahl der Fälle, die nicht aufgeklärt werden, extrem hoch ist. Das ist das eigentliche Problem beziehungsweise der Kern der Aussage. Dabei hat das Hellfeld zwei Komponenten. Erstens muss der Fahrzeugführer überhaupt in Kontakt mit der Polizei kommen, zum Beispiel bei einem Unfall oder einer Verkehrskontrolle. Zweitens muss die Alkohol beziehungsweise Drogenfahrt von der Polizei auch entdeckt werden. Das ist ebenfalls nicht immer gegeben. Die Dunkelziffer dieser Delikte wird von wissenschaftlichen Experten auf 1 : 300 bis 1 : 2 000 geschätzt, das heißt das Entdeckungsrisiko bei Fahrten unter Alkohol- oder Drogeneinfluss liegt zwischen 0,055 Prozent und 0,33 Prozent.

Aus der Antwort auf die Frage eins der Großen Anfrage geht hervor, dass im Jahr 2016 allein in Bremen 910 Fahrten unter Alkohol- oder Drogeneinfluss festgestellt wurden. Das bedeutet, einmal ganz schlecht gerechnet - wenn ich den niedrigsten Wert der Wissenschaftler, also das Dunkelfeld mit 1 : 300 annehme -, dass im Jahr circa 270 000 Fahrten nicht entdeckt beziehungsweise aufgedeckt werden.

Meine Damen und Herren, wir als CDU-Fraktion finden, wenn wir doch wissen, welche Gefahren

Alkohol und Drogen im Straßenverkehr darstellen, dann ist diese Dunkelziffer erheblich zu hoch und dann muss dieses Deliktfeld erheblich stärker bekämpft werden.

(Beifall CDU)

Fakt ist, dass Cannabis nach Alkohol die zweitmeiste Substanz ist, die bei Kontrollen im Blut von Kfz-Führern gefunden wird. Studien belegen auch, dass Kfz-Führer kurz nach dem Cannabis-Konsum zwei- bis siebenmal häufiger in Unfälle verwickelt sind. Die Frage ist doch an dieser Stelle auch, was es für das Thema Drogen im Straßenverkehr bedeutete, würde zum Beispiel Cannabis legalisiert werden. Dazu hat die SPD Gott sei Dank einen richtigen Entschluss gefasst, den ich ausdrücklich begrüße.

(Beifall CDU - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Die einen sagen so, die anderen sagen so! Das Thema ist erledigt! - Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)

Die Zahlen der Fahrten unter Drogeneinfluss sowie auch der Unfälle würden explodieren und das Dunkelfeld natürlich im Verhältnis genauso. Das kann doch nicht gewollt sein!

Die CDU-Fraktion ist der Auffassung, dass die Bekämpfung der Alkohol- und Drogenfahrten in die richtige Richtung geht, aber noch intensiviert werden muss. Dazu gehören vor allem zwei Elemente. Dabei geht es zum einen um einen präventiven Ansatz bei Fahrzeugführern wie zum Beispiel Aufklärung durch Vorträge, Alkoholselbsterfahrungsversuche sowie Alkoholfahrsimulationen, um den Kraftfahrzeugführern deutlich zu machen, wie gefährlich Alkohol, Drogen und Suchtmittel im Straßenverkehr sind. Dazu gehört zum anderen aber auch, dass die Polizeibeamten zum Thema Erkennung von Alkohol- und Drogenfahrten im Straßenverkehr vermehrt geschult werden.

Letztlich, meine Damen und Herren, ist die Bekämpfung der Delikte Alkohol- und Drogenfahrten eine Sisypusarbeit, aber im Sinne der Verkehrssicherheit aller Verkehrsteilnehmer zwingend notwendig. - Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen über Fahrten unter Alkohol- und Drogeneinfluss. Herr Kollege Lübke hat dies gerade schon erläutert und einige Zahlen dazu genannt.

Es gibt tatsächlich Verkehrsteilnehmer unter Alkohol- oder Drogeneinfluss in einer nicht geringen Anzahl. In Bremen und Bremerhaven zusammen wurden im Jahr 2016 über 1 000 Menschen registriert. Die Verkehrsunfälle im Zusammenhang mit Alkohol und Drogen spielen sich immerhin auf einem Niveau von rund 300 Fällen im Jahr 2016 für das Land insgesamt ab. Dass das eine Situation ist, die uns alle nicht zufriedenstellt, ist völlig klar. Auch muss festgehalten werden, dass die Unfallverursacher vier- bis fünfmal so häufig unter Alkoholeinfluss wie unter Drogeneinfluss stehen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Die Hauptzielgruppe, die wir ausmachen, sind 25- bis 64-jährige Menschen. Dabei haben wir haben es mit rund zehn- bis elfmal mehr Männern als Frauen zu tun.

Man kann also festhalten: Ein zentrales Problem ist tatsächlich der Alkohol, und das zentrale Problem, wenn man es so nennen will, sind Männer zwischen 25 und 64 Jahren. Darum ist es wichtig, dass wir dieses Thema politisch bearbeiten.

(Beifall SPD)

Verkehrsunfälle sind immer so eine Sache. Das kann ein Blechschaden sein, es kann aber auch ein Personenschaden entstehen. In den letzten drei Jahren gab es 431 Verletzte bei Verkehrsunfällen unter Alkoholeinfluss und 65 Verletzte bei Unfällen unter Drogeneinfluss. Das sind zu viele, und natürlich haben Sie recht, Herr Kollege, wenn Sie sagen, dass wir nach Möglichkeit noch mehr Alkohol- und Drogenfahrten entdecken müssen. Es gibt eine Dunkelziffer, das ist völlig klar. Nicht jeder Unfall wird gemeldet, nicht jeder Blechschaden wird gemeldet. Das werden wir wahrscheinlich in Gänze nie aufdecken können.

Was die sozialdemokratische Fraktion im Zusammenhang mit Alkohol und Drogen insgesamt zu Prävention sagt, haben wir hier schon oft dargestellt. Prävention ist für uns ein ganz wichtiger Ansatz. Darum ist es auch richtig, dass wir im Haushalt hierfür erneut Mittel bereitgestellt haben.

Für mich war an der Antwort auf die Große Anfrage auch das Thema der Fahrerlaubnisentzüge sehr spannend, also die Frage, wann jemandem der Führerschein weggenommen wurde. Dabei geht es nicht nur um Alkohol oder um Drogen, wobei ich immer sagen würde, dass man Alkohol auch gut zu den Drogen zählen kann. Sie immer in zwei Kategorien einzusortieren, finde ich als Gesundheitspolitikerin eher schwierig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Tatsächlich können aber auch Krankheit und charakterliche Ungeeignetheit zum Fahrerlaubnisentzug führen. Es ist spannend, sich auch damit zu beschäftigen, weil wir auch hier in einer Fallzahlhöhe sind, die zwar im Land ein bisschen abnimmt, sich aber immer noch bei etwa 800 Fällen einpendelt. Wir wissen, dass es für die Betroffenen ein richtig großes Problem sein kann, wenn der Führerschein entzogen wird, weil sie zum Teil nicht mehr zu ihrer Ausbildung oder zu ihrer Arbeit kommen und Ähnliches. Daher muss man mit diesem Thema sehr verantwortungsvoll umgehen.

Lassen Sie mich noch einige Worte zum Thema Alkohol sagen, weil ich finde, dass es manchmal politisch etwas stiefmütterlich behandelt wird. Wir reden viel darüber, dass Drogen gefährlich sind. Wir lesen auch viel über das Märchen von einer bestimmten Einstiegsdroge.

(Oh-Rufe CDU)

Man muss aber doch sagen, dass der Alkohol die gesellschaftlich akzeptierte Droge schlechthin ist.

(Abg. Hinners [CDU]: Nicht Zucker? - Abg. Bensch [CDU]: Limonade!)

Darum ist es für mich als Gesundheitspolitikerin wichtig zu sagen: Wir müssen gerade beim Thema Alkohol noch stärker in die Prävention gehen. Wir müssen das auch politisch stärker zum Thema machen und mit den relevanten Akteuren darüber ins Gespräch kommen und im Gespräch bleiben, damit es eben nicht selbstverständlich ist, bei Sportveranstaltungen, bei irgendwelchen Wettbewerben große Champagnerflaschen über den Siegern auszuschütten und Ähnliches. Ich glaube, uns allen täte ein etwas sensiblerer Umgang damit ganz gut. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist immer die Frage, aus welcher Sicht man auf solche Vorlagen schaut.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aus Sicht des Weinhändlers!)

Ich habe einige Dinge in den Vorlagen gefunden, die bisher noch keiner bemerkt hat. Man muss einfach sagen: Der Tatbestand ist eindeutig männlich.

(Abg. Hinners [CDU]: Wie gesagt!)

Wahrscheinlich gemeint: In Bremen sind zehn- bis elfmal so viele Männer auffällig geworden wie Frauen. Das ist mit Sicherheit kein Zufall und sollte sich auch in der Prävention niederschlagen.

Mir ist aufgefallen - das hat mich hat gewundert -, dass in Bremen die Zahl der Unfälle bei Kfz-Führerinnen und Kfz-Führern ziemlich stark nach oben ging, nämlich um fast 30 Prozent, und bei Radfahrerinnen und Radfahrern um 30 Prozent gesunken ist. Wenn es eine Veränderung im Verhalten gibt, sollte das auch Folgen für die Prävention haben.

Mathematisch nicht ganz nachvollziehen konnte ich dies: Es gibt die Kategorie der 18- bis 24-Jährigen. Das sind die Fahranfängerinnen und Fahranfänger. Ich verstehe, dass man da genauer hinschaut. Dann gibt es die Kategorie „25 bis 64 Jahre“, und man stellt fest, die 25- bis 64-Jährigen verursachen mehr Unfälle als die 18- bis 24-Jährigen. Das finde ich sehr lustig. Ich glaube, jedem ist klar, dass die zweite Gruppe größer ist und am Ende natürlich mehr Unfälle verursacht. Einen Erkenntnisgewinn kann man aus den Alterskohorten jedenfalls nicht ziehen. Dieser ist aber wichtig, so wie auch die Frage, wie wir weiter mit dem Thema umgehen. Man muss herauslesen: Inzwischen ist es nicht mehr so, wie es alle sagten, würden sie draußen gefragt. Es sind nicht mehr vor allen Dingen die Fahranfängerinnen und Fahranfänger, die auffällig sind, sondern statistisch gesehen - zumindest so, wie ich es errechnet habe - ist diese Gruppe nicht mehr auffällig. Die Zahlen sind so hoch wie in den anderen Altersgruppen auch. Das heißt, für die Prävention wäre es wichtig, dass wir eine weitere Differenzierung vornehmen, um zu erkennen - männlich wissen wir jetzt -, in welchen Altersgruppen wirklich etwas getan werden muss. Die Prävention ist einige Male erwähnt worden. Ich finde,

das ist neben repressiven Kontrollen der entscheidende Bereich.

Es muss ein Risiko für Radfahrerinnen und Radfahrer und auch für Autofahrerinnen und Autofahrer geben, dass sie erwischt werden. Wenn tatsächlich nur jede 300. Fahrt entdeckt wird, dann ist das Risiko nicht sehr hoch, und das ist ein Problem bei diesem Delikt, für das es nur null Toleranz geben kann. Es gibt dadurch sehr viele Schwerverletzte, es gibt Tote, und natürlich ist es unsere Aufgabe, das zu verhindern.

Ich werbe in den Schlussfolgerungen dafür, erst einmal zu schauen, welche Gruppen wir tatsächlich erreichen müssen. Dass es die Männer sind, wissen wir jetzt, aber um welche Altersgruppen es geht, wissen wir noch nicht. Insoweit wünsche ich mir mehr Erkenntnisgewinn. Als Radfahrer finde ich es zwar schön, dass die Zahlen sinken, trotzdem finde ich 1,6 Promille für Radfahrerinnen und Radfahrer, die jetzt noch erlaubt sind, zu hoch.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ja!)

Ich halte niemanden für fahrtüchtig, der mit 1,6 Promille unterwegs ist. Das hat auch der Verkehrsgerichtstag gesagt. Wir sollten uns ebenfalls dafür einsetzen, diese Grenze zu senken.

Die lustigste Erkenntnis, die ich aus der Vorlage gewonnen habe, betrifft das Gendern. Ich habe einmal die erste Seite daraufhin durchgesehen, inwieweit die Vorlage gegendert ist. Auf nur einer Seite hat es diese Vorlage geschafft, 20-mal nicht auf den Umstand zu achten, dass wir solche Vorlagen eigentlich gendern wollen. Ich würde mir wirklich wünschen, dass wir eine gendergerechte Sprache haben. Das ist - so habe ich es immer verstanden - ein wichtiges Anliegen des gesamten Senats. Bitte, so eine Vorlage darf es in dieser Hinsicht nie wieder geben! - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kollegen! Fahrten unter Alkohol- und Drogeneinfluss sind das Thema. Zu den Statistiken wurde schon einiges gesagt. Ich fand bei den Statistiken Tabelle eins interessant. In dieser Tabelle geht es um Unfallverursacher unter Alkohol- und Drogen-

einfluss, also um jene, die Unfälle verursacht haben. Man kann feststellen, dass die Anzahl der Kfz-Führer unter Alkoholeinfluss über die Jahre ständig gestiegen ist, nämlich von 109 im Jahr 2014 über 128 im Jahr 2015 bis auf 139 im Jahr 2016. Wenn man bei den Autofahrern unter Drogen schaut, sind es 24, 27 und 30 Unfälle. Hier ist die Zahl also eher gleichgeblieben.

Den Vergleich mit den Radfahrern finde ich zumindest sehr interessant. Was den Alkohol angeht, waren es 81 Unfallverursacher im Jahr 2014, 2015 waren es 73 und 2016 waren es 53. Das ist ein deutlicher Rückgang. Unter Drogen waren es bei den Radfahrern null Unfälle, drei Unfälle und ein Unfall. Das würde ich so nicht glauben. Ich denke, das hat etwas mit der schon erwähnten Dunkelziffer zu tun.

Eine spannende Frage ist die Promillegrenze für Radfahrer. Der „Weser-Kurier“ hat einmal versucht, Radfahrer zu befragen. Die letzte Bemerkung von Herrn Saxe zielte ja darauf ab, dass man wohl vorhat, sich in Bremen ähnlich wie der Verkehrsgerichtstag dafür auszusprechen, dass die Fahrradfahrer im Grunde genommen bei den Promillegrenzen mit den Autofahrern gleichgestellt werden.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wir haben 1,1 Promille gesagt!)

Wenn man sieht, wie sich das bei den Fahrradfahrern und den Autofahrern entwickelt, halte ich das nicht für besonders sinnvoll. Ich habe in Vorbereitung auf die Debatte einmal im Umfeld nachgefragt: Wie findest du das? Dabei wurde relativ deutlich, dass es eine große Gruppe von Menschen gibt, die aus Verantwortung sagt: Ich weiß, dass ich heute Abend vielleicht zwei oder drei Bier trinke, und ich nehme nicht das Auto, sondern ich nehme das Fahrrad oder den Roller oder gehe zu Fuß.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Vorbildlich! - Abg. Röwekamp [CDU]: Aber mit drei Bier schaffen Sie keine 1,6 Promille!)

Ich habe ja nur gesagt, dass man als Vorsatz für sich feststellt: Ich möchte das tun. Wie viel das nachher wird, ist eine ganz andere Frage.

(Abg. Röwekamp [CDU]: 16 Bier in einer Stunde sind 1,6!)

Herr Röwekamp, das hilft jetzt überhaupt nicht! Ich habe gesagt: Man nimmt sich das vor, und dann

nimmt man nicht das Auto, sondern das Fahrrad. Die Gefährdung, die ich mit einem Auto darstelle - wobei ich selbst gut gepolstert und gepanzert bin - , wenn ich möglicherweise unter Alkoholeinfluss jemanden nicht richtig sehe, der über die Straße läuft, ist wesentlich höher als mit einem Fahrrad. Dieser Unterschied ist nicht unwesentlich. Zumindest haben viele Leuten, die ich gefragt habe, gesagt: Wenn Fahrrad und Auto gleichgesetzt werden, dann fahre ich auch nicht mehr mit dem Fahrrad, sondern dann kann ich ja gleich mit dem Auto fahren.

(Abg. Frau Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Dann kann ich gleich laufen!)

Daher finde ich die Forderung, die hier zuletzt erhoben wurde, problematisch. Ansonsten finde ich das, was meine Vorredner gesagt haben, durchaus interessant. Männer und Alkohol gehen offensichtlich nicht besonders gut zusammen. Das ist erstaunlich. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das meiste ist aus der Vorlage zitiert worden. Ich bin der Auffassung, für uns alle muss gelten: Wer trinkt, wer säuft, hat nichts im Auto zu suchen und darf andere Leute nicht gefährden. Gleichmaßen gilt dies für denjenigen, der Drogen nimmt. Das muss oberste Maxime sein, und es gilt, sehr streng darauf zu achten, dass wir dies in jeder Hinsicht unterbinden.

(Beifall FDP)

Als ich die Vorlage gelesen habe, habe ich gefragt: So wenig Vorfälle sind das nur? Ich hatte den Eindruck, dass das wahrscheinlich an der sehr hohen Dunkelziffer liegt. Ich hatte mit wesentlich mehr Alkohol- und Drogenfahrten in Bremen und Bremerhaven gerechnet.

(Abg. Hinners [CDU]: Nur nachgewiesene!)

Ja, nachgewiesene. Eine hohe Dunkelziffer! Wenn eine so hohe Dunkelziffer besteht und so viele Leute, die alkoholisiert sind oder unter Drogen stehen, im Straßenverkehr unterwegs sind, habe ich ein Problem damit, dass so wenige Verkehrsunfälle erfasst worden sind. Das wundert mich, denn ich gehe davon aus, dass die Polizei, wenn es zu einem

Verkehrsunfall kommt, die Personen besonders auf die Aufnahme von Alkohol und Drogen untersucht.

Statistiken kann man in diese und jene Richtung drehen, aber wie der Vorredner schon sagte, auffällig ist, dass doch auch sehr viele Fahrradfahrer unter Alkohol- und Drogeneinfluss Verursacher von Verkehrsunfällen sind. Jetzt andere Promillegrenzen festzulegen, muss sorgfältig diskutiert werden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Deswegen sind wir hier!)

Ich rate allen, die sich mit der Frage weiter beschäftigen, sich mit dem Verkehrsgerichtstag Goslar, der diesen Monat läuft, in dieser Richtung noch ein wenig genauer zu befassen. Da muss noch ein bisschen mehr Seriosität hinein. Man kann sich jetzt nicht aufgrund einer Vorlage von zehn Seiten und drei oder fünf Tabellen ein abschließendes Urteil erlauben.

Auffällig ist der hohe Anteil an Personenschäden bei Verkehrsunfällen. Fast die Hälfte aller Vorfälle unter Alkohol- und auch unter Drogeneinfluss führt zu Personenschäden. Das ist besonders zu beklagen, und dem ist Einhalt zu gebieten.

Was die Bestrafung nach verschiedenen Verfahren anbelangt, seien es Trunkenheitsfahrten, sei es eine Gefährdung des Straßenverkehrs - in der Regel dann mit Unfall -, hätte man vielleicht noch differenzieren können, wie viele Einstellungen nach Paragraph 153 a, also mit einer Geldauflage, in der Regel ausgeworfen werden, wie dies also behandelt wird. Es ist nicht korrespondierend zu den Alkohol- und Drogenfahrten dargestellt worden, in wie vielen Fällen es zu Fahrerlaubnisentzügen gekommen ist. Wenn man sich aber über die Jahre ganz allgemein die Fälle des Fahrerlaubnisentzugs ansieht, kann man wohl sagen, dass jede festgestellte Alkohol- und Drogenfahrt auch zu einem Führerscheinentzug führt.

Was ist zu tun? Zum einen sehe ich die Debatte des Verkehrsgerichtstags unter dem Aspekt der Behandlung der Fahrradfahrer: Wollen wir bei ihnen andere Kategorien zulassen oder eine Gleichbehandlung vornehmen? Noch nicht gesagt worden ist, wie wir Drogenfahrten behandeln wollen. Unter einem Nanogramm wird das in der Regel noch toleriert. Welche Werte wollen wir aber für Cannabis oder auch für andere Drogen verwaltungsrechtlich, strafrechtlich annehmen? Wie lange nach einem

Konsum soll von einer Auswirkung auf das Fahrverhalten ausgegangen werden? Da sind wir noch in sehr fragwürdigen Bereichen.

(Glocke)

Das hat sich der Verkehrsgerichtstag auch noch einmal auf die Fahne geschrieben. Ich würde allen empfehlen, sich schlau zu machen, ob wir in dieser Richtung noch Erkenntnisse für die Praxis und die Handhabung von Drogen im Straßenverkehr gewinnen können.

Ansonsten ist Prävention immer ein gutes Feld, muss aber auch wirklich erfolgen, damit die Menschen auf die Gefahren hingewiesen werden und darauf, was für sie persönlich daraus resultieren kann, wenn sie durch Alkohol- oder Drogenfahrten Personenschäden anrichten. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige ergänzende Ausführungen in aller Kürze.

In der Tat sind Alkohol und Drogen die Verkehrsunfallursache Nummer eins. Deshalb gebietet es die Verkehrssicherheit, dass wir in diesem Bereich ganz genau hinschauen. Herr Lübke hat darauf hingewiesen: Wir können in der Tat von einer erheblichen Dunkelziffer ausgehen. Ich vermute, dass wir bei den Verkehrsunfällen, jedenfalls bei denen mit Personenschäden, noch ein einigermaßen verlässliches Bild haben, weil dann in der Regel die Polizei eingeschaltet wird und, wenn der Verkehrsunfallverursacher nicht weg ist, eine entsprechende Überprüfung stattfindet. In anderen Bereichen haben wir das nicht, weil wir natürlich nicht flächendeckend ständig jeden Autofahrer kontrollieren. Die Zahlen, die wir haben - mit dem damit verbundenen Anstieg -, sind aber zumindest so, dass man sich nicht entspannen kann, sondern weiter aufmerksam hinsehen muss.

Ich will in dem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, dass die Kontrollen, die wir durchführen, der Erhöhung der Verkehrssicherheit dienen. Wir machen das nicht, um Leute zu ärgern, sondern um Verkehrssicherheit herzustellen; denn es geht in dem Augenblick, in dem ich mich ins Auto setze, nicht mehr darum, ob ich selbst einen zu viel oder

zu wenig getrunken habe oder ob ich mich mit irgendwelchen Stoffen, erlaubt oder unerlaubt, glücklich gemacht habe, sondern es geht um die Frage, inwieweit ich andere Leute gefährde. Deshalb glaube ich, dass man im Straßenverkehr gut beraten ist, eine sehr konsequente Handhabung vorzunehmen.

Gerade die Fahrerlaubnisentziehung durch die Verkehrsbehörden dient ausdrücklich nicht der Sanktionierung - wir haben die Fahrerlaubnisentziehung auch im Strafrecht -, sie dient hier der Herstellung der Verkehrssicherheit; denn die Grundlinie ist - darum geht es ja -: Wer nicht in der Lage ist, seinen Drogenkonsum und seine Teilnahme am Straßenverkehr auseinanderzuhalten - dabei ist mir völlig egal, ob legaler oder illegaler Drogenkonsum eine Rolle spielt -, der hat im Straßenverkehr nichts zu suchen. Das ist die Maßgabe, nach der man nach meiner festen Überzeugung vorgehen muss,

(Beifall SPD)

denn es geht nicht um selbstbestimmte Eigengefährdung, sondern um Fremdgefährdung, und da steht der Staat nach meiner festen Überzeugung in der Schutzpflicht.

Was die Erkenntnisgewinnung anbelangt so ist es - Herr Saxe hat darauf hingewiesen - richtig: Die Zahlen, wie wir sie erheben, sagen, die Alten sind nicht das Problem, die Jungen sind tendenziell auch nicht das Problem - zwar eher als die Alten, aber auch nicht allein verursachend. Das Problem liegt irgendwo in der Mitte bei den Männern; wo genau, wissen wir aber auch nicht. Insofern wäre es durchaus sinnvoll, noch einmal etwas genauer hinzuschauen und weitere Erkenntnisse zu gewinnen, um bei der Prävention gezielter anzusetzen, aber auch bei der Repression, weil die Verkehrskontrollen dann besonders wirksam sind, wenn man über ungefähre Erfahrungswerte darüber verfügt, wann es sinnvoll ist, wo und wen zu kontrollieren.

Ich will noch einen letzten Satz zum Fahrradfahren sagen, weil gerade der Eindruck aufkam, Herr Saxe würde jeden nach dem zweiten Glas Wein vom Fahrrad holen wollen. Das müssten jedenfalls recht große Gläser Wein sein.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich glaube, er dachte eher an Bier! Gegen Wein hat er nichts!)

Ja, gut! Ich habe das gerade einmal überschlagen. Der Promillerechner sagt mir, ich könnte heute

Abend jedenfalls 13 Bier trinken und dürfte dann immer noch mit dem Fahrrad nach Hause fahren. Ich glaube, dass das im Interesse der Verkehrssicherheit weder für mich noch für andere eine gute Idee wäre. Deshalb bin ich mit Herrn Saxe der Auffassung, dass man bei diesen Werte durchaus etwas kritischer hinsehen kann. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache [19/1177](#), auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Gewerblicher Einsatz von Multikoptern im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. Juni 2017
(Drucksache [19/1129](#))

Dazu

Mitteilung des Senats vom 15. August 2017 (Drucksache [19/1185](#))

Dazu als Vertreter des Senats - -

Es war Staatsrat Schulz angekündigt, aber der ist noch nicht da!

Gut, dann würde ich es mir ersparen vorzutragen, was unter Paragraf 29 geschrieben steht, und vorschlagen, dass wir in die Aussprache eintreten.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU): Herr Präsident! Dieser Senat macht einen ja in vielerlei Hinsicht öfter einmal sprachlos. Dass er selbst gelegentlich sprachlos ist, erleben wir auch jetzt. Es ist aber insbesondere eine Form von Ignoranz des Fachressorts Wirtschaft gegenüber dem Parlament.

(Beifall CDU, FDP)

Auch wenn sie teilweise machen, was sie wollen - anhören, was wir als Parlament diskutieren, das sollte sich der Senat durchaus jederzeit leisten.

Meine Damen und Herren, wir haben eine Große Anfrage gestellt, die jetzt nach langer Zeit das Plenum erreicht hat. Die Antwort zeigt, dass der Senat handelt. - Ich hätte den Wirtschaftssenator an dieser Stelle tatsächlich aufrichtig gelobt. - Anfang des Jahres ist eine bundesweite Regelung in Kraft getreten, deren Umsetzung zum Zeitpunkt unserer Großen Anfrage in Bremen noch nicht erfolgt war. Im Juni 2017 haben wir diese Große Anfrage eingereicht. Im Juli 2017 ist eine Allgemeinverfügung im bremischen Amtsblatt erschienen - an dieser Stelle wäre jetzt das Lob erfolgt -, und im August wurde unsere Große Anfrage beantwortet.

Das Wort „Multikopter“ klingt für den einen oder anderen vielleicht nicht so vertraut wie das Wort „Drohne“. - Grüß Gott, Herr Staatsrat! - Es gibt sehr viele Bezeichnungen für das, was mittlerweile um uns herumschwirrt. Gelegentlich nimmt man in den Medien wahr, dass künftig Onlinehändler oder Paketzusteller, deutsche oder internationale Unternehmen, per - ich benutze einmal das Wort - Drohne direkt vor die Haustür liefern, wo auch immer man wohnt. Nach den Erfahrungen, die Bremen gemacht hat, wäre man ja froh, wenn Pakete überhaupt zugestellt werden.

Dies betrifft aber auch einen anderen sehr wichtigen Bereich, der mich ganz besonders interessiert, weshalb wir auch den Schwerpunkt hierauf gelegt haben. Dabei geht es um die Kreativwirtschaft. Es gibt viele Kreativschaffende, Künstlerinnen und Künstler der Filmszene, Fotografen, aber auch Sachverständige, Gutachter, viele, die mittlerweile die technischen Möglichkeiten, die Multikopter bieten, nutzen.

Wir stellen fest: Wo großer Nutzen ist, gibt es auch Missbrauch. Vier Beispiele sind in der Antwort des Senats aufgelistet: Ein unsachgemäßer Gebrauch am Flughafen Bremen hat zu einem Einsatz eines Polizeihelikopters geführt. Dies war ein schwerer Eingriff in den Luftverkehr. Verursacher wurden nicht ermittelt. Genauso gab es einen Eingriff über der Breminale. Dazu laufen vier Ordnungswidrigkeitsverfahren. Interessant ist eher der Vorfall, bei dem über die Justizvollzugsanstalt geflogen und versucht wurde, Drogen einzuschmuggeln.

Das zeigt, es gibt einen enormen Regelungsbedarf. Diese Aufgabe haben wir vor uns, aber wie will man Regeln für etwas schaffen, das mittlerweile in jedem Supermarkt und in Technikabteilungen zu erwerben ist?

Es gibt Regelungen auf Bundesebene, es gibt jetzt eine Regelung auf bremischer Ebene. Die EU wird Multikopter bis zu einem Ladegewicht von 150 Kilo im ersten und zweiten Quartal 2018 regeln. Das müssen wir dann auf nationales und bremisches Recht anwenden,.

Eine weitere Hürde, der Datenschutz, kommt hinzu. Wie bei allem, was reglementiert wird, ist auch hier der Eingriff in die Privatsphäre einzelner Menschen zu beachten. Dazu gibt es eine ausführliche Stellungnahme. Ich empfehle die Lektüre.

In der heutigen Debatte sollte deutlich werden, dass dies eine Entwicklung ist, die wir von Bremen aus ohnehin nicht aufhalten werden. Kein Hersteller eines Multikopters wird auf die bremische Gesetzeslage Rücksicht nehmen. Wir haben hier wichtige Berufszweige in der Kultur- und Kreativszene, im Ingenieurwesen, in der Überwachung zum Schutz der inneren Sicherheit. Wir sollten, wenn wir jetzt in die nächsten Jahre gehen und versuchen, diese Regelungswut, die ich eben versucht habe zu beschreiben und die auf uns zukommt, in bremisches Recht umsetzen, nicht überreglementieren. Wir sollten Maß und Mitte wahren, wir sollten auch unsere eigenen kreativen Berufstätigen, die Berufsfelder, die in Bremen darauf künftig angewiesen sind, nicht nach Niedersachsen vertreiben, denn aus der Antwort geht auch hervor, dass es in Niedersachsen in Teilen sehr pragmatische Regelungen gibt.

Wir müssen über die Allgemeinverfügung, die im bremischen Amtsblatt im Juli erschienen ist, die einen allgemeinen Aufstieg an bestimmten Orten erlaubt, künftig auch die Bereiche regeln, wo zurzeit Aufstiegsverbote bestehen. Mir ist von einem Medienschaffenden folgender Fall berichtet worden: Er sollte Luftbildaufnahmen einer Gastronomie machen - ich nenne hier keine Namen -, direkt an der Weser gelegen, wunderschönes Freigelände mit Kastanien und einem bayrischen Biergarten. - Gut, da fragt man sich, was der an der Weser zu suchen hat. - Sie durften dort keinen Multikopter aufsteigen lassen, denn unterirdisch befindet sich ein Wasserkraftwerk. Jetzt kann der eine oder andere, der ortskundig ist, erahnen, wo das sein könnte. Bei Kraftwerken ist allgemein geregelt, dass dort ein Aufstieg verboten ist.

(Abg. Mustafa Öztürk [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich weiß genau, wo es ist! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Da gab es vorher so ein schönes Wehrschloss!)

Ja, liebe Frau Dr. Schaefer, aber in dem Fall ist es so: Der Gastronomiebetrieb, der Marketing machen will, um Gäste anzulocken, um Umsatz zu machen, um Steuereinnahmen für Bremen zu generieren, konnte keinen Auftrag erteilen, und ein Unternehmer, der in Bremen seine Dienste angeboten hat und hier Steuern gezahlt hätte, konnte keinen Auftrag übernehmen, weil es hier eine unsinnige Regelung gibt. Das meine ich mit Maß und Mitte. Sie können weiter vom früheren Wehrschloss träumen, aber das ist eben Vergangenheit, liebe Frau Dr. Schaefer.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Leider!)

Leider, aber es ist so, wie es ist. Manchmal schreitet die Zeit einfach voran.

„Maß und Mitte“ bedeutet, wir müssen schauen, was diese Regelungen künftig für bremische Kreative und für bremische Unternehmen bedeuten, was wir als Gesetzgeber dabei beachten müssen.

(Glocke - Abg. Dr. Buhlert [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Ich freue mich, dass der Wirtschaftsstaatsrat zumindest einen Teil dieser Debatte mitbekommen hat, denn die Luftfahrtbehörde der Freien Hansestadt Bremen ist ja dem Senator für Wirtschaft unterstellt. Ich hatte Sie gelobt, als Sie noch nicht da waren, weil der Senat, nachdem wir unsere Große Anfrage im Juni eingereicht haben, im Juli gehandelt hat.

(Glocke - Zuruf: Kennen Sie eigentlich den Wirtschaftssenator noch? Ich sehe nur die Staatsräte!)

Herr Präsident?

Präsident Weber: Es tut mir leid, Sie können die Frage nicht mehr beantworten, weil Ihre Redezeit vorbei ist.

Abg. Rohmeyer (CDU): Das tut mir leid für Herrn Dr. Dr. Buhlert, aber er kann sich ja sicherlich anderweitig zu Wort melden.

Präsident Weber: Übrigens: Die Steuern werden in Bayern bezahlt.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Weber trauert auch dem Wehrschloss nach! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Biersteuer ist Ländersteuer! - Weitere Zurufe)

Das boykottiere ich!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)': Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich gestehe freimütig, dass es schon Themen gab, denen ich mich mit größerer Leidenschaft gewidmet habe als dieser Anfrage.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird gefragt, wie es mit dem gewerblichen Einsatz von Multikoptern im Land Bremen aussieht. „Multikopter“ ist ein anderes Wort für Drohne. Das ist hier gesagt worden.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Männliche Bienen?)

Ja, die männliche Biene! Ich habe mich auch schon gefragt, wo eigentlich die anderen sind. Wir reden jetzt aber ausschließlich über unbemannte Flugobjekte, die von irgendwo gesteuert werden.

Jeder weiß, dass man in fast jedem Baumarkt und in jedem Elektronikladen Drohnen für die Freizeit bekommt. Man kann damit durch die Gegend düsen, man kann Luftaufnahmen machen. Der Einsatz ist, was die Gewichtsklasse angeht, nach oben relativ unbegrenzt. Wir wissen auch, dass mittlerweile unbemannte Flugobjekte in der Größenordnung von richtigen Flugzeugen über Krisengebiete fliegen und dort das machen, was man sonst mit bemannten Kampfflugzeugen tut. Der Bereich ist also ausgesprochen weit gefächert.

Jetzt kommen wir einmal zu der Anfrage. Sie sagt uns vielerlei. Erstens ist eine ganze Reihe von Regeln eingezogen worden, wann und wo man eine solche Drohne fliegen lassen darf. Das betrifft einerseits diejenigen, die das als Freizeitvergnügen betreiben, und andererseits auch diejenigen, die irgendwie einen sinnvollen gewerblichen Einsatz organisiert haben. In den Fällen, in denen Drohnen praktisch für hoheitliche Aufgaben - Klammer auf, Polizei und sonstige Dinge, Klammer zu - genutzt werden, sind diese Regeln so wahrscheinlich nicht gültig. Wenn man Drohnen gewerblich oder in der Freizeit nutzen will, muss man jedenfalls Genehmigungen beantragen, und man muss Regeln einhalten.

Die Antwort auf die Große Anfrage besagt, dass diese Regeln, insbesondere die Aufstiegsregeln, mittlerweile so sind, dass es eigentlich kaum einen

Ort gibt, an dem man eine Drohne gewerblich oder freizeitlich starten kann, ohne irgendeine Regel zu verletzen; denn Wohngebiete, Kraftwerke, hoheitliche Gebäude, all das sind Gründe, warum das Fliegen nicht erlaubt ist. Daher begibt man sich unglücklicherweise, wenn man eine Drohne steigen lässt, auf unsicheres Terrain. Darüber, ob das wirklich so sein muss, kann man noch einmal reden.

Ansonsten finde ich es vernünftig, dass es zumindest eine Kennzeichnungspflicht für die Drohnen gibt, die in der Freizeit genutzt werden, sodass man den Besitzer ausfindig machen kann, wenn das Ding irgendwo dagegen knallt.

Die Antwort sagt auch etwas zu der Gefährdung, die von Drohnen bisher ausgegangen ist. Mit zwei Unfällen und 15 Vorfällen in den letzten vier Jahren liegen diese Multikopter oder Drohnen jetzt nicht an der Spitze der gefährlichen Spielzeuge. Ich bin relativ sicher, dass Tennisschläger oder Golfschläger ein wesentlich höheres Gefährdungspotenzial haben, wenn man sich einmal die Anzahl der Unfälle ansieht.

Interessant ist aber die Frage - damit kommen wir zur eigentlichen Fragestellung -, wo und wann diese Multikopter eigentlich in Bremen eingesetzt werden. Darauf hat diese Vorlage unglücklicherweise gar keine Antwort. Im Jahr 2013 sind 22 und im Jahr 2016 sind 131 Genehmigungen beantragt worden. Die Zahl hat sich ziemlich genau versechsfacht. Wofür genau diese Genehmigungen genutzt wurden, wird offensichtlich gar nicht erfasst. Das finde ich optimierungsbedürftig, denn natürlich ist es neue Technologie und sicherlich gibt es auch die ein oder andere Chance, auch wenn ich nicht glaube, dass das der Kern einer digitalisierten Welt sein wird. Aber es ist interessant zu erfahren, wofür das gebraucht und was eigentlich damit gemacht wird, und dieser Frage muss man sich auch stellen. Ich finde, die Antwort zeigt, dass das in Bremen noch niemand so genau weiß. Wenn man sagt, wir müssten uns darum kümmern und wir müssten das unterstützen, dann ist es erforderlich, dass man im Zuge der Genehmigungspflicht auch einmal abfragt, was damit gemacht wird, und auch festhält, welche Firma angefragt hat. Denn welche Firmen diese Multikopter momentan tatsächlich nutzen, ist aus der Antwort auf die Anfrage auch nicht ersichtlich. Darin steht, diese Informationen lägen nicht vor.

Meine Bitte lautet also: Wenn wir wirklich wissen wollen, was mit den Dingen passiert, müssten wir

in einem Jahr noch einmal eine Anfrage stellen. Danach wissen wir es vielleicht.

Scherzhaft habe ich mir überlegt, dass man die Frage nach dem Sport in den Schulen vielleicht auch noch in eine Strategie einbeziehen sollte. Wenn man mehr unbemannte Flugobjekte braucht, braucht man mehr Pilotinnen und Piloten. Deswegen sollte man vielleicht E-Sport in den Sportunterricht integrieren. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! So richtig Stoff für eine kritische Diskussion findet sich in der Anfrage und auch in den Antworten nicht, sondern eher eine ganze Reihe von Punkten, die einem sozusagen noch einmal den Sachstand erläutern und bei denen sich einige Fragen zur Weiterentwicklung stellen. Deswegen eignet sich das, lieber Kollege Rohmeyer, wahrscheinlich auch nicht dazu, symbolhaft über die Technikfeindlichkeit des Ressorts oder Ähnliches zu referieren.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Wer hat denn das behauptet?)

Die Große Anfrage zeigt sehr deutlich, dass wir in einem Bereich technische Veränderungen haben, der neu ist. Es ist gut, dass uns diese Große Anfrage sowohl die Zunahme zeigt als auch einen Überblick über die Einsatzszenarien gibt und damit auch ein bisschen den Wandel in dieser Technologie darstellt. Es werden Potenziale beschrieben, sowohl im Bereich der Öffentlichkeit - ich nenne einmal das Stichwort „Gefahrenabwehr“ -, als auch im Bereich der Wirtschaftsunternehmen, kommerzieller Nutzungen, und auch in der Wissenschaft, Forschung und Ausbildung.

Ich habe mich auf diese Debatte auch ein wenig dadurch vorbereitet, dass ich in der Mittagspause bei SATURN durch die Technikabteilung gelaufen bin. Dort habe ich zwei, drei große Regale mit Multikoptern, mit Kamera und allem Möglichen, gesehen, die man sich als Mensch, der weder einen kommerziellen noch wissenschaftlichen Nutzen von ihnen hat, aus rein privater Neugier für wenig Geld kaufen und dann loslegen kann. Auch im privaten Bereich gibt es also ungeheure Potenziale, und es ist doch völlig klar, dass man auf der einen

Seite Potenziale nicht blockieren sollte - technische Potenziale, kommerzielle Potenziale -, aber sich auf der anderen Seite auch darüber im Klaren sein muss, dass es gewisse Gefahren gibt und dass man als Staat, als Aufsichtsbehörden diesen Gefahren natürlich durch Registrierung und Regulierung begegnen muss.

Insoweit befinden wir uns am Anfang einer Debatte. Das zeigt die Antwort des Senats sehr deutlich. Ich finde es sehr gut, dass der Senat das in Angriff nimmt und dass in einer vernünftigen Abstimmung von Techniknutzung, individuellen Freiheiten, kommerziellen Interessen und Datenschutz auch Lösungen gesucht und gefunden werden.

In dieser Stellungnahme finden sich auch wichtige Hinweise der Datenschutzbeauftragten. Gerade wenn wir über Missbrauchsmöglichkeiten im individuellen Bereich nachdenken, sind wir uns doch alle darüber im Klaren, dass ein Warnschild, vor der Tür aufgestellt, mit der Aufschrift „Vorsicht, Drohnen in Betrieb!“ nicht ausreicht, um das individuelle Ausspionieren von auf dem Balkon liegenden Menschen zu unterbinden. Hier muss also sehr kreativ und sehr viel nachgedacht werden. Dabei soll man Entwicklungen nicht völlig gegeneinander stellen, aber man muss das, was möglich ist, gegenüber dem abwägen, was man gesellschaftlich möchte.

Unter Antwort fünf wird auch sehr kritisch referiert. Die Beurteilung der Verordnung zur Regelung des Betriebs von unbemannten Fluggeräten ist völlig richtig. Auch hier muss noch einmal in der weiteren Diskussion nachgebessert werden, im Spagat zwischen sinnvollen gewerblichen Nutzungen, die man nicht blockieren darf, und dem Schutz von Daten, von Persönlichkeit, von Eigentum. Mir zeigt zumindest die Antwort des Senats unter Punkt sechs, dass mit den bisherigen Genehmigungsverfahren sehr verantwortungsvoll umgegangen wird.

Dass wir uns hier in einem bundespolitischen Diskussionskontext befinden, ist völlig klar, und ich bin sicher und erwarte auch, dass sich Bremen sehr intensiv daran beteiligt, um sozusagen im Kontext mit den Nachbarbundesländern, im Kontext mit Bundesrecht, sinnvolle Lösungen zu finden. Wir müssen die technologischen Chancen nutzen und das Schutzbedürfnis, das die Menschen haben, gleichzeitig sichern und achten.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir weiterkommen, wenn wir in einem halben Jahr erneut eine Große Anfrage zum Thema Multikopter behandeln und

dann ähnlich dröge diskutieren. Daher wäre ich sehr dankbar, wenn wir zum gegebenen Zeitpunkt in der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen einen Bericht über den weiteren Fortschritt, sowohl den technologischen als auch den verwaltungsrechtlichen, bekämen. Ich bin sicher, das Ressort kann das leisten. Mir und uns würde das, glaube ich, ausreichen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines der schönsten Bilder vom Weserstadion, die ich bisher gesehen habe, war tatsächlich eines, das mit solch einer Drohne gemacht worden ist. Die Umbenennung dieser Drohnen in „Multikopter“ war auf jeden Fall ein genialer Marketing-Coup. Das kann ich nur bewundern.

Warum diese Debatte bei mir gelandet ist, weiß ich selbst nicht ganz genau.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Verkehr!)

Ich glaube, es war, weil ich mich sehr intensiv mit autonomem Fahren beschäftigt habe, sodass unsere Fraktionäre und Fraktionärinnen der Meinung waren, dass ich mich auch diesem Technologiethema gut widmen kann. Das war sehr spannend. Ich habe mich vertieft damit auseinandergesetzt. Das ist auch mit autonomem Fahren zu vergleichen. Man kann sagen, damit wolle man nichts zu tun haben, das hilft aber nicht, denn es ist genauso wie beim autonomen Fahren: Das wird Realität sein, und es wird so sehr Realität sein, dass wir uns irgendwann noch darüber wundern werden. Wenn nämlich Amazon & Co. irgendwann ihre Transporte damit machen, dann wird das möglicherweise unser Leben so sehr verändern, dass es gut ist, wenn wir uns schon frühzeitig damit auseinandergesetzt haben.

Die Nutzungsbereiche sind klar. Im Augenblick sind das noch Foto- und Videoaufnahmen. Das kann man im Vermessungsbereich, bei Gebäudebegutachtungen, im Sicherheitsbereich oder auch im Warentransport einsetzen. Man soll aber nicht verhehlen, dass hier geregelt werden muss. Darüber muss man sich im Klaren sein. Es gibt ganz eindeutige erhebliche Sicherheitsgefahren. Verschiedenen Studien zufolge sind diese Risiken nicht zu unterschätzen. Dies geht von erheblichen

Datenschutzbedenken - das ist schon erwähnt worden - bis hin zu Zusammenstößen, Abstürzen, Terror- oder Cyberangriffen.

Um einen sicheren Betrieb zu gewährleisten, seien eine systematische Registrierung dieser unbemannten Luftfahrzeuge und eine fundierte Ausbildung der Piloten notwendig, zentrale Gefahren seien Zusammenstöße in der Luft und Kontrollverlust etwa durch einen Systemfehler, heißt es in einer Studie eines Industrieversicherers.

Wenig überraschend ist, dass solche unbemannten Flugobjekte umso gefährlicher werden, je schwerer sie sind. Die kleinsten untersuchten Multicopter mit 1,2 Kilogramm stellen vielleicht nur ein kleines, wenn auch nicht zu bagatellisierendes Risiko dar. Die größten mit einem Gewicht bis zu 11 Kilogramm oder künftig weit darüber hinaus sind jedoch allein schon wegen ihrer Masse ziemlich gefährlich. Wenn also Amazon & Co., wie ich schon gesagt habe, massenhaft Drohnen einsetzen, um Waren auszuliefern, könnte es für diejenigen ungemütlich werden, die sich ungeschützt, zum Beispiel ohne Helm, im öffentlichen Raum bewegen.

Nach einer Studie des Virginia Polytechnic Institute wäre die Hälfte solcher Abstürze gesundheitsgefährdend. Die Wissenschaftler mahnen, dass das Gewicht in die Sicherheitsvorkehrungen einbezogen werden sollte. Je schwerer eine Drohne oder meinetwegen ein Multicopter ist, desto schwerwiegender ist eben auch das Risiko. Umso wichtiger ist - das ist vollkommen klar -, dass es Kenntnissnachweise von den Menschen gibt, die diese Fahrzeuge, Flugobjekte führen. Es muss auch klar sein, dass sie identifiziert werden können und es Standards in der Ausbildung wie auch in der Wartung geben muss.

Die Antwort des Senats fand ich sehr gut. Ich finde, man hat sich diesem Thema sehr verantwortlich gewidmet. Es besteht ein vernünftiger Umgang, eine liberale Haltung, die wirtschaftlichen Potenziale erkennt und unvermeidbare Risiken nicht in Kauf nehmen will. Dennoch ist es gut, dass der Umgang und der Gebrauch von Multicoptern jetzt EU-weit geregelt werden. Es hilft nichts, wenn wir versuchen, das aus dem kleinen Bremen heraus zu regeln. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Professor Dr. Hilz.

Abg. Professor Dr. Hiltz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren über ein durchaus wichtiges, zukunftssträchtiges Thema. Ich mache ein paar Anmerkungen direkt zu dem, was bisher gesagt wurde.

Zum einen teilen wir die Einschätzung des Senats, dass die neue Drohnenverordnung - so nennt sie der Senat selbst - tatsächlich in vielen Bereichen überreguliert. So ist zum Beispiel bei dem Biergarten, den Herr Rohmeyer angesprochen hat, nicht nur das Kraftwerk ein Verbotgrund, sondern auch die Bundeswasserstraße.

Man könnte bei der Bundeswasserstraße aus unserer Sicht darüber reden, warum sie automatisch zum Verbot inklusive Abstandsregelungen et cetera führt. Bei dem Kraftwerk sehen wir das ein bisschen anders. Dieses betrachten wir schon als kritische Infrastruktur, die eines gewissen Schutzes bedarf.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Ist aber unterirdisch!)

Auch bei einem unterirdischen Kraftwerk können die Zugänge oberirdisch durch entsprechende Fotos ausgespäht werden.

Insofern gibt es hier eine Überregulierung. Der Senat ist selbst der Meinung, dass das zu viel ist. Diese Auffassung teilen wir.

Wir begrüßen, dass der Senat selbst noch keine Drohnen angeschafft und Drohnenführer eingestellt hat, sondern bei Bedarf privatwirtschaftlich agierende Unternehmen beauftragt. Das führt dazu, dass sie nur dann im Einsatz sind, wenn sie tatsächlich gebraucht werden. Auch dafür ein Lob an den Senat!

Wir teilen nicht die Auffassung des Senats, dass eine bundesweite Datenbank das Richtige sei. Ich halte sie für den falschen Weg. Abgesehen davon gehe ich nicht davon aus, dass sich jeder, der - wie es Herr Reinken so schön beschrieben hat - bei SATURN so ein Ding erworben, unter den Arm geklemmt und nach Hause getragen hat, automatisch in dieser Datenbank registriert. Oder wollen wir diese Dinge tatsächlich in besonderen Fachgeschäften verkaufen, wo das automatisch passiert? Ich halte das für den falschen Weg und ebenfalls für eine Überregulierung. Bei gewerblichen Geräten könnte man über eine landesweite oder kommunale Registrierung nachdenken. Eine bundesweit einheitliche Registrierung halten wir für falsch.

Es ist insgesamt ein wichtiges Thema, dem wir in Bremen offen gegenüberstehen sollten - mit allen rechtlichen Regelungen, die sowieso gelten und die eingehalten werden müssen. Ein bisschen mehr Aufklärungsarbeit ist nötig, damit jeder Führer einer Drohne weiß, dass er nicht in Nachbars Garten ausspähen kann, wer gerade im Pool plantscht. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Schulz.

Staatsrat Schulz: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Zunächst danke ich Ihnen für die lobenden Worte hinsichtlich der Mitteilung des Senats.

(Zuruf Abg. Professor Dr. Hiltz [FDP])

Wir haben uns bemüht. Das ist aus der Antwort vielleicht zu erkennen.

Die Multicopter-Technik hat in den letzten Jahren riesige Fortschritte gemacht und erfreut sich zunehmender Beliebtheit sowohl im gewerblichen als auch im privaten Einsatz, was hier schon mehrfach ausgeführt worden ist. Durch die einfache Handhabung und den niedrigen Preis bietet der Einsatz von Drohnen Unternehmen vielfältige neue Chancen und spart Ressourcen. Dass der Einsatz dieser Drohnen aber auch zu durchaus kontroversen gesellschaftlichen Diskussionen führt, haben wir in Bremen nicht zuletzt während der Breminale im Sommer vergangenen Jahres gesehen.

Die im April 2017 in Kraft getretene sogenannte Drohnenverordnung des damaligen Verkehrsministers Dobrindt hat nicht zu der erforderlichen Rechtssicherheit geführt, die wir uns gewünscht hätten. Durch die Verordnung werden sowohl diejenigen, die Drohnen zum Einsatz bringen wollen, als auch unsere Landesluftfahrtbehörde in starkem Maße belastet. Unklar formulierte Verbotstatbestände und nur schwer erfüllbare Voraussetzungen zum Einsatz von Drohnen machen es denjenigen, die sich an Recht und Gesetz halten möchten, und nicht zuletzt unserer Verwaltung einigermaßen schwer.

Im Bremer Innenstadtbereich bestehen beispielsweise so viele verschiedene Verbote, dass ein gewerblicher Einsatz nach der Drohnenverordnung hier unmöglich wäre. Nur nach Erteilung von Aus-

nahmeerlaubnissen und Einholung unterschiedlicher Zustimmungen wäre ein Einsatz denkbar. Die Luftfahrtbehörde Bremen hat jedoch von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, eine dauerhafte Ausnahme genehmigung von bestimmten Betriebsverboten zu erteilen und damit den gewerblichen Einsatz unter Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu erleichtern.

Trotz aller Risiken, die ohne Zweifel auch zukünftig noch bestehen werden und die auch nicht kleingeredet werden sollen, muss es unser Anspruch für die Zukunft sein, für die gewerblichen Nutzer eine sowohl rechtssichere als auch letztlich praktikablere Lösung zu finden. Wir werden erleben, dass es eine relativ große Herausforderung darstellen wird, zur Harmonisierung der unterschiedlichen Rechtsquellen - EU-Recht, Bundesrecht und Landesrecht - beizutragen und damit Rechtssicherheit für die gewerblichen und privaten Nutzer von Drohnen zu erreichen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats in der Drucksache [19/1185](#) auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Auszubildende gleichstellen - auch in der öffentlichen Mobilität!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 23. Juni 2017 (Drucksache [19/1135](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Deuschendorf.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Strunge.

Abg. Frau Strunge (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier im Parlament schon häufiger darüber gesprochen, dass wir die Berufsausbildung aufwerten möchten und dass Auszubildende gegenüber Studierenden nicht mehr benachteiligt sein sollen. Aus dieser Motivation heraus hat sich auch die Koali-

tion für das Begrüßungsgeld für Azubis ausgesprochen, das vorher nur für Studierende auf Antrag möglich war. Im Moment gibt es auch ein Gespräch über ein Azubi-Wohnheim hier in Bremen.

Trotzdem fehlt es bisher an einer Initiative, die Auszubildenden auch in der Mobilität mit den Studierenden gleichzustellen. Deshalb stellt DIE LINKE einen Antrag mit dem Ziel, Schritt für Schritt eine Angleichung in der Mobilität zwischen Azubis und Studierenden zu erwirken.

(Beifall DIE LINKE)

Wir fordern im ersten Schritt ein günstigeres Ticket für Azubis, das zumindest die öffentlichen Verkehrsmittel in Bremen und Bremerhaven einbezieht, und wir fordern die Abschaffung des Nachtzuschlags.

Die Debatte um ein AzubiTicket ist nicht neu, erhält in der letzten Zeit aber wieder Aufwind. Die Gewerkschaftsjugend in NRW und die Jusos haben dazu eine Kampagne durchgeführt. In Schleswig-Holstein kämpfen die Landesschülervertretungen für ein AzubiTicket, und in Thüringen und in Würzburg wird dieses Thema auch debattiert. In Hessen ist man bereits ein Stück weiter. Hier gibt es ein Ticket für Schülerinnen und Schüler, Freiwilligendienstleistende und Azubis, die für einen Euro pro Tag den kompletten öffentlichen Nahverkehr in Hessen nutzen können. Wir finden, was in Hessen möglich ist, müsste doch eigentlich auch hier möglich sein, zumal Hessen nun doch ein klein wenig größer ist als unser schönes Bundesland Bremen.

(Beifall DIE LINKE)

Wahrscheinlich kommt von der Regierung der Einwand: Das ist eine schöne Idee, aber das kostet Geld. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Ja, das kostet Geld, aber ein Azubi-Wohnheim kostet auch Geld, ein StadtTicket kostet auch Geld. Relevante politische Maßnahmen kosten eben auch einmal. Wir sehen hier nicht nur die Landespolitik in der Pflicht, sondern auch die Bremer Unternehmen, und wir finden es durchaus interessant, auch einmal mit der Handelskammer und der Handwerkskammer ins Gespräch über Finanzierungsmodelle zu kommen und die Wirtschaft in die Pflicht zu nehmen, wenn es um die Mobilität ihrer Azubis geht.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte noch einmal verdeutlichen, warum insbesondere Azubis dringend ein deutlich vergünstigtes Ticket benötigen. In der Regel gehören sie zu dem Teil der Bevölkerung mit den geringsten finanziellen Mitteln, ebenso wie Studierende oder ALG-II-Beziehende. Genau deshalb erhalten diese Gruppen Vergünstigungen, zum Beispiel im Kino, im Theater oder im Museum. Bei Bus und Bahn gehen Azubis aber fast so gut wie leer aus.

Die durchschnittliche Ausbildungsvergütung liegt in Niedersachsen bei 740 Euro. Für Bremen habe ich leider keine aktuellen Zahlen gefunden. Einige Azubis verdienen aber deutlich weniger. Das bedeutet, dass viele Azubis oft weniger Geld zur Verfügung haben als Studierende. Sie müssen für ihr Recht auf Mobilität aber wesentlich tiefer in die Tasche greifen. Für Studentinnen und Studenten liegt der monatliche Preis für ihr SemesterTicket bei derzeit 29,50 Euro. Er ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Vorher war er geringer. Azubis müssen im Moment fast 20 Euro mehr im Monat zahlen, und das, obwohl ihr Ticket für ein wesentlich kleineres Tarifgebiet gilt, nämlich nur für den Bereich Bremen. Wir finden, das ist nicht gerecht.

(Beifall DIE LINKE)

Wir als LINKE halten die Mobilität für eine Grundvoraussetzung für gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe. Deshalb setzen wir uns auch perspektivisch für einen ticketfreien ÖPNV ein. Solange wir aber noch nicht soweit sind, ist es unserer Meinung nach das Mindeste, dass es sozialverträgliche Tickets gibt. Das schließt auch Azubis ein.

(Beifall DIE LINKE)

Die Situation ist im Moment so, dass das MonatsTicket, das explizit für Azubis gilt, sechs Euro günstiger ist als ein Ticket für Vollzahlerinnen und Vollzahler im Jahresabo. Sechs Euro sind eher ein Witz und keine ernsthafte Ermäßigung.

(Beifall DIE LINKE)

Durch die Strafzahlung für Nachtaktive müssen die Azubis diese sechs Euro auch noch aufwenden, wenn sie mehrmals im Monat nach 23.50 Uhr mit der Bahn nach Hause kommen sollen. Wir finden, das ist falsch.

Für diesen Antrag ist Überweisung in die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen beantragt. Wir hoffen, dass dieser Antrag dort nicht versenkt, sondern konstruktiv weiterdiskutiert wird. Eines

möchte ich festhalten: Was wir hier beantragen, ist keine Vision für die Zukunft, sondern eine Minimalforderung.

(Glocke)

Wir sagen nicht, ein AzubiTicket muss kostenlos sein, obwohl umsonst besser wäre. Wir sagen nicht, das Ticket sollte wie bei Studierenden im ganzen VBN-Gebiet gelten, obwohl das am gerechtesten wäre. Wir fordern hier das absolut Notwendige. In Bremen muss Mobilität auch für Auszubildende bezahlbar sein. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist eine schöne Idee, sagen wir, aber nicht nach dem Motto: Aus dieser schönen Idee werden wir nichts machen. Ich teile grundsätzlich das Anliegen und die Auffassung, dass man in diesem Bereich etwas machen muss. Ich finde aber, dass wir in Anbetracht unserer finanziellen Lage in Bremen und in Bremerhaven schon sehr viel in Sachen öffentlicher Nahverkehr machen. Das JobTicket ist erwähnt worden, wird viel genutzt. Das nutzen auch einige Azubis, die in großen Betrieben sind. Unser SozialTicket ist ein Angebot, das vergleichbare Städte nicht haben.

Es gibt zwei Anträge der Koalition, einen gemeinsam mit der CDU - in der Bürgerschafts-Pipeline - für ein FreiwilligenTicket für die vielen Freiwilligen in Bremen, zum anderen für ein kostenloses Sechs-Monats-Ticket für ältere Menschen, wenn sie ihren Führerschein abgeben wollen. Unser SemesterTicket haben wir schon sehr lange. München zum Beispiel hat das, soweit ich weiß, erst 2013/2014 eingeführt. Das gibt es jetzt in fast allen vergleichbaren Kommunen.

DIE LINKE orientiert sich mit ihrem Vorschlag an dem SemesterTicket. Das kann ich nachvollziehen. Das Verfassungsgericht hat zu Recht eine ausbildungsbedingte finanzielle Bedürftigkeit konstatiert. Den Unterschied haben Sie schon genannt. Das sind etwa 20 Euro im Monat, und das ist sehr viel Geld.

Es ist völlig klar, dass man das SemesterTicket nicht mit einem AzubiTicket vergleichen kann. Das SemesterTicket zahlen alle Studenten. Das ist quasi eine solidarische Variante aller Studentinnen und Studenten, und man hat nur die Hochschulen als

Partner. Bei einem AzubiTicket wären es viele Tausend Arbeitgeber, mit denen man es zu tun hat.

Daher müssen wir darüber nachdenken, wie wir eine Lösung für diese Azubis erreichen, die jedenfalls wir als Grüne für sinnvoll halten. Wir haben uns Gedanken darüber gemacht. Ich denke, es ist schwer, dem bremischen Haushalt noch sehr viel mehr Ausgaben zuzumuten.

Es ist anzunehmen, dass es durch solch ein AzubiTicket mehr ÖPNV-Nutzerinnen und ÖPNV-Nutzer geben würde, dass der ÖPNV gerade auch von jenen mehr genutzt würde, die im Umland wohnen. Wir haben das vorhin diskutiert, und es wurde gesagt: Ihr müsst irgendwie sicherstellen, dass das nur Leute machen, die in Bremen wohnen. Nein, unser Mobilitätsinteresse ist es ganz eindeutig, dass auch diejenigen, die von außen einpendeln, die bremischen Straßen entlasten, indem sie den ÖPNV benutzen.

Also muss man sich überlegen, wie man das erreichen kann. Der Vorsitzende des Kommunalverbandes, Herr Bovenschulte, hat ein EinwohnerTicket vorgeschlagen. Er schlägt damit vor, dass Kommunen ein Kontingent an Tickets kaufen und den Rabatt, den sie durch diese große Menge haben, an ihre Einwohner weitergeben. Das halte ich grundsätzlich für eine gute Idee. Wir sollten weiter über diese Variante einer Lösung nachdenken. Es könnte die Handwerkskammer sein, es könnte der Senat oder wer auch immer sein, der ein Kontingent anschafft und Tickets vergünstigt an die Unternehmen weiterreicht. Das könnte ein Weg sein, mit dem wir den öffentlichen Haushalt nicht weiter belasten und der die Arbeitgeber, die ein Interesse daran haben, dass der Ausbildungsstandort attraktiv ist, mit ins Boot holt. Über eine solche Kontingentlösung bei einem AzubiTicket müssen wir miteinander reden. Das könnte ich mir vorstellen.

Deswegen ist auch eine Überweisung des Antrags sinnvoll. Ich weiß aber gar nicht, wohin überwiesen werden soll.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Verkehrsdeputation!)

Es sollte in die Verkehrsdeputation überwiesen werden, meinetwegen auch in die Wirtschaftsdeputation. Ich glaube aber, wir sollten das in der Verkehrsdeputation fachlich begleiten.

Wir werden uns insgesamt über eine andere Finanzierung des ÖPNV und auch über eine andere Tarifstruktur Gedanken machen müssen. Ich sage das

ganz deutlich. Die Ticketpreise in Bremen sind nochmals erhöht worden und liegen jetzt beim EinzelTicket bei 2,80 Euro. Das ist insgesamt zu teuer. Das muss man ganz klar sagen. Es gibt keinen Weg weiter nach oben. Meiner Ansicht nach kann es nur einen Weg nach unten geben.

Ich will nur das Beispiel Wien nennen. In Wien hat man überlegt, die Jahreskarte auf 500 Euro anzuhoben. Man hat dann gesagt: Nein, das machen wir nicht. Es ist im Sinne einer Teilhabe nicht mehr möglich, dass der öffentliche Nahverkehr, den man einfach braucht, damit alle Menschen teilhaben können, immer teurer wird. Man hat sich für ein 365-Euro-Ticket entschieden. Es hat sich nicht nur dadurch finanziert, dass man mehr Nutzerinnen und Nutzer bekommen hat. Man hat sich vielmehr auch über eine andere finanzielle Lenkung der Mobilität in Wien Gedanken gemacht.

Ich rege solch eine Debatte an. Wir sollten uns über Mobilität insgesamt Gedanken machen. Wir müssen uns wirklich Gedanken darüber machen, wie wir eine Teilhabe in unseren beiden Städten sichern. Dafür - das sage ich ganz deutlich - sind die Ticketpreise im Augenblick zu hoch.

Da passt dann auch ein AzubiTicket hinein. Azubis sind, wie wir festgestellt haben, bedürftig. Deswegen sollten wir versuchen, miteinander über eine andere Finanzierung des ÖPNV insgesamt nachzudenken. Wir sollten versuchen, zu einer Lösung zu kommen, bei der wir die Arbeitgeber im eigenen Interesse mit ins Boot holen und sich der Senat nicht verschließt, das zu koordinieren. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Auszubildende gleichstellen - auch in der öffentlichen Mobilität!“, das ist ein toller Titel. Dies soll dazu dienen, die Auszubildenden in ihrer Absicht, einen Beruf zu ergreifen, auf eine Stufe mit den Studierenden zu stellen. Dennoch ist die Situation der beiden angesprochenen Gruppen nicht dieselbe. Auszubildende bekommen in der Regel eine Ausbildungsvergütung, während Studierende entweder, sofern sie die Voraussetzungen erfüllen, von einer Unterstützung nach BAföG leben oder sich neben dem Studium noch etwas dazuverdienen oder sogar ihren Lebensunterhalt be-

streiten müssen. Zudem müssen die weitaus meisten Studierenden für das Studium aus der elterlichen Wohnung ausziehen und umziehen, während viele Auszubildende ihren Ausbildungsplatz doch meist wohnortnah suchen. Es gibt Ausnahmen; das ist bekannt.

Studenten haben eine größere Vertretung. Alle Studierenden sind in der Regel verpflichtet, sich am SemesterTicket zu beteiligen. Dies ermöglicht erst einen Großkundenrabatt, der das SemesterTicket entsprechend günstig macht und den Abstand zwischen dem SemesterTicket und der Vergütung für Auszubildende scheinbar in die Zone der Ungerechtigkeit bringt.

Es bleibt festzuhalten, dass auch Auszubildende nur über ein geringes Einkommen verfügen und dennoch natürlich ein Bedürfnis nach zeitgemäßer Mobilität haben. Wenn wir unsere Straßen entlasten wollen, brauchen wir attraktive Angebote und müssen den ÖPNV möglichst auch für diese Personengruppen attraktiv gestalten. Dazu hat Herr Saxe eben eine Menge ausgeführt.

Auszubildende haben leider keinen mit den Studierenden vergleichbaren Organisationsgrad. Daher muss hier wohl tatsächlich jemand Drittes entsprechende Verhandlungen führen. Es sind schon Anregungen gemacht worden. Das werden wir sicherlich in der Deputation zu besprechen haben.

Für uns Freie Demokraten ist eine Abnahmeverpflichtung eines AzubiTickets für Auszubildende, ähnlich wie beim SemesterTicket, kaum vorstellbar, da dies einen riesigen bürokratischen Aufwand erfordern würde. Daher muss man die Hoffnung, die mit einem AzubiTicket verbunden ist, ein wenig dämpfen. Es wird aufgrund des kleineren und nicht garantierten Abnehmerkreises in Reichweite und Preis wohl kaum dem SemesterTicket gleichen.

Dennoch finden wir, dass der Antrag in die richtige Richtung geht. Wir werden ihn unterstützen und der Überweisung in die zuständige Deputation zustimmen. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Auszubildende gleichstellen -

auch in der öffentlichen Mobilität!“ - Auszubildende und Studierende gleichzustellen, das klingt gut. Aber sind die Verhältnisse wirklich vergleichbar?

Zu den Fakten! Das SemesterTicket kostet aktuell 177,42 Euro - das sind 29,57 pro Monat für das gesamte VBN-Tarifgebiet - und gilt, Nachtzuschläge inklusive, für alle Studenten. Es gibt nur wenige Befreiungen, zum Beispiel bei Beurlaubungen wie Auslandssemestern oder bei Nachweis einer Schwerbehinderung. Bei sozialen Härten gibt es die Möglichkeit der Rückzahlung.

Ein Schüler-MonatsTicket der BSAG Zone 1 kostet 47,40 Euro ohne Nachtzuschläge. Bei einem möglichen JobTicket wären es 41,80 Euro. In Bremerhaven sind die Kosten eines Schüler-MonatsTickets mit 40,10 Euro etwas günstiger.

Nach einer Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung haben Auszubildende im Jahr 2015 durchschnittlich 832 Euro pro Monat verdient. Es gibt aber Unterschiede zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Ich nenne einige Beispiele, was Auszubildende tatsächlich verdienen: eine Maurerin/ein Maurer ungefähr 1 057 Euro, Mechatroniker, Industriemechaniker oder Kauffrauen/Kaufmänner für Versicherungen und Finanzen fast 1 000 Euro. Aber es gibt natürlich auch Berufe, in denen die Auszubildenden sehr viel niedriger sind, wie zum Beispiel bei Friseurinnen und Friseuren mit 494 Euro oder bei Bäckerinnen und Bäckern mit 600 Euro.

Wie sieht es finanziell bei den Studierenden aus? Das BAföG beträgt knapp 650 Euro, Grundbedarf 399 Euro plus Wohnpauschale 250 Euro.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: 735 in Bremen!)

Während die überwiegende Anzahl von Studierenden nicht am Wohnort studiert, wohnen die meisten Azubis zu Hause und haben dadurch monatlich mehr Geld zur freien Verfügung. Bei den Studierenden hat jeder ein SemesterTicket, bei den Azubis hat leider nur ein wesentlich geringerer Anteil das SchülerTicket.

Das zeigt, dass eine Gleichstellung mit einer notwendig verpflichtenden Einführung eines AzubiTickets nicht praktikabel ist. Dieses wäre zur ermäßigten Preisgestaltung notwendig, hätte aber, wie eben auch schon angeführt, einen hohen Verwaltungsaufwand zur Folge. Die Frage ist auch, wer

diesen Verwaltungsaufwand tatsächlich betreiben sollte.

Im Übrigen würde bei einer Gleichstellung des Azubi- mit dem SemesterTicket sicherlich auch die Verpflichtung aller Studierenden schwerlich zu halten sein. Man muss wirklich überlegen, was man miteinander vergleicht, weil es selbstverständlich auch Studierende gibt, die ein SemesterTicket bezahlen müssen, es aber nicht nutzen.

Ich bin der Auffassung, dass vor einer möglichen Gleichstellung von Studierenden und Auszubildenden über die Vor- und Nachteile und die Machbarkeit in der zuständigen Deputation noch intensiv beraten werden muss. Eine Verbesserung des derzeitigen Schüler- beziehungsweise AzubiTickets wäre meines Erachtens möglich, indem zumindest der Nachtlinien-Zuschlag einbezogen wird, wie es zurzeit beim JobTicket und SemesterTicket der Fall ist.

Insgesamt halte ich eine Diskussion über die Preise des Nahverkehrs in dem Sinne, wie dies Herr Saxe hier angeführt hat, für notwendig. Ich denke, die Mobilität im öffentlichen Bereich müsste günstiger gestaltet werden. Das ist eine Diskussion, die wir anhand dieses Antrages nicht führen, aber in Zukunft auf jeden Fall führen sollten.

Die SPD stimmt dem Antrag auf Überweisung in die Verkehrsdeputation zu und hofft auf eine fruchtbare Diskussion und ein vernünftiges Ergebnis. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe LINKE, Ihre Anträge sind immer sehr charmant. Als gerecht Denkender meint man: Mensch, da haben sie eigentlich recht!

(Abg. Frau Strunge [DIE LINKE]: Genau!)

So ging es mir auch beim Lesen dieses Antrags. Ich war fast geneigt zu sagen: Prima, das unterstützen wir! Ich finde gut, dass wir den Antrag erst einmal überweisen. Das werden wir mittragen.

Frau Sprehe hat zu Recht kleinteilig aufgedröselte, was man miteinander vergleicht. Vielen Dank da-

für! Herr Saxe hat in sehr charmanter Art vorgetragen. Ich hatte eher den Eindruck, es handelt sich um eine Oppositionsrede.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind einfach ehrlich und selbstkritisch, Herr Strohmann!)

Seine Ausführungen zu den Fahrpreisen und dazu, was alles in diesem Land schief läuft, klang so, als hätten das andere gemacht. Aber der Aufsichtsratsvorsitzende der BSAG ist nach meiner Erkenntnis nach wie vor bei den Grünen.

Ich komme zu den steigenden Fahrpreisen. Zum 1. Januar 2018 wurde der Preis für den normalen Einzelfahrschein auf 2,80 Euro erhöht. Das ist hier irgendwann einmal beschlossen worden. Es handelt sich um einen Kontrakt in der Gesamtfinanzierung des öffentlichen Nahverkehrs. Das haben wir hier alle gemeinsam gemacht. Wir müssen uns jetzt entscheiden, wie es weitergeht.

Ich halte es für äußerst problematisch, hier gemeinsam eine Kalkulationsgrundlage zu schaffen und dann Einzelteile herauszuberechnen und eine Ungerechtigkeitsschiene zu fahren. Deswegen bin ich bereit, über das eine oder andere zu reden, zum Beispiel über die Zahl. Ich kannte sie auch nicht genau.

Das SchülerTicket mit 47 Euro können sich wahrscheinlich die meisten leisten. Gefühlt ist es erst einmal teurer. Es gibt Modelle, bei denen man sagt, dass man das umgeht und anders macht. Vati fährt morgens sowieso in die Stadt und nimmt die Tochter mit; dann braucht sie nur die Rückfahrt mit der BOB-Karte, und unter dem Strich spart sie. Das kann es nicht sein. Der Vorteil des SchülerTickets besteht zum Beispiel darin, dass sich die Schülerin in ihrer Freizeit nicht mit dem Auto fahren lässt, sondern Nahverkehrsmittel benutzt. Deswegen müssen wir eine vernünftige Diskussion führen, ehrlich und offen, ergebnisoffen und unideologisch, und fragen, wie wir das finanzieren können, wie wir das gegengerechnet bekommen.

Ich spreche die Sitzung der Baudeputation an. Ich weiß, wie das ist. Dort haben wir eine straffe Tagesordnung. Einmal eben zehn Minuten Schaufensterreden zu halten, ist nicht das, was ich mir vorstelle. Ich glaube, wir müssen uns da - -

(Zuruf Abg. Frau Neumeyer [CDU])

Nein, in der Baudeputation ist es nicht so, aber häufig in politischen Gremien.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Welche Deputation meinst du jetzt?)

Wenn wir das wirklich ernst meinen, sollten wir uns ein bisschen tiefer in das Thema einarbeiten und vielleicht einen Workshop durchführen.

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Ach so!)

Ich bin kein so großer Fan von Workshops, aber ich glaube, hier würde sich das, vielleicht mit der BSAG zusammen, lohnen, sodass man ein konzeptionell vernünftiges Ergebnis für alle bekommt, mit dem alle leben können, bei dem alle ihr Klientel bedienen können. Meine Sorge ist immer: Alles, was wir hier in dieser Stadt beschließen, Kindergartenbeiträge, Fahrscheine, Schülertickets, geht zulasten der Mittelschicht, und wir wundern uns, dass sie einfach abhaut und verschwindet. Wir brauchen diese Menschen in der Stadt, wir brauchen es, dass sie hier wohnen, dass sie hier Steuern zahlen, dass sie ihre Kinder hier zur Schule bringen. Wir sollten - das ist ein wenig meine Befürchtung - keine Klientelpolitik machen. Das steht uns nicht an. Deswegen bin ich ein bisschen vorsichtig. Aber mit einer Überweisung sind wir einverstanden. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Deutschendorf.

Staatsrat Deutschendorf¹: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist unser Ziel, den ÖPNV zu stärken. Wir arbeiten daran, ihn stetig weiterzuentwickeln. Mehr Menschen sollen ihn nutzen. Der Anteil des öffentlichen Personennahverkehrs am Mobilitätsmix, im Modal Split, soll weiter wachsen. Daran wird intensiv gearbeitet. Beispiele davon haben wir einige, zum Beispiel die aktuelle Anschaffung der neuen Straßenbahnen, der geplante Ausbau des Liniennetzes. Natürlich gehören passende Ticketangebote dazu.

Wir sind auch immer an weiteren Neuerungen und sinnvollen Ergänzungen interessiert. Gern sind wir bereit, gute Ideen aufzugreifen und gegebenenfalls umzusetzen, denn wir wollen weiterhin innovativ und auf der Höhe der Zeit bleiben. Insofern schauen wir uns immer mit großem Interesse Beispiele an, wie das an anderer Stelle gelingt und ge-

macht wird. Herr Saxe hat das Beispiel Wien angesprochen. Das Beispiel aus Hessen mit dem Schülerticket kenne ich persönlich sehr genau. Ich war auf kommunaler Seite daran beteiligt, als wir darüber gesprochen haben, wie das gelingen und vor allem finanziert werden kann. Dabei muss man wissen, dass das schon etwas kostet. In Hessen hat das Land zusätzlich zu all dem, was man in den Pott geworfen hat, 20 Millionen Euro bereitgestellt, um das Schülerticket zu realisieren. Das muss einem in dieser Diskussion auch klar sein.

Meine Damen und Herren, das Ziel, die Ausbildung als Bildungsgang an sich attraktiver zu machen, die duale Ausbildung zu stärken, ist unstrittig sinnvoll. Was die Frage der Mobilität angeht, gibt es hier bereits attraktive passende Angebote. Sie sind schon angesprochen worden: das Schüler- und AuszubildendenTicket oder die Möglichkeit für diejenigen, der in der Ausbildung in einem Betrieb ist, der das JobTicket anbietet. Dann ist es noch einmal ermäßigt. Das wird bereits heute durch das Land mit 5,6 Millionen Euro jährlich gefördert. Das ist kein Witz, sondern eine erkleckliche Summe, die wir aufbringen.

Wenn es jetzt darum geht, das Angebot auszuweiten, weiter zu verbessern, sind wir demgegenüber offen eingestellt. Wenn noch eine Schippe draufgelegt werden soll, müssen wir auch darüber sprechen, wie das am Ende finanziert wird. Auch ich finde es richtig, an dieser Stelle die Arbeitgeber mit ins Gespräch, mit an den Tisch zu bringen und zu fragen, welches ihr Anteil sein kann, den sie zum Gelingen dieses Vorhabens in die Gespräche und Verhandlungen mit dem VBN, in die einzutreten wäre, einbringen können.

Kurz zum Stichwort SemesterTicket! Es ist zum Vergleich herangezogen worden. Deutlich geworden ist, dass es hier erhebliche Unterschiede gibt. Mit der Hochschule und dem AStA als direkten Verhandlungspartnern und der Finanzierung über den Studentenbeitrag sind das einfach ganz andere Bedingungen, die an dieser Stelle leider schwerlich zu übertragen sind. Insofern sind wir gefordert, gemeinsam über Lösungen zu sprechen. Wir sind gern bereit, tiefer in die Diskussion einzusteigen, für eine weitere Verbesserung der Faktenlage Daten zusammenzutragen, die Rahmenbedingungen klarzumachen und in der Deputation gemeinsam weiter darüber zu diskutieren. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vorgesehen.

Wer dieser Überweisung des Antrags der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/1135](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Interfraktionell ist vereinbart worden, nach diesem Tagesordnungspunkt noch den Tagesordnungspunkt 11 aufzurufen. Das heißt, dass die Tagesordnungspunkte 8, 9 und 10 für die heutige Sitzung ausgesetzt werden.

Landwirtschaftliche Betriebe öffnen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. August 2017
(Drucksache [19/1167](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Schulz.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat hier heute den Antrag „Landwirtschaftliche Betriebe öffnen“ eingebracht. Ich will Ihnen kurz in einer Zweimal-fünf-Minuten-Debatte erklären, worum es sich bei unserem Antrag handelt.

Wir hätten vom Senat gern ein Konzept, wie das Bremer Gaststättengesetz geändert werden kann, damit Landwirte auf dem eigenen Hof anlassbezogen selbst erzeugte landwirtschaftliche Produkte

unbürokratisch verkaufen und ausschenken dürfen. Wir wollen also Hoffeste, auf denen Landwirte über ihre Produkte aufklären und diese natürlich auch verkaufen können.

Das ist in Deutschland nicht neu. So etwas gibt es auch in anderen Gebieten schon. In Weinbaugebieten wird so etwas als Straußwirtschaft unbürokratisch praktiziert. Wer einmal daran teilgenommen hat, hat gesehen, dass es eine tolle Sache ist. Das macht Spaß.

Die Landwirte können dort über ihre eigenen Produkte informieren. Sie können ihre wirtschaftliche Lage stärken, indem sie ihre eigenen Produkte ohne Zwischenhandel direkt verkaufen. Die CDU-Fraktion meint: Wenn etwas woanders gut läuft, warum sollen wir das nicht auch in Bremen machen?

(Beifall)

Bei der Einführung in das Thema möchte ich noch auf zwei Vorteile dieser Initiative zu sprechen kommen.

Wir befinden uns erstens in einem Stadtstaat. In einem Stadtstaat - das sagt der Name schon - haben die Menschen wenig Kontakt in den ländlichen Raum und zu landwirtschaftlichen Betrieben. Auf Hoffesten kann sich der Verbraucher praktisch über die Lebensmittelproduktion, über die Tierhaltung mit allem, was dazugehört, informieren. Ich denke, das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wir wollen nicht nur die Kindergartenkinder und Schulklassen auf den Betrieben haben, sondern wir wollen am liebsten so viele Menschen wie möglich auf den Betrieben haben. Das können wir mit diesem Thema ein Stück voranbringen.

(Beifall CDU, BIW)

Der zweite Grund: Ich glaube, man kann sagen, dass uns hier im Haus gerade die Landwirtschaft in Bremen - die paar Landwirte, die wir noch haben - fraktionsübergreifend wichtig ist.

(Beifall CDU, SPD)

Insofern denke ich, dass ein Landwirt in einem Stadtstaat bei allen Nachteilen, die er hat - ich sage nur: Flächenfraß oder hohe Umweltauflagen oder Vergeudung von Ressourcen -, versuchen muss, die Vorteile wirtschaftlich zu nutzen. Dabei sollten wir andere Wege gehen als ein großes Flächen-

land. Ich hoffe, dass alle diesen Antrag unterstützen können und wir in ein paar Monaten ein Konzept des Ressorts haben, das dies unterstützt. So viel in der ersten Runde. - Danke!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Selbstverständlich unterstützen wir diese Initiative, den Landwirtinnen und Landwirten in Bremen mehr Möglichkeiten und Spielräume zu verschaffen, sich, ihre Höfe und ihre Erzeugnisse ohne Probleme zu präsentieren und die Ware anzubieten. Das ist ganz klar auch unser Anliegen. Uns geht es um die Landwirte.

Der Antrag spielt für mich auf zwei Feldern, dem der Landwirte und dem der Verbraucher. Es geht hier aber nicht nur um das Feilbieten von Marmelade oder Apfelsaft, die am Wegesrand auf kleinen Tischen auf ihre Käufer warten. Nein, die Landwirte sollen verstärkt richtige Hoffeste veranstalten dürfen, ohne dabei möglicherweise mit irgendwelchen Behörden oder Ämtern Schwierigkeiten zu bekommen oder gegen gesetzliche Bestimmungen zu verstoßen. Auf diesen Hoffesten dürfen die Landwirte auch gern gut etwas verkaufen und dabei gut Kasse machen.

Klar ist, dass es sich bei den angebotenen Erzeugnissen um Qualitätsprodukte handeln muss, die zum größten Teil auf den eigenen Betrieben erzeugt werden. Es soll nicht irgendetwas zugekauft und nur damit gehandelt werden. Die Verbraucherinnen und Verbraucher sollen auch wissen, was direkt auf dem Hof gemacht wird, sie sollen lernen, wie es gemacht wird.

Auch die im Antrag vorgeschlagene Einführung einer Art Straußwirtschaft - Herr Imhoff hat das gerade angesprochen - wäre für Bremen eine gute Idee. Zur Straußwirtschaft sage ich ein paar Worte. Das gibt es zum Beispiel in der Pfalz. Dort können die Winzer über einen Zeitraum von vier, acht oder mehr Wochen ohne Genehmigung, ohne Erlaubnisse, ohne irgendwelche Komplikationen ihre Erzeugnisse anbieten und ausschenken.

Nicht nur die landwirtschaftlichen Betriebe können sich durch vereinfachte Verfahren mehr öffnen. Durch mehr Hoffeste und offene Betriebe können auch mehr Verbraucher veranlasst werden, sich für

die Landwirtschaft zu öffnen, neugierig zu werden, wie die Lebensmittel entstehen, was die Landwirte so machen, wieder einen Bezug zu den Dingen bekommen. Das ist der zweite wichtige Aspekt, der dem Antrag innewohnt. Viele Verbraucher könnten den Eindruck bekommen, die Arbeit und die Leistung der Landwirte könne nicht allzu viel wert sein, wenn der Liter Milch zum Beispiel für 69 Cent, eine Gurke für 59 Cent oder das Kilo Hähnchen für 2,84 Euro zu haben sind. Das habe ich vorgestern recherchiert. Das sind die aktuellen Preise von Netto.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass er da überhaupt hinein darf!)

Mehr Hoffeste mit Verkostung und Verkauf der Erzeugnisse vor Ort, mit Führung, mit Aufklärung, mit dem Lernen, was die Landwirte machen, sind gute Gelegenheiten, daran etwas zu ändern und dem entgegenzuwirken.

Ich selbst bin öfter auf Hoffesten und kann sagen, dass es sich lohnt, sich dort einmal umzuschauen, zu lernen, welche Anstrengungen hinter einem Liter Milch stecken oder den Weg vom Saatkorn über das Wachsen der Pflanze, die Ernte und den Handel in die heimische Küche kennenzulernen. Vielleicht macht man sich dann mehr Gedanken über günstige Preise und lernt, die Arbeit der Landwirte mehr wertzuschätzen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, BIW)

Wenn es möglich sein sollte, das Gaststättengesetz entsprechend zu ändern, bitte ich darum, dass der Senat das bis Mai hinbekommt. Dann wird es wärmer, und es beginnt die Zeit, in der die Leute mit ihren Rädern hinausfahren, interessiert und offen sind. Zum einen sind dann die Tage länger, und zum anderen findet im April und im Mai bei den Bauern und Bäuerinnen, die Rinder haben, häufig der Austrieb statt. Die Landwirte, die Weidehaltung betreiben, können dies auch zeigen, wenn die Rinder draußen auf der Weide sind.

Der kommende Sommer sollte den Landwirten nicht verlorengehen, sondern von ihnen wie von den Verbrauchern schon genutzt werden. Ich sehe diesen Antrag als Möglichkeit, eine Win-win-Situation für Landwirte und Verbraucher zu schaffen.

Ich füge speziell für Sie, Herr Imhoff, damit Sie nicht gleich wieder auf die Palme gehen, hinzu - Sie heben das immer hervor -: Ich habe dabei na-

türlich beide Formen der Landwirtschaft, konventionell wie Bio, im Blick. In Bremen machen beide eine gute Arbeit, die wir unterstützen müssen. - Danke!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Imhoff, danke für den Antrag! Es ist ein schönes Thema, um die Debatte am heutigen Tag zu beschließen. Traute Eintracht! Wir sind alle ganz bei Ihnen, dass das eine super Maßnahme ist. Hoffen wir, dass es schnell geht - da bin ich auch dabei -, dass schon zur kommenden Saison das Konzept des Senates vorliegt. Hoffen wir, dass sich das dann auch schnell etabliert. Das ist auch immer so eine Sache. Die Straußwirtschaft hat einen kulturellen Verlauf seit dem Mittelalter. Wenn der Wein blüht, weiß man: Aha, es geht so langsam wieder auf diese Zeit zu!

Die Hoffeste zu bewerben, wird ein bisschen schwieriger werden. Im Zweifel hat jeder Hof seine eigenen Termine. Es muss erreicht werden, dass wir das öffentlich machen. Wenn der Senat ein Konzept entwickelt, kann er sich auch gezielt ein paar Gedanken über die Kommunikation machen. Das ist schwieriger mit den Strauß- oder den Besenwirtschaften.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ja, aber das ist im Interesse der Landwirte! Darum können sie sich selbst kümmern!)

Das wird der spannende Punkt sein, sodass das nicht nach ein, zwei verregneten Hoffesten ins Wasser fällt. Das wollen wir nicht.

Ich frage mich auch noch Folgendes - ich hoffe, es ist keine abseitige Bemerkung -: Die Straußwirtschaften sind überall dort entstanden, wo es eine Weinkultur gibt. Das gleiche gibt es auch für die Braukultur. Bei uns in Bremen besteht die Schwierigkeit: Was lockt bei uns die Leute? Ist es das hiesige Bier? Das ist vielleicht auch eine Idee, mit den Bauern ins Gespräch zu kommen. Im Bereich der Wirtschaftsförderung freuen wir uns auch über neue Brauereien, die hier entstehen. Da könnten drei Dinge zusammenkommen: die Wirtschaftsförderung und die Umweltbildung, und man könnte außerdem etwas für die Landwirtschaft tun. Ich

glaube, ganz auf dem Trockenen sitzend wird das kein wirklicher Erfolg werden.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das mit dem Cannabis habt ihr ja eben versenkt!)

In diesem Sinne: Glück auf! - Danke!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht auf das Ende dieses Sitzungstages zu. Zum Antrag der CDU ist schon viel gesagt worden. Dies ist alles richtig. Die Straußwirtschaft ist erwähnt worden. Das hat mit Straußen nichts zu tun, sondern mit einem Strauß, der draußen angehängt wird und den Leuten signalisiert: Hier im Hof könnt ihr alle haben, was euer Herz begehrt, Getränke, etwas zu essen und gute Unterhaltung. Genau das ist offensichtlich vom Kollegen Imhoff intendiert. Wir Freie Demokraten werden uns dem mit Freude anschließen.

(Beifall FDP)

Wir haben nur eine einzige, dringende Bitte, nämlich dass das vorzulegende Konzept nicht allzu lange dauert, damit wir schon in diesem Jahr die Tage, an denen es sich lohnt, ausnutzen können. Ich freue mich auf die erste Einladung zu einem Hoffest. - Danke schön!

(Beifall FDP, BIW)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es wird Sie nicht überraschen: Mit diesem Antrag rennt man auch bei uns offene Türen ein.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Offene Hoftüren! - Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Das klassische Scheunentor!)

Das ist von uns selbstverständlich zu unterstützen. Es ist eigentlich erstaunlich, dass wir das nicht längst haben. Das hat mich überrascht. Seit 2006 ist es freigegeben. Vorher war das Gaststättengesetz Bundesrecht. Jetzt befindet sich das Gesetzgebungsrecht auf Landesebene. Im bremischen Gaststättenrecht sind keine Straußwirtschaften vorgesehen. Gut, in Bremen haben wir weder Brauereien

noch Weinberge in Hülle und Fülle. Das muss man natürlich einräumen.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Noch! Wer weiß, was noch kommt mit dem Klimawandel!)

Das stimmt! Dennoch möchte ich den Aspekt, den Kollege Imhoff hier genannt hat, noch einmal hervorheben und sagen, dass gerade das wirtschaftliche Standbein für die bremische Landwirtschaft wichtig ist.

(Unruhe - Glocke)

So richtig gut geht es den Landwirten nicht, was das anbelangt. Deswegen finde ich es großartig, wenn wir das unterstützen. Ich hoffe, dass der Laden ordentlich floriert. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. Imhoff (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es toll, dass wir uns hier so einig sind, und finde es klasse, dass alle einmal einem CDU-Antrag folgen, auch wenn wir noch in der Opposition sind.

(Beifall CDU, BIW - Zuruf von der SPD: Wenn er denn gut ist, ja! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wenn Sie offene Scheunentore einrennen!)

Ich brauche gar keine Gegenrede mehr zu halten. Ich will nur noch zwei Dinge erklären. Zwei Fragen sind doch aufgeworfen worden.

Die erste Frage lautet: Wie kann man koordinieren, dass sich die landwirtschaftlichen Betriebe nicht gegenseitig in die Quere kommen? Wir haben mit dem Bremischen Landwirtschaftsverband und der Landwirtschaftskammer zwei Institutionen, die sehr eng vernetzt sind. Das Schöne an einem so kleinen Stadtstaat wie Bremen ist, dass sich die Bauern untereinander kennen. Das ist ein großer Vorteil.

Bei der zweiten Frage, die aufgeworfen worden ist, ging es darum, dass wir keinen Wein haben, sondern nur Milch. Aber schauen Sie sich das Beispiel Niedersachsen an! Vor 10, 15 Jahren sind dort Melkhüser aufgekommen. Dort ist für den Fahrradtourismus ganz viel getan worden. Dort kann man praktisch dauerhaft hinfahren und sich mit Sachen verköstigen, die auf den Betrieben erzeugt werden.

Mit Milch kann man auch mehr machen, als sie nur zu trinken. Man kann Quark machen. Man kann Milchreis machen. Man kann Smoothies machen. Man kann Milchshakes machen. Wir können so viel machen, das glauben Sie gar nicht!

(Beifall CDU - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Allen Käse kann man damit machen! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ist das schon der Werbeblock?)

Dem sind keine Grenzen gesetzt. Insofern ist das meiner Ansicht nach eine tolle Sache. Ich denke, dass der Senat das ganz bestimmt ganz schnell umsetzen wird und wir uns im nächsten Sommer irgendwo gemeinsam im Blockland oder in Bremen-Nord auf einem Hoffest sehen. - Vielen Dank!

(Beifall - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Mit Quark kennen sich die LINKEN ja aus!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Schulz.

Staatsrat Schulz: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Vorweg muss ich sagen: Ich bin auf einem einsamen Hof in der Marsch geboren. Ich glaube, in meinen ersten drei Jahren bin ich nur mit meinem Bruder, meiner Familie, ansonsten nur mit Kühen, Schweinen und so weiter aufgewachsen. Ich bin, bis ich zum Studium woanders hinging, auf dem Land großgeworden. Jetzt muss ich leider die Aufgabe übernehmen, etwas Wein in das Wasser zu gießen.

(Heiterkeit)

Wasser in den Wein zu gießen! Das liegt wahrscheinlich daran, dass das zuständigkeitshalber bei mir gelandet ist. Ich spreche hier sozusagen für den Kollegen Siering zum Thema Gaststättengesetz. Das betrifft das Erlaubnisverbot und Ähnliches. Ich spreche nicht zum Thema Landwirtschaft. Dieses müsste beim Kollegen von SUBV liegen, wenn es darum geht, eine Idee zu entwickeln, wie landwirtschaftliche Produkte im Land Bremen an den Verbraucher gebracht werden.

Hier wird Bezug genommen auf Paragraph 14 des Gaststättengesetzes des Bundes. Darin ist geregelt, dass die Länder per Verordnung ermächtigt werden, den Ausschank selbst erzeugten Weins oder Apfelweins für einen Zeitraum von vier bis sechs Monaten im Jahr erlaubnisfrei zu gestatten. Das bedeutet: Das Gaststättengesetz im Land Bremen kann in dieser Hinsicht nicht geändert werden, es

sei denn, dass wir durch den Klimawandel in relativ absehbarer Zeit hier Wein anbauen werden.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Sachsen machen das schon!)

Nach dem Bremischen Gaststättengesetz sind der Ausschank von alkoholfreien Getränken sowie das Verabreichen von Speisen jeglicher landwirtschaftlicher Produkte erlaubnisfrei. Insofern bedarf es keiner Änderung des Gaststättengesetzes.

Wenn der Vorstoß allerdings bedeuten soll, dass auch alkoholische Getränke auf den Höfen erlaubnisfrei verkauft werden sollen, werden wir ein Problem haben, weil das in unserem Gaststättenrecht ganz und gar anders geregelt worden ist.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Aber da gibt es einen Gesetzgeber, der könnte das ändern!)

Der Gesetzgeber kann alles machen! Sie können nur nicht vom Senat fordern, dass er gegen - -. Wie soll ich das freundlich formulieren? Der Antrag ist so offen gefasst, dass er im Beschlusstext alle Produkte der Landwirtschaft erfasst. Ich sage Ihnen: Dann ist es kein Thema des Gaststättengesetzes. Dann verabschiede ich mich und setze mich hin. Wenn Sie allerdings etwas anderes machen wollen, müssen Sie es in Ihrem Antrag etwas präziser ausdrücken.

Ich wusste, dass das hier im Haus keine Zustimmung findet,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sie haben recht!)

aber Straußwirtschaften wird es aller Voraussicht nach in Bremen so nicht geben können. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Warum überweisen wir das dann?)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/1167](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

(Beifall CDU, DIE LINKE, FDP, BIW)

Herr Kollege Imhoff, wir erwarten Ihre Einladung.

(Beifall, Heiterkeit)

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.57 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll**Konsensliste**

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 55. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
48.	Gesetz zur Förderung der elektronischen Verwaltung in Bremen Mitteilung des Senats vom 28. November 2017 (Drucksache 19/1413) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung und überweist das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
63.	Opfer des § 175 Strafgesetzbuch dürfen bei den Renten nicht benachteiligt werden Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2017 (Drucksache 19/1441)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
64.	Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2016 Bericht des Rechnungshofs vom 1. September 2017 (Drucksache 19/1215)	Die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß § 101 LHO dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2016 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.
65.	Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2016 Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses vom 7. Dezember 2017 (Drucksache 19/1442)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses Kenntnis.
67.	Bericht des Senats über die Aktivitäten der nordmedia – Film- und Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH 2015 und 2016 Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 2017 (Drucksache 19/1444)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Senats Kenntnis.
68	Qualitätsoffensive für Bildung in Bremen – Zukunftsfähigkeit Bremer Abschlüsse sichern Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 2017 (Drucksache 19/1445)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
74.	Geschäftsbericht und Haushaltsrechnungen des Landes und der Stadtgemeinde Bremen 2016 Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2017 (Drucksache 19/1454)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Geschäftsbericht und die Haushaltsrechnungen zur Beratung und Berichterstattung an den Rechnungsprüfungsausschuss.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
79.	Bremisches Landesmediengesetz (BremLMG) Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2018 (Drucksache 19/1461) 1. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.
81.	Bericht des staatlichen Petitionsausschusses vom 12. Januar 2018 (Drucksache 19/1473)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen.
82.	Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen	Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Claudia Bernhard anstelle des Abgeordneten Nelson Janßen zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Land Bremen.
84.	Bremen braucht eine Digitale Agenda für die öffentliche Verwaltung Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 16. Januar 2018 (Drucksache 19/1475)	Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit.

Weber
Präsident der Bremischen Bürgerschaft